Zanoni.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Dritter Theil.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Viertes Buch.

Die Hüterin der Schwelle.

Sey hinter ihm was will! Ich heb' ihn auf —
Er ruft's mit lauter Stimm'. Ich will sie schauen!
Schiller. Das verschleierte Bild zu Sais.

Erstes Kapitel.

Come vittima io vengo all' ara.
Metast.

Es war ungefähr einen Monat nach Zanoni's Abreise, und Glyndon's Bekanntschaft mit Mejnour, als zwei Engländer Arm in Arm durch die Straße Toledo hinwandelten.

„Ich sage Euch," sagte der Eine, der mit vieler Wärme sprach, „wenn Ihr nur noch einen Gran gesunden Menschenverstand in Euch habt, so begleitet Ihr mich nach England. Dieser Mejnour ist ein noch gefährlicherer Betrüger als Zanoni, weil es ihm noch mehr Ernst ist. Am Ende, auf was laufen seine Versprechungen hinaus? Ihr gesteht, daß Nichts zweideutiger seyn kann. Ihr sagt, er habe Neapel verlassen, er habe sich einen abgelegenen Wohnsitz erwählt, passender als die von Menschen wimmelnden Straßen und Plätze, für die Studien, in die er Euch einweihen soll; und dieser Sitz ist an

den Lieblingsplätzen der trotzigsten Banditen Italiens — an Orten, zu welchen selbst die Gerechtigkeit nicht vorzudringen wagt. Eine passende Einsiedelei für einen Weisen! — Ich zittre für euch. Wie, wenn dieser Fremde — von dem Nichts bekannt ist, — mit den Räubern verbündet wäre; und diese Lockungen Eurer Leichtgläubigkeit nur der Köder in der Falle für Euer Vermögen, vielleicht Euer Leben wären? Ihr würdet noch wohlfeil davon kommen mit dem Lösegeld Eures halben Vermögens. Ihr lächelt entrüstet! Gut; lassen wir den gesunden Menschenverstand ganz aus dem Spiele; betrachten wir die Sache ganz aus Eurem eignen Gesichtspunkt. Ihr sollt eine Prüfung durchmachen, welche Mejnour selbst nicht als eine sehr verlockende zu schildern wagt. Sie kann gelingen, oder mißlingen; wenn letzteres, so seyd Ihr mit den schwärzesten Uebeln bedroht, und wenn ersteres, so seyd Ihr in keinem Falle besser daran, als der langweilige und freudlose Mystiker, den Ihr zu Eurem Meister angenommen habt. Weg mit dieser Thorheit; genießt die Jugend, so lange sie noch Euer ist. Kehrt mit mir nach England zurück; vergeßt diese Träume. Betretet die für Euch geeignete Laufbahn; faßt eine achtbarere Neigung, als die Euch eine Weile an eine italienische Abenteurerin fesselte. Bemüht Euch um Euer Glück, macht Geld, und werdet ein glücklicher und ausgezeichneter Mann. Das ist der Rath nüchterner Freundschaft, aber die Versprechungen, die ich Euch vorhalte, sind zuverlässiger als die Mejnours."

„Mervale," sagte Glyndon finster, „ich kann nicht, selbst wenn ich wollte, mich Euren Wünschen fügen. Eine Macht, die über mir waltet, drängt mich vorwärts; ich kann ihrem Einfluß nicht widerstehen. Ich will bis ans Ende vorschreiten auf der wunderbaren Laufbahn, die ich betreten habe. Denkt nicht mehr an mich. Folgt Ihr selbst dem Rathe, den Ihr mir gegeben, und seyd glücklich!"

„Das ist Wahnsinn," sagte Mervale; „Eure Gesundheit leidet schon; Ihr seyd so verändert, ich würde Euch kaum mehr erkennen. Kommt; ich habe schon Euren Namen in meinen Paß eintragen las-

sen; in einer Stunde bin ich fort, und Ihr, ein Knabe, wie Ihr seyd, werdet ohne einen Freund zurückbleiben, den Täuschungen Eurer eigenen Phantasie und den Machinationen dieses gewissenlosen Gauklers überlassen."

„Genug!" sagte Glyndon kalt; „Ihr hört auf ein einflußreicher Rathgeber zu seyn, wenn Ihr Eure Vorurtheile so sehr durchscheinen laßt. Ich habe schon reichliche Beweise gehabt," fuhr der Engländer fort, und seine bleiche Wange wurde noch blässer, „von der Macht dieses Menschen, — wenn er ein Mensch ist, woran ich manchmal zweifle — und es komme nun Leben oder Tod, ich trete nicht zurück von den Pfaden, die mich anlocken. Lebt wohl, Mervale, wenn wir uns nicht mehr sehen, — wenn Ihr an den Orten, wo wir einst unsre fröhliche Jugend verlebten, hört, daß Clarence Glyndon den letzten Schlummer an den Küsten von Neapel, oder unter jenen fernen Bergen schläft, so sagt den Freunden unsrer Jugend: er starb einen ehrenhaften Tod, wie tausend Märtyrer der Wahrheit vor ihm, in dem Suchen und Ringen nach Erkenntniß und Weisheit."

Er preßte bei diesen Worten Mervale's Hand, stürzte von ihm fort, und verschwand in der Menschenmenge.

An der Ecke der Toledostraße wurde er von Nicot aufgehalten.

„Ach, Glyndon, ich habe Euch einen ganzen Monat nicht gesehen. Wo habt Ihr Euch versteckt? Seyd Ihr so in Eure Studien begraben gewesen?"

„Ja."

„Ich bin im Begriff, von Neapel abzureisen, nach Paris. Wollt Ihr mich begleiten? Talent jeder Art wird dort begierig aufgesucht und muß sicherlich steigen."

„Ich danke Euch; ich habe für jetzt andere Plane."

„So lakonisch! — Was fehlt Euch? Grämt Ihr Euch über den Verlust der Pisani? Nehmt Euch ein Beispiel an mir. Ich habe mich schon getröstet mit der Bianca Sachini — einem schönen Weibe

— aufgeklärt — keine Vorurtheile. Ein kostbares Geschöpf werde ich an ihr finden — ohne Zweifel. Aber dieser Zanoni!"

„Was ists mit dem?"

„Wenn ich je einen allegorischen Gegenstand male, so entlehne ich von ihm das Bild des Satans. Ha, ha, eine ächte Malerrache — he? Und die Art der Welt, überdieß! Wenn wir sonst Nichts thun können, gegen einen Menschen, den wir hassen, können wir wenigstens sein Bild malen, wie das des Teufels. Aber im Ernst, ich verabscheue diesen Mann —"

„Warum?"

„Warum? Hat er nicht das Weib und die Mitgift entführt, auf die ich mein Augenmerk gerichtet hatte! doch am Ende," fuhr Nicot nachsinnend fort, „hätte er mir Dienste geleistet, statt mir geschadet, ich würde ihn ebenso hassen. Schon seine Gestalt und sein Gesicht machten mich ihn zugleich beneiden und verabscheuen. Ich fühle, daß eine gewisse Antipathie in unsern Naturen liegt. Auch fühle ich, daß wir uns wieder treffen werden, wenn Jean Nicots Haß weniger ohnmächtig seyn wird. Auch wir, cher confrère — auch wir dürften uns wieder begegnen! Vive la république! Ich in meine neue Welt!"

An diesem Tage noch verließ Mervale Neapel; am folgenden Morgen verließ auch Glyndon die Stadt der Wonne, allein und zu Pferde. Er schlug den Weg ein nach jenen malerischen aber gefährlichen Gegenden, welche damals von Banditen beunruhigt wurden, und welche wenige Reisende, selbst am hellen Tage, ohne eine starke Eskorte zu passiren wagten. Eine einsamere Straße kann man sich nicht denken, als diejenige, auf welcher der Hufschlag seines Pferdes, die Felsstücke treffend, welche in dem vernachläßigten Weg lagen, ein dumpfes, schwermüthiges Echo weckten. Große Strecken wüsten Landes, nur belebt durch das üppige und verworrene Laubwerk des Südens, lagen vor ihm; gelegentlich schaute eine wilde Ziege hinter einer Felswand hervor, oder hörte man das mißtönende Geschrei

eines, aus seinem düstern Nest aufgescheuchten Raubvogels über den Bergen. Das waren die einzigen Lebenszeichen; keinem menschlichen Wesen begegnete man — keine Hütte war sichtbar. In seinen glühenden und ernsten Gedanken ganz verloren, setzte der junge Mann seine Reise fort, bis die Sonne ihre Mittagshitze ergossen hatte, und ein Lüftchen, welches den nahenden Abend verkündete, von dem ungesehenen Meer her sich erhob, das in weiter Ferne zu seiner Rechten lag. Jetzt zeigte ihm eine Wendung der Straße eines jener langen, öden, traurigen Dörfer, die man im Innern des neapolitanischen Gebietes findet; und jetzt näherte er sich einer kleinen Kapelle auf der einen Seite der Straße mit einem grell gemalten Bild der Jungfrau in der offenen Nische. Um diese Stelle, die, im Herzen eines christlichen Landes, noch das Gepräge der alten Idolatrie bewahrte, (denn gerade so waren die Kapellen, die im heidnischen Zeitalter den Dämonen-Heiligen der Mythologie geweiht waren.) hatten sich sechs bis sieben unglückliche und schmutzige Elende versammelt, welche der Fluch des Aussatzes von der Menschheit ausgesondert hatte. Sie erhoben ein gellendes Geschrei, als sie ihre geisterhaften Gesichter nach dem Reiter hin wandten; und ohne sich von der Stelle zu rühren, streckten sie ihre magern, gelben Arme aus, und flehten um ein Almosen im Namen der barmherzigen Mutter! Glyndon warf ihnen hastig einige kleine Münzen hin, und sein Gesicht abwendend, gab er seinem Pferde die Sporen und hemmte dessen Schritt nicht, bis er in das Dorf kam. Auf beiden Seiten der engen und schmutzigen Straße bildeten trotzige und hohläugige Gestalten — die Einen sich an die zerfallnen Mauern geschwärzter Hütten lehnend, Andere auf der Schwelle sitzend, Einige der Länge nach im Kothe liegend, — Gruppen, die zu gleicher Zeit Mitleid und Besorgniß erweckten; Mitleid mit ihrem Schmutz, Besorgniß wegen des Ausdrucks von Wildheit, den ihre unholden Gestalten an sich trugen. Sie starrten ihn grimmig und trutzig an, wie er langsam die unebene Straße heranritt, flüsterten einander manchmal bedeutungsvoll zu, machten

aber keinen Versuch, ihn aufzuhalten. Selbst die Kinder stellten ihr Geplauder ein, und zerlumpte Zottelbären, ihn mit funkelnden Augen verschlingend, murmelten zu ihren Müttern hin: „Wir werden morgen einen guten Tag haben!“ Es war in der That eines jener Dörfer, wohin das Gesetz nicht seinen nüchternen Fuß setzt, wo Gewaltthat und Mord sicher hausen, Dörfer, wie sie in den wilderen Gegenden Italiens damals nicht selten waren, wo der Name des Bauers nur ein milderer Ausdruck für Räuber war.

Glyndons Herz wurde etwas bange, als er sich umsah, und die Frage erstarb ihm auf den Lippen. Endlich tauchte aus einer der unlieblichen Hütten eine Gestalt hervor, welche besser aussah als die Uebrigen. Statt des zerlumpten und geflickten Oberrocks, welcher den ganzen Anzug der Männer ausmachte, welche er bisher gesehen, zeichnete sich der Anzug dieses Mannes aus durch all den Putz ungeschlachter nationaler Stutzerei. Auf seinem Rabenhaar, dessen glänzende Locken einen auffallenden Contrast bildeten zu den platten und glatten Haaren der Uebrigen, saß eine Tuchmütze mit einer goldenen Troddel, die bis auf seine Schulter herabhing, sein Schnurrbart war sorgfältig gepflegt, und ein seidnes Tuch von bunten, grellen Farben war um einen wohlgestalteten, muskulösen Hals geschlungen; eine kurze Jacke von grobem Tuch war mit einigen Reihen goldübersponnener Knöpfe geschmückt; seine Beinkleider schloßen sich dem Leibe knapp an und waren seltsam bordirt; und in einem breiten, buntfarbigen Gurt steckten zwei Pistolen mit silbernen Kolben, und das Messer, das die Italiener der untern Classen gewöhnlich tragen, in einer sorgfältig gearbeiteten Scheide von geschnitztem Elfenbein. Ein kleiner Karabiner von schöner Arbeit hing über seine Schulter und vollendete sein Costüme. Der Mann selbst war von mittlerer Größe, athletisch und doch schlank, mit entschiedenen und regelmäßigen Zügen, sonnverbrannt aber nicht schwarz; und der Ausdruck des Gesichts, obwohl keck und trotzig, hatte mehr Offenheit als Wildheit und war, wenn auch herausforderud, doch nicht ganz uneinnehmend.

Glyndon, nachdem er diese Gestalt einige Augenblicke mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, zog den Zügel an und fragte nach dem Weg nach dem „Schloß vom Berge."

Der Mann lüpfte seine Mütze, als er die Frage hörte, trat Glyndon näher, legte die Hand auf den Hals des Pferdes und sagte mit leiser Stimme: „Also seyd Ihr der Cavalier, welchen unser Patron der Signor erwartet. Er hieß mich hier auf Euch warten und Euch nach dem Schloß führen. Und wahrhaftig, Signor, es hätte können unglücklich ablaufen, wenn ich vernachläßigt hätte dem Befehle nachzukommen."

Dann trat der Mann ein wenig auf die Seite und rief mit lauter Stimme den Umstehenden zu: „Holla ho! meine Freunde, bezeugt hinfort diesem würdigen Cavalier alle mögliche Hochachtung. Er ist der Gast, den unser gesegneter Patron vom Schloß vom Berge erwartet hat. Langes Leben ihm! Möge er, wie sein Wirth, sicher seyn bei Tag und Nacht — auf dem Berg und in der Wüste — gegen den Dolch und gegen die Kugel — an Leib und Leben! Verflucht sey, Wer ein Haar auf seinem Haupt anrührt, oder einen Bajocco in seiner Tasche. Jetzt und immer wollen wir ihn schützen und ehren — für das Gesetz oder gegen das Gesetz — mit Treu und Glauben, bis in den Tod. Amen! Amen!"

„Amen!" wiederholten in wildem Chorus hundert Stimmen; und die zerstreuten herumschlendernden Gruppen drängten sich die Straße entlang dem Reiter immer näher.

„Und damit er mehr erkennbar sey," fuhr der seltsame Beschützer des Engländers fort, „dem Aug und dem Ohr, lege ich ihm die weiße Schärpe an, und gebe ihm die geheiligte Losung: Friede dem Muthigen! Signor, wenn Ihr diese Schärpe tragt, wird der Stolzeste in diesen Gegenden das Haupt entblößen und die Kniee beugen vor Euch. Signor, wenn Ihr diese Losung aussprecht, werden die tapfersten Herzen Eurem Befehle folgsam seyn. Wünscht Ihr Sicherheit, oder verlangt Ihr Rache, wollt Ihr eine Schönheit

gewinnen, oder Euch Eures Feindes entledigen — sprecht nur das Wort, und wir sind Euer — wir sind Euer! Ist es nicht so, Kameraden?“ Und wieder brüllten die wilden Stimmen: „Amen, Amen!“

„Jetzt, Signor,“ flüsterte der Bravo, „wenn Ihr einige Münzen entbehren könnt, werft sie unter den Haufen und laßt uns gehen.“

„Glyndon, nicht unzufrieden mit den letzten Worten, leerte seine Börse auf die Straße aus, und während unter gemischten Flüchen, Segnungen, Gekreisch und gellenden Rufen, Männer, Weiber und Kinder um das Geld sich balgten, ergriff der Bravo den Zügel des Pferdes, führte es einige Schritte in scharfem Trott durch das Dorf, lenkte dann in einen schmalen Gang links ein, und nach wenigen Minuten waren weder Häuser noch Menschen mehr sichtbar, und die Berge schlossen zu beiden Seiten ihren Weg ein. Jetzt ließ der Führer den Zügel los, er mäßigte seinen Schritt, wandte seine dunkeln Augen mit einem schlauen Ausdruck gegen Glyndon, und sagte:

„Euer Excellenz war vielleicht nicht auf den herzlichen Willkomm gefaßt, der Euch bei uns wurde?“

„Ha, in Wahrheit, ich hätte darauf gefaßt seyn sollen, da der Signor, in dessen Haus ich will, mir den Charakter seiner Nachbarschaft nicht verschwieg. Und Euer Name, mein Freund, wenn ich Euch so nennen darf?“

„Oh, keine Umstände mit mir, Excellenz. Im Dorf nennt man mich gewöhnlich Maestro Paolo. Ich hatte sonst auch einen Zunamen, obwohl einen sehr zweideutigen, und den habe ich vergessen, seit ich mich von der Welt zurückgezogen habe.“

„Und geschah es aus Ueberdruß, aus Armuth, oder in Folge eines Ausbruchs von Leidenschaft, der Euch Strafe zugezogen hätte, daß Ihr Euch in die Berge begabt?“

„Ha, Signor,“ sagte der Bravo mit einem munterm Lachen, „Eremiten meiner Art sind selten Freunde der Beichte. Indeß, ich habe keine Geheimnisse, so lange mein Fuß in diesen Schluchten wandelt, meine Pfeife in meiner Tasche ist, und mein Karabiner

auf meinem Rücken hängt.“ Damit räusperte sich der Räuber, als wäre ihm die Erlaubniß erwünscht, nach seinem Willen zu schwatzen, dreimal, und begann mit vieler Laune, obwohl im Verlauf seiner Erzählung die Erinnerungen, welche sie in ihm erweckte, ihn weiter zu führen schienen, als er zuerst beabsichtigt hatte; und in rücksichtlos sich gehen lassendem Leichtsinn, überließ er sich jenem heftigen und wechselnden Mienenspiel und jener Leidenschaftlichkeit der Geberden, welche den Gemüthsbewegungen seiner Landsleute so eigenthümlich sind.

„Ich bin in Terracina geboren — ein schöner Ort, nicht wahr? Mein Vater war ein gelehrter Mönch von hoher Geburt; meine Mutter — der Himmel schenke ihr sanfte Ruhe! — eines Gastwirths hübsche Tochter. Natürlich konnte in diesem Fall keine Ehe stattfinden, und als ich geboren ward, erklärte der Mönch mit großem Ernst meine Erscheinung für ein Wunder. Ich ward von meiner Wiege an dem Altar gewidmet; und man behauptete allgemein, mein Kopf habe die orthodoxe Form für die Kapuze. Wie ich heranwuchs, gab sich der Mönch viele Mühe mit meiner Erziehung; und ich lernte so bald Latein und Psalmensingen, als minder wunderhafte Kinder Lallen. Auch beschränkte sich des heiligen Mannes Sorgfalt nicht auf meine innern Vorzüge. Obgleich er selbst das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, wußte er doch immer dafür zu sorgen, daß meine Mutter die Taschen voll hatte; und zwischen ihrer Tasche und der meinigen war bald ein heimlicher Verkehr eingeführt; daher trug ich mit vierzehn Jahren schon meine Mütze schief auf dem Kopf, hatte Pistolen in meinem Gurt stecken, und nahm den Gang und die Haltung eines galanten Cavaliers an. Als ich so alt war, starb meine arme Mutter; und um dieselbe Zeit bekam mein Vater, der eine Geschichte der päbstlichen Bullen in vierzig Bänden geschrieben, und wie ich schon gesagt, von hoher Geburt war, einen Cardinalshut. Von dieser Zeit an erachtete er für passend, Euren unterthänigen Diener zu verläugnen. Er überwies mich an einen ehrlichen

Notar in Neapel, und gab mir zweihundert Kronen zu meinem Unterhalt. Nun, Signor, ich lernte so Viel vom Gesetz kennen, um mich zu überzeugen, daß ich nie Spitzbube genug werden würde, um in diesem Gewerbe zu glänzen. So, statt Pergament zu verderben, machte ich der Tochter des Notars den Hof. Mein Meister entdeckte unsre unschuldige Ergötzlichkeit und warf mich zur Thüre hinaus; das war unangenehm. Aber meine Ninetta liebte mich, und trug Sorge, daß ich nicht mit den Lazzaroni auf den Straßen liegen mußte, die kleine Hexe! ich meine ich sehe sie noch, wie sie mit bloßen Füßen und den Finger an den Mund gelegt, die Thüre in den Sommernächten öffnete, und mich leise in die Küche schleichen ließ, wo, die Heiligen seyen dafür gepriesen! eine Flasche und eine Semmel jederzeit den hungrigen Amoroso erwarteten. Aber am Ende wurde Ninetta kalt. Das ist so die Art des Geschlechtes, Signor. Ihr Vater fand eine vortreffliche Heirathspartie für sie in der Person eines verwitterten alten Gemäldehändlers. Sie nahm den Bräutigam, und schlug sehr artig die Thüre dem Liebhaber vor der Nase zu. Ich ließ mich das nicht entmuthigen, Excellenz, nein, ich nicht! Weiber gibt es genug, so lange wir jung sind. So, ohne einen Dukaten in der Tasche, und ohne eine Krume zum Kauen, machte ich mich auf, um mein Glück am Bord eines spanischen Kauffahrers zu versuchen. Das war langweiligere Arbeit, als ich mir erwartet hatte; aber zum Glück wurden wir von einem Piraten angegriffen — die eine Hälfte der Mannschaft wurde niedergemetzelt, die andere gefangen genommen. Ich war unter den Letzteren — immer glücklich, Signor, wie Ihr seht — Söhne von Mönchen haben darin Etwas voraus! Der Kapitän der Seeräuber fand Gefallen an mir. „Diene bei uns!“ sagte er, „Ich schätze mich glücklich,“ sagte ich. Siehe da, so ward ich ein Seeräuber! Oh lustiges Leben! wie segnete ich den alten Notar, daß er mich zur Thüre hinaus geworfen! Welche Feste, welche Kämpfe, welches Werben und welche Händel! Manchmal gingen wir ans Land und belustigten uns wie Fürsten; manch-

mal lagen wir Tage lang bei Windstille auf der lieblichsten See, die je ein Mensch befuhr. Und dann, wenn der Wind sich erhob, und wir eines Segels ansichtig wurden — Wer war lustiger als wir? Ich verlebte drei Jahre in diesem köstlichen Gewerbe; und dann, Signor, erwachte der Ehrgeiz in mir. Ich zettelte Cabalen gegen den Capitän an; es gelüstete mich nach seinem Posten. In einer stillen Nacht führten wir den Schlag. Das Schiff lag wie ein Klotz in der See, kein Land von der Spitze des Mastes aus zu sehen, die Wellen wie ein Spiegel und der Mond voll am Himmel. Wir erhoben uns, unserer dreißig und mehr. Wir erhoben uns mit einem jauchzenden Rufe; wir stürzten in die Cajüte des Kapitäns, ich an der Spitze. Der wackere alte Knabe war schon über dem Lärmen erwacht, und stand unter der Thüre, eine Pistole in jeder Hand, und sein eines Auge (er hatte nur ein einziges,) war noch furchtbarer, als die Pistolen.

'Ergebt Euch!' rief ich; 'Euer Leben soll ungefährdet bleiben!' — „Nimm das!" sagte er, und los ging die Pistole; aber die Heiligen wachten über ihrem Schützling, und die Kugel fuhr an meiner Wange vorbei und traf den Bootsmann hinter mir. Ich packte den Kapitän, und die andere Pistole ging in dem Kampfe los ohne Schaden zu thun. Ja, das war ein Kerl! sechs Schuh vier Zoll ohne die Schuhe! Wir stürzten zu Boden, Einer über den Andern sich wälzend. Heilige Maria! keine Zeit nur nach dem Messer zu greifen. Inzwischen war die ganze Mannschaft auf den Beinen — die Einen für den Kapitän, die Andern für mich — hauend und feuernd, fluchend und röchelnd, und dann und wann einen schweren Plump in die See! Eine hübsche Mahlzeit für die Haifische in jener Nacht! Endlich gewann der alte Bilboa die Oberhand; herausblitzte sein Messer, nieder fuhr es, aber nicht in mein Herz. Nein! ich machte meinen linken Arm zu meinem Schilde, und die Klinge fuhr durch bis ans Heft, und das Blut sprützte hinauf wie der Regen aus der Nase des Wallfisches. Durch die Gewalt und Wucht des Stoßes, ward der stämmige Kerl

heruntergezogen, so daß sein Gesicht das meinige berührte; mit meiner rechten Hand packte ich ihn bei der Gurgel und drehte ihn um, wie ein Lamm, Signor; und wahrhaftig es war bald aus mit ihm — des Bootsmanns Bruder, ein fetter Holländer, durchstieß ihn mit einer Picke.

„'Alter Kerl,' sagte ich, als er sein schreckliches Auge gegen mich wandte, 'ich hege keinen Haß und Bosheit gegen Euch, aber wir müssen suchen in der Welt vorwärts zu kommen, wißt Ihr.' Der Kapitän grinste und gab den Geist auf. Ich ging aufs Verdeck hinauf — welch ein Anblick! Zwanzig kecke Bursche steif und kalt, und der Mond schien auf die Lachen Blut so ruhig, als wäre es Wasser. Nun, Signor, das Schiff war unser, und der Sieg mein; ich herrschte sechs Monate lang lustig genug. Dann griffen wir ein französisches Schiff an, zweimal so groß als das unsrige; welch ein Spaß das war! Und wir hatten so lang kein tüchtiges Gefecht gehabt; wir kamen ganz jungfräulich dazu. Wir wurden Meister, und gewannen Schiff und Ladung. Sie hätten gerne den Kapitän erschossen, aber das war gegen meine Gesetze; so knebelten wir ihn, denn er schimpfte so laut, als wenn wir mit ihm verheirathet gewesen wären; ließen ihn und seine übrige Mannschaft an Bord unseres Schiffes zurück, das schlimm zugerichtet war, steckten unsere schwarze Flagge auf dem Franzmann auf, und segelten mit einem frischen, günstigen Winde lustig fort. Aber das Glück wurde uns untreu, sobald wir unser eigenes, liebes altes Schiff verließen. Ein Sturm brach aus, eine Planke wurde zerrissen; Einige von uns entkamen im Boote; wir hatten Gold genug bei uns, aber kein Wasser! Zwei Tage und zwei Nächte litten wir fürchterlich, endlich aber liefen wir in der Nähe eines französischen Hafens ans Land. Unser trauriger Zustand erregte Mitleid, und da wir Gold hatten, hegte man keinen Verdacht gegen uns — die Leute hegen nur gegen die Armen Verdacht. Hier erholten wir uns bald von unsern Strapazen, richteten uns stattlich aus, und Euer unterthäniger Diener ward als ein so edler Kapitän betrachtet,

wie nur je einer ein Verdeck betrat. Aber ach, jetzt wollte mein Schicksal, daß ich mich in die Tochter eines Seidehändlers verliebte. Oh, wie ich sie liebte, die hübsche Clara! Ja, ich liebte sie so innig, daß mich ein Abscheu vor meinem bisherigen Leben ergriff! Ich beschloß zu bereuen und zu büßen, sie zu heirathen und mich als ehrlicher Mann nieder zu lassen. Demgemäß beschied ich meine Genossen zu mir, erklärte ihnen meinen Beschluß, legte mein Kommando nieder, und beredete sie abzureisen. Es waren gute Kerle; sie nahmen Dienste bei einem Holländer, gegen den sie, wie ich hörte, eine glückliche Meuterei anzettelten, und ich sah sie nicht wieder. Ich hatte noch zweitausend Kronen übrig, mit dieser Summe gewann ich die Einwilligung des Seidehändlers, und es wurde festgesetzt, daß ich als Theilhaber der Firma eintreten sollte. Ich brauche nicht zu sagen, daß Niemand argwohnte, welch ein bedeutender Mann ich gewesen, und ich galt für den Sohn eines neapolitanischen Goldschmieds, statt für den eines Cardinals. Ich war damals sehr glücklich, Signor, sehr — ich hätte keiner Fliege ein Leid thun können! Hätte ich Clara geheirathet, ich wäre ein so sanftmüthiger Seidehändler geworden, als nur je einer das Ellmeß handhabte."

Der Bravo schwieg einen Augenblick, und es war leicht zu sehen, daß er mehr fühlte, als seine Worte und sein Ton verriethen. „Nun wohl, wir dürfen nicht allzuernst in die Vergangenheit zurückschauen — der Sonnenschein darauf treibt Einem das Wasser ins Auge. Der Tag unserer Hochzeit war festgesetzt — er kam heran. Am Abend vor dem bestimmten Tage gingen Clara, ihre Mutter, ihre kleine Schwester und ich am Hafen spazieren, und wie wir aufs Meer hinaussahen, erzählte ich ihnen alte Ammenmährchen von Meerfräulein und Meerschlangen, als ein Franzose mit rothem Gesicht und einer Flaschennase sich derb vor mich hinpflanzte, seine Brille sehr bedächtlich auf seinen Rüssel setzte, und laut schrie: Sacre mille tonnerres! das ist der verdammte Seeräuber, der die Niobe enterte!"

„Bleibt mir weg mit Euren Späßen," sagte ich mild. 'Ho, ho!' sagte er, 'ich kann mich unmöglich irren; Hülfe da!' und er faßte mich am Kragen. Ich antwortete, wie Ihr Euch denken könnt, damit, daß ich ihn in die Gosse legte; aber das half Nichts. Der französische Kapitän hatte einen französischen Lieutenant hinter sich, der ein ebenso gutes Gedächtniß hatte, wie sein Oberer. Ein Volkshaufen versammelte sich; andere Matrosen kamen herbei, ich zog den Kürzern. Ich schlief die Nacht im Gefängniß, und wenige Wochen nachher wurde ich auf die Galeeren gesandt. Man schonte meines Lebens, weil der alte Franzose so artig war zu erklären, daß ich meiner Mannschaft geboten, des seinigen zu schonen. Ihr könnt leicht glauben, daß das Ruder und die Kette nicht nach meinem Geschmack waren. Ich entfloh mit zwei Andern, sie wählten die Landstraße zu ihrem Gewerbe, und sind, wie ich nicht zweifle, gewiß längst gerädert worden. Ich, eine sanfte Seele, wollte nicht wieder ein Verbrechen begehen, um mein Brod zu erwerben, denn Clara mit ihren süßen Augen war noch meinem Herzen gegenwärtig, so beschränkte ich meine Spitzbüberei auf den Diebstahl der Lumpen eines Bettlers, wofür ich ihm zum Ersatz meinen Galeerenanzug ließ, und bettelte mich in die Stadt hin, wo ich Clara verlassen. Es war ein klarer Wintertag, als ich mich der Umgebung der Stadt näherte. Ich fürchtete keine Entdeckung, denn mein Bart und Haar waren so gut wie eine Maske. Oh! barmherziger Himmel, da kam mir ein Leichenzug entgegen. So nun wißt Ihr es schon; ich kann Euch nicht mehr sagen. Sie war gestorben, vielleicht aus Liebe, wahrscheinlicher noch aus Schaam. Könnt Ihr errathen, wie ich die Nacht zubrachte? ich stahl eine Haue von einer Maurershütte, und allein und ungesehen grub ich unter dem kalten Himmel die frische Erde von dem Grabe weg; ich hob den Sarg heraus, ich riß den Deckel los; ich sah sie wieder — wieder! Die verwüstende Hand des Todes hatte sie noch nicht berührt; sie war immer blaß im Leben! Ich hätte schwören können, daß sie noch lebe! Es war eine Seligkeit, sie noch einmal zu sehen, und das ganz

allein! Aber ach! mit Tagesanbruch sie der Erde zurückzugeben — den Deckel wieder zu schließen — den Grabhügel wieder zuzuschütten — die Steine auf den Sarg rollen zu hören — das war schrecklich! Signor, ich wußte zuvor nicht, und ich mag es jetzt nicht mehr bedenken, wie etwas Kostbares es ums menschliche Leben ist! Mit Sonnenaufgang war ich wieder auf der Wanderung; aber nun, nachdem Clara dahin, waren meine Bedenklichkeiten verschwunden, und ich lebte wieder im Krieg mit denen, die besser waren als ich. Ich brachte es endlich in O — — dahin, daß man mich an Bord eines nach Livorno segelnden Schiffes nahm, und verdiente meine Ueberfahrt mit Arbeit ab. Von Livorno ging ich nach Rom und stellte mich vor das Thor von des Cardinals Palast. Er kam heraus, sein vergoldeter Wagen stand vor dem Thore.

„Ho! Vater!" sagte ich; „kennt Ihr mich nicht!"

„Wer seyd Ihr?"

„Euer Sohn," flüsterte ich.

Der Cardinal trat zurück, sah mich ernsthaft an, und besann sich einen Augenblick. „Alle Menschen sind meine Kinder," sagte er dann sehr mild. „Hier ist Gold für Dich, dem der einmal bettelt, gebührt ein Almosen; dem der zweimal bettelt, steht der Kerker offen. Merke Dir den Wink und belästige mich nicht mehr. Der Himmel segne Dich!" damit stieg er in seine Kutsche und fuhr nach dem Vatikan. Seine Börse, die er mir zurückgelassen, war gut versehen. Ich war dankbar und zufrieden, und schlug den Weg nach Terracina ein. Ich wanderte noch nicht lange in den Sümpfen, als ich zwei Reiter in kurzem Galopp sich mir nähern sah.

„Ihr scheint arm, mein Freund!" sagte Einer von ihnen, indem er Halt machte; „aber Ihr seyd kräftig."

„Arme und kräftige Männer sind brauchbar und gefährlich, Signor Cavalier!"

„Wohl gesprochen! folgt uns!"

„Ich gehorchte und wurde ein Bandit. Ich stieg allmälig; und

da ich immer mild in meinem Berufe gewesen bin, und Börsen genommen habe, ohne die Hälse abzuschneiden, genieße ich eines vortrefflichen Rufes, und kann in Neapel meine Maccaroni essen ohne alle Gefahr für Leib und Leben. Seit den zwei letzten Jahren habe ich mich in dieser Gegend niedergelassen, wo ich zu befehlen und mir Land gekauft habe. Ich heiße ein Bauer, Signor; und ich raube auch jetzt nur noch zur Belustigung und um in der Uebung zu bleiben. Ich hoffe Eure Neugier befriedigt zu haben. Wir sind nur noch hundert Schritte vom Schlosse entfernt."

„Und wie," fragte der Engländer, dessen Interesse durch die Erzählung seines Begleiters sehr erweckt worden war, „und wie wurdet Ihr mit meinem Wirthe bekannt? — und durch welche Mittel hat er Euch und Eure Freunde so für sich gewonnen?"

Maestro Paolo wandte seine schwarzen Augen sehr ernst auf den Fragenden. „Ey, Signor," sagte er, „Ihr wißt ganz gewiß mehr von dem fremden Cavalier mit dem schwer auszusprechenden Namen, als ich. Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich vor vierzehn Tagen etwa zufällig bei einer Bude in der Straße Toledo in Neapel stand, als ein nüchtern aussehender Herr mich am Arm anrührte und sagte: „Maestro Paolo, ich möchte Eure Bekanntschaft machen; thut mir den Gefallen und kommt mit mir in die Schenke dort, eine Flasche Lacrymä zu trinken." „Gerne," sagte ich. So traten wir in die Schenke. Als wir uns gesetzt, redete mich mein neuer Bekannter so an: „Der Graf von O — — hat mir sein altes Schloß in der Nähe von B — — zum Miethen angeboten. Ihr kennt den Platz?"

„Vortrefflich; Niemand hat daselbst gewohnt seit einem Jahrhundert wenigstens; es liegt halb in Trümmern, Signor. Ein seltsamer Platz zum Miethen; ich denke der Miethzins ist nicht bedeutend."

„Maestro Paolo," sagte er, „ich bin ein Philosoph und frage nichts nach Bequemlichkeit und Pracht. Ich brauche einen stillen abgelegenen Ort für gewisse wissenschaftliche Experimente. Dies Schloß wird mir sehr gut zusagen, vorausgesetzt, daß Ihr mich zum Nachbar

annehmen, und mich und meine Freunde unter Euren besondern Schutz stellen wollt. Ich bin reich, aber ich werde in das Schloß nichts mitnehmen, was zu rauben sich der Mühe lohnte. Ich will dem Grafen einen Miethzins bezahlen, und einen zweiten Euch."

„Damit wurden wir bald des Handels einig, und da der sonderbare Signor die Summe verdoppelte, die ich selbst vorschlug, steht er in hoher Gunst bei allen seinen Nachbarn. Wir würden das alte Schloß gegen ein Heer vertheidigen. Und nun, Signor, da ich so offen gewesen, sprecht auch Ihr offen mit mir. Wer ist dieser seltsame Cavalier?"

„Wer? er sagte es Euch ja selbst, ein Philosoph, ein Weiser."

„Hm! und sucht nach dem Stein der Weisen — he? ein Stück von einem Zauberer? fürchtet sich vor den Priestern?"

„Genau so. Ihr habt es getroffen."

„Ich dachte das; und Ihr seyd sein Jünger?"

„Ja."

„Ich wünsche Euch, daß Ihr gut durchkommt," sagte der Räuber ernst, indem er sich mit vieler Andacht bekreuzte; „ich bin nicht viel besser als andere Leute, aber die Seele, die Einer hat, ist einmal seine Seele. Ich schlage ein wenig ehrliche Räuberei nicht hoch an, oder daß man nöthigenfalls einen Mann auf den Kopf schlägt — aber einen Pakt mit dem Teufel machen! Ach! nehmt Euch in Acht, junger Herr, nehmt Euch in Acht!"

„Ihr dürft unbesorgt seyn," sagte Glyndon lächelnd; „mein Lehrer ist zu weise und zu gut zu einem solchen Vertrag. Aber jetzt sind wir, glaube ich, an Ort und Stelle. Eine herrliche Ruine — eine prächtige Aussicht!"

Glyndon blieb entzückt stehen und betrachtete die Scene vor und unter ihm mit dem Auge eines Malers. Unvermerkt, während er dem Banditen zuhörte, war er eine ansehnliche Höhe hinangeritten, und befand sich jetzt auf einer breiten, mit Moosen und Zwerggesträuchen bewachsenen Felsplatte. Zwischen dieser Anhöhe, und einer andern

von gleicher Höhe, worauf das Schloß gebaut war, war ein tiefer aber schmaler Spalt, überwachsen von dem üppigsten Laubwerk, so daß das Auge nur wenige Fuß unter die zerklüftete Oberfläche des Abgrundes hinabdringen konnte; aber auf die Tiefe konnte man leicht schließen aus dem dumpfen, leisen, eintönigen Brausen des nicht sichtbaren Wassers, das unten floß, und dessen weitern Lauf man in einiger Entfernung verfolgen konnte in einem ungestümen raschen Strom, der die wüsten, öden Thäler durchschnitt. Links schien die Aussicht beinahe grenzenlos; die höchste Klarheit eines purpurnen Aethers trug dazu bei, die Züge eines ausgedehnten Landstrichs ganz deutlich erscheinen zu lassen, den ein Eroberer des Alterthums für sich schon als ein Königreich betrachtet haben würde. So einsam und öde die Straße erschien, auf welcher Glyndon heute gereist war, zeigte sich jetzt doch die Landschaft bedeckt mit Burgen, Thurmspitzen und Dörfern. In weiter Ferne glänzte Neapel weiß in den letzten Strahlen der Sonne, und die Rosentinten des Horizonts verschmolzen mit dem Azur seines herrlichen Meerbusens. Noch weiter entfernt, und in einer andern Richtung der Aussicht, konnte man, dämmernd und schattenhaft, gehoben durch das dunkelste Laubwerk, die zertrümmerten Pfeiler der alten Posidonia erblicken. Dort, inmitten seiner schwarzen unfruchtbaren Reiche, erhob sich der unheimliche Feuerberg, während auf der andern Seite, durch mannigfach wechselnde Ebenen sich windend, welchen die Ferne allen ihren Zauber lieh, mancher Fuß glänzte, an welchem Etrusker und Sybariten, Römer, Saracenen und Normannen in verschiedenen Jahrhunderten als einfallende Eroberer ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Alle Anschauungen der Vergangenheit — die stürmischen, blendenden Geschichten des südlichen Italiens, drängten sich dem Geiste des Künstlers auf, wie er hier hinunter schaute. Und dann, langsam sich umwendend, um hinter sich zu schauen, sah er die grauen, verwitternden Mauern des Schlosses, in dem er die Geheimnisse suchte, welche der Hoffnung auf die Zukunft ein gewaltigeres Reich gewinnen sollten, als die Erinne=

rung an die Vergangenheit besitzt. Es war eine jener Burgen von Baronen, mit welchen Italien im frühern Mittelalter übersäet war, die nur Wenig von der gothischen Anmuth und Großartigkeit besaß, welche die kirchliche Baukunst derselben Zeit auszeichnet; aber derb, ungeheuer, drohend selbst im Verfall noch. Eine hölzerne Brücke war über die Schlucht erbaut, breit genug, daß zwei Reiter neben einander darauf reiten konnten; und die Planken zitterten und gaben einen hohlen Ton zurück, als Glyndon sein abgetriebenes Pferd hinüber spornte.

Eine Straße, die einst breit und mit rohen Steinen gepflastert gewesen, aber jetzt von langem Gras und wirrem Unkraut fast bedeckt war, führte zu dem äußern Hofe des hart daran liegenden Schlosses; die Thore waren offen, und der halbe Bau war auf dieser Seite der Befestigungen beraubt, die Ruinen zum Theil versteckt von Jahrhunderte altem Epheu. Beim Einreiten in den innern Hof aber bemerkte Glyndon — was ihm nicht leid war — daß hier Vernachlässigung und Zerfall sich weniger dem Auge aufdrängten; einige wilde Rosen schmückten wie mit einem Lächeln die grauen Mauern, und in der Mitte war ein Springbrunnen, wo noch das Wasser kühl und mit anmuthigem Rauschen aus dem Rachen eines riesenhaften Tritonen träufelte. Hier begrüßte ihn mit einem Lächeln Mejnour.

„Willkommen mein Freund und Jünger," sagte er; „Wer die Wahrheit sucht, kann in diesen Einsamkeiten eine unsterbliche Akademie finden."

Zweites Kapitel.

> Und Abaris, weit entfernt, den Pythagoras, der solche Dinge lehrte, für einen Zauberer oder Nekromanten zu halten, verehrte und bewunderte ihn vielmehr als etwas Göttliches.
>
> *Jamblich. Vit. Pythag.*

Die Dienerschaft, welche Mejnour für seinen sonderbaren Wohnsitz angenommen, war so, wie sie für einen Philosophen von wenigen

Bedürfnissen paßte. Ein alter Armenier, den sich Glyndon erinnerte, schon im Dienste des Mystikers in Neapel gesehen zu haben: ein großes Weib, mit harten Zügen, aus dem Dorfe, von Maestro Paolo empfohlen, und zwei langhaarige Jünglinge, mit glatter Zunge, aber wilden Gesichtern, ebendaher, und auf die gleiche Empfehlung angenommen, bildeten die Haushaltung. Die von dem Weisen benützten Zimmer waren bequem und gegen den Einfluß der Witterung geschützt, und besaßen noch einige Ueberbleibsel von alter Pracht an den verblichenen Arrastapeten, welche die Wände bekleideten, und den gewaltigen Tischen von köstlichem Marmor und kunstreichem Schnitzwerk. Glyndons Schlafgemach stand in Verbindung mit einer Art von Belvedere oder Terrasse, welche Aussichten von unvergleichlicher Schönheit und Weite darbot, und war auf der andern Seite durch eine lange Gallerie und eine Flucht von zehn bis zwölf Treppen von den Privatzimmern des Mystikers getrennt. Den ganzen Ort umschwebte eine düstere, aber nicht unangenehme tiefe Ruhe. Er paßte ganz für die Studien, welchen er jetzt geweiht war.

Einige Tage weigerte sich Mejnour, mit Glyndon über die Gegenstände sich zu besprechen, welche dessen Herz am nächsten lagen.

„Alles Aeußere," sagte er, „ist vorbereitet, aber nicht alles Innere; Eure eigene Seele muß an den Ort gewöhnt, und von der umgebenden Natur erfüllt seyn; denn die Natur ist die Quelle aller Inspiration."

Mit solchen Worten ging Mejnour auf leichtere Gegenstände über. Er ließ sich von dem Engländer auf langen Streifzügen durch die Scenen der Umgegend begleiten, und er lächelte beifällig, wenn der junge Künstler sich dem Enthusiasmus überließ, den ihre schauerliche Schönheit auch in einer gefühlloseren Brust unfehlbar hätte erwecken müssen; und dann ließ Mejnour gegen seinen staunenden Jünger die Schätze einer Erkenntniß und Weisheit sprudeln, welche unerschöpflich und grenzenlos schien. Er gab die merkwürdigsten, anschaulichsten und ins Einzelnste gehenden Aufschlüsse von den ver-

schiedenen Stämmen, (ihren Charakteren, Gewohnheiten, ihren Sitten und ihrem Glauben,) von welchen dies schöne Land der Reihe nach überschwemmt worden war. Allerdings waren seine Beschreibungen nicht in Büchern zu finden, und nicht unterstützt durch gelehrte Autoritäten, aber er besaß den wahren Zauber des Erzählers und sprach von Allem mit der lebendigen Zuversicht eines Augenzeugen. Manchmal verbreitete er sich auch über die dauerbareren und erhabeneren Geheimnisse der Natur mit einer Beredsamkeit und einem Tiefsinn, welche sie mehr in die Farben der Poesie als der Wissenschaft kleideten. Unvermerkt fand sich der junge Künstler erhoben und beruhigt durch die belehrende Mittheilung seines Gesellschafters; das Fieber seiner wilden Wünsche hatte nachgelassen. Sein Geist wurde immer mehr in die göttliche Ruhe der Beschaulichkeit eingelullt; er fühlte sich ein edleres Wesen; und in dem Schweigen seiner Sinne glaubte er die Stimme seiner Seele zu hören.

In diesen Zustand suchte Mejnour offenbar den Neophyten zu versetzen, und in dieser Elementareinweihung glich der Mystiker jedem gewöhnlicheren Weisen. Denn wer zu entdecken sucht, muß sich zuerst in eine Art von abstraktem Idealismus versetzen, und in hehrer und süßer Unterwürfigkeit sich dem beschaulichen und imaginativen Vermögen hingeben.

Glyndon bemerkte, daß auf ihren Ausflügen Mejnour oft da, wo die Vegetation am dichtesten und üppigsten war, stehen blieb, um eine Pflanze oder eine Blume zu brechen, und dies erinnerte ihn, daß er einmal Zanoni in derselben Beschäftigung gesehen hatte. „Können diese bescheidenen Kinder der Natur,“ sagte er eines Tages zu Mejnour, „Wesen, die an einem Tage blühen und verwelken, für die Wissenschaft der höhern Geheimnisse brauchbar seyn? Gibt es eine Arznei für die Seele, wie für den Körper, und dienen die Erzeugnisse des Sommers nicht blos der menschlichen Gesundheit, sondern auch der geistlichen Unsterblichkeit?“

„Wenn," antwortete Mejnour, „wenn ein Fremder einen wandernden Stamm besucht hätte, ehe Eine Eigenschaft der Kräuter ihnen bekannt gewesen wäre; wenn er den Wilden gesagt hätte, daß die Kräuter, auf welchen sie jeden Tag herumtreten, mit den wirksamsten Tugenden begabt seyen; daß das eine einem Bruder, der am Rand des Grabes stehe, die Gesundheit wieder zu schenken vermöge; daß ein anderes den Weisesten unter ihnen in einen Zustand von Stumpfsinn versetze; daß ein drittes ihren abgehärtetsten Genossen leblos in den Staub werfe, daß Thränen und Lachen, Kraft und Krankheit, Wahnsinn und Vernunft, Daseyn und Auflösung in diesen unbeachteten Blättern versteckt seyn sollen; würden sie ihn nicht für einen Zauberer oder einen Lügner gehalten haben? Ueber die Hälfte von den Kräften und Tugenden des Reiches der Vegetabilien sind die Menschen noch in eben der Unwissenheit, wie die von mir Beispielsweise angenommenen Wilden. Es gibt Kräfte in uns, mit welchen gewisse Kräuter eine Verwandtschaft und über welche sie eine Macht haben. Das Moly der Alten ist nicht ganz eine Fabel."

Der Charakter Mejnours, so wie er sich äußerlich darstellte, war in Vielem von dem Zanoni's verschieden, und während er Glyndon weniger bezauberte, machte er doch einen größern, imponirenderen Eindruck auf ihn. Das Gespräch Zanoni's zeugte von einem tiefen und allgemeinen Interesse für die Menschheit — von einem, dem Enthusiasmus nahe kommenden Gefühl für Schönheit und Kunst. Die über seine Lebensweise umlaufenden Gerüchte erhöhten das Geheimniß seines Daseyns durch Handlungen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit. Und in all diesem lag etwas Freundliches und Humanes, was die Scheue, die er einflößte, milderte, und vielleicht sogar Verdacht erregen konnte hinsichtlich der erhabeneren Geheimnisse, die er sich zuschrieb. Mejnour aber schien ganz gleichgültig gegen die ganze wirkliche Welt. Wenn er nichts Böses beging, so schien er auch ganz fühllos gegen das Gute. Seine Handlungen halfen keinem Mangel ab, seine Worte bemitleideten keine Noth. Was wir Herz

nennen, schien ganz im Verstand untergegangen zu seyn. Er bewegte sich, dachte und lebte wie eine regelmäßige und ruhige Abstraktion, mehr als wie ein Mensch, der, mit der Bildung, auch noch die Gefühle und Sympathien seiner Gattung behalten hat.

Einmal wagte Glyndon, als er den Ton der äußersten Gleichgültigkeit bemerkte, womit er von jenen Wechseln auf der Oberfläche der Erde sprach, von welchen er Zeuge gewesen zu seyn behauptete, sich gegen ihn zu äußern, über den Unterschied, der ihm aufgefallen war.

„Es ist wahr," sagte Mejnour kalt. „Mein Leben ist ein Leben der Beschauung — das Zanoni's ist ein Leben des Genusses; wenn ich das Kraut pflücke, denke ich nur an seinen Gebrauch; Zanoni wird stehen bleiben, seine Schönheiten zu bewundern."

„Und Ihr haltet Euer Daseyn für das höhere und erhabnere?"

„Nein. Sein Leben ist das der Jugend — das meinige das des Alters. Wir haben verschiedene Kräfte und Vermögen in uns ausgebildet. Jeder besitzt Kräfte, nach welchen der Andere nicht streben kann. Die mit ihm in Verkehr treten, leben besser — die sich mir anschließen, wissen Mehr."

„Ich habe wirklich gehört," versetzte Glyndon, „daß man bemerkt hat, wie seine Genossen in Neapel seit ihrem Umgang mit Zanoni ein reineres und edleres Leben führten; aber waren es nicht im besten Falle sonderbare Gesellschafter für einen Weisen? Und dann auch die fürchterliche Macht, die er willkürlich ausübt, wie bei dem Tod des Fürsten von — —, und dem des Grafen Ughelli, ziemt kaum dem ruhig und friedlich nach dem Guten Strebenden."

„Wahr," sagte Mejnour mit einem eisigen Lächeln; „das muß immer der Irrthum jener Philosophen seyn, welche sich gerne mit dem wirklichen Leben der Menschenkinder einließen. Ihr könnt nicht den Einen dienen, ohne den Andern zu schaden; Ihr könnt nicht die Guten schützen, ohne die Bösen zu bekriegen; und wenn Ihr die Fehler-

haften zu bessern wünscht, ha! so müßt Ihr Euch heruntergeben und selbst mit den Fehlerhaften leben, um ihre Fehler kennen zu lernen. Eben das sagt auch Paracelsus, ein großer Mann, obwohl er oft Unrecht hat.* Meine Thorheit ist dieß nicht; ich lebe in der Erkenntniß — ich habe kein Leben unter den Menschen."

Ein ander Mal befragte Glyndon den Mystiker über die Beschaffenheit jener Vereinigung oder Brüderschaft, von welcher Zanoni einmal gesprochen.

„Ich glaube mich nicht zu irren," sagte er, „wenn ich vermuthe, daß Ihr und er Euch als Brüder des Rosenkreuzes bekennt?"

„Bildet Ihr Euch ein," antwortete Mejnour, „daß es keine mystische, feierliche Verbindungen von Männern gegeben, welche dieselben Zwecke durch dieselben Mittel anstrebten, ehe die Araber von Damus, im Jahr 1378, einem reisenden Deutschen die Geheimnisse mittheilten, welche die Grundlage des Instituts der Rosenkreuzer bilden? Ich gestehe jedoch, daß die Rosenkreuzer eine Sekte bilden, welche von der größern und frühern Schule abstammt. Sie waren weiser als die Alchymisten — ihre Meister sind weiser als sie."

„Und von diesem frühern, ursprünglichen Orden — wie Viele sind noch am Leben?"

„Zanoni und ich."

„Was! nur Zwei! und Ihr rühmt Euch der Macht, Alle das Geheimniß lehren zu können, das dem Tode wehrt?"

„Euer Ahnherr war im Besitz dieses Geheimnisses; er zog vor zu sterben, als den Verlust des einzigen Wesens, das er liebte, zu überleben. Wir haben, mein Jünger! keine Künste und Mittel, vermöge deren wir den Tod *unserer eigenen Wahl* oder dem Willen des Himmels *entziehen* könnten. Diese Mauern können mich, so wie ich hier stehe, zermalmen. Alles, dessen wir uns rühmen, ist nur

* Es ist ebenso nothwendig, das Böse zu kennen, als das Gute, denn Wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist? **Paracelsus de Nat. Rer. Lib. III.**

dieß: die Geheimnisse des menschlichen Leibes zu entdecken, zu wissen, warum manche Theile sich verknöchern und das Blut stockt, und den Wirkungen der Zeit beständig mit hemmenden Mitteln zuvorzukommen. Das ist nicht Magie — es ist nur die recht verstandene Kunst der Medizin. In unserem Orden halten wir für das Edelste dasjenige Wissen, welches den Geist erhebt, dann folgt dasjenige, welches den Leib erhält. Aber die bloße Kunst (Auszüge aus Säften und Kräutern und Steinen zu machen), welche die Lebenskraft wiederherstellt und die Fortschritte der Zerstörung aufhält, oder das edlere Geheimniß, das ich Dir jetzt nur andeuten will, wodurch die Hitze, oder der Wärmestoff, wie Ihr es nennt, — nach Heraklits weiser Lehre das Urprincip aller Dinge — in beständigem Verjüngungsproceß kann erhalten werden — diese, sage ich, würden noch nicht zur Sicherung des Lebens genügen. Unsere Aufgabe ist auch, den Grimm der Menschen zu entwaffnen und zu vereiteln, die Schwerter unserer Feinde gegen einander zu lenken, und unsichtbar, wenn auch nicht körperlos, hinzuschweben für Augen, über welche wir einen Nebel und Finsterniß zu werfen vermögen. Und dieß haben einige Seher für die Tugend eines Achatsteins gehalten. Abaris schrieb sie seinem Pfeile zu. Ich will Euch in jenem Thale dort ein Kraut suchen, das einen zuverläßigeren Zauber abgeben wird, als der Achat und der Pfeil. Mit Einem Worte, wisset, daß die bescheidensten und niedrigsten Erzeugnisse der Natur diejenigen sind, aus welchen die herrlichsten Kräfte und Tugenden sich ziehen lassen."

„Aber," sagte Glyndon, „im Besitz solcher großen Geheimnisse, warum so knickerig, ihre Verbreitung den Menschen vorzuenthalten? Unterscheidet sich nicht die falsche oder charlatanmäßige Wissenschaft darin von der wahren und unbestreitbaren, daß die letztere der Welt den Proceß mittheilt, wodurch sie zu ihren Entdeckungen gelangt, die erstere aber sich wunderbarer Resultate rühmt, und sich weigert, Ursachen und Mittel zu erklären?"

„Wohl gesprochen, o Logiker der Schulen — aber besinnt Euch

noch einmal. Gesetzt, wir wollten all unser Wissen allen Menschen ohne Unterschied mittheilen, den Lasterhaften wie den Guten — wären wir dann Wohlthäter oder Plagen? Denkt Euch den Tyrannen, den Sinnensklaven, das böse und verdorbene Wesen im Besitz dieser furchtbaren Kräfte: würde nicht ein Dämon auf der Erde losgelassen seyn? Gesetzt dasselbe Vorrecht wäre auch den Guten eingeräumt: in welchem Zustand wäre dann die Gesellschaft? In einem titanischen Kampf begriffen — die Guten immer genöthigt, sich zu vertheidigen, die Bösen immerdar angreifend. Bei dem dermaligen Zustand der Erde ist das Böse ein thätigeres Princip als das Gute, und das Böse würde vorherrschen. Aus diesen Gründen sind wir nicht nur feierlich verpflichtet, unsere Weisheit nur Solchen anzuvertrauen, die sie nicht mißbrauchen oder verkehren werden, sondern auch, daß wir zur Probe solche Prüfungen machen, welche die Leidenschaften reinigen und die Wünsche veredeln. Und darin beaufsichtigt und hilft uns die Natur selbst; denn sie stellt grauenvolle Wächter und unübersteigliche Schranken zwischen den Ehrgeiz des Lasters und den Himmel des erhabeneren Wissens."

Dieß war nur ein geringer Theil der zahlreichen Gespräche, welche Mejnour mit seinem Zögling hielt — Gespräche, die, während sie sich nur an die Vernunft zu richten schienen, noch mehr die Phantasie entflammten. Gerade die Abläugnung aller Kräfte, welche zu erlangen die Natur, in rechter Weise erforscht, nicht genügen würde, gab denjenigen, welche nach Mejnours Versicherung die Natur sollte verleihen können, um so größere Wahrscheinlichkeit.

So verstrichen Tage und Wochen; und Glyndons Geist, allmälig an dieß abgeschlossene, sinnende Leben sich gewöhnend, vergaß endlich die Eitelkeiten und Chimären der äußern Welt.

Eines Abends hatte er bis spät allein auf den Wällen verweilt, die Sterne beobachtend, wie sie, einer nach dem andern, an dem dämmernden Himmel hervortraten. Nie hatte er so lebhaft die mächtige Gewalt des Himmels und der Erde über den Menschen empfunden,

und wie sehr die Springfedern unseres geistigen Wesens bewegt und beherrscht werden durch die hehren Einflüsse der Natur. Wie ein Kranker, bei welchem langsam und allmälig die Wirkungen des Mesmerismus sich zu äußern anfangen, gestand er seinem eigenen Herzen die steigende Macht jenes gewaltigen und allgemeinen Magnetismus ein, der das Leben der Schöpfung ist, und den Atom an das Ganze bindet. Ein wunderbares, unaussprechliches Bewußtseyn von Kraft, von dem großen Etwas in dem vergänglichen Staube, erweckte in ihm Gefühle — ahnungsvoll dämmernd und herrlich zugleich — wie die schwache Wiedererkennung eines heiligeren, früheren Seyns. Ein innerer Drang, dem er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, den Mystiker aufzusuchen. Er wollte in dieser Stunde noch seine Einweihung in die Welten über unserer Welt verlangen — er war bereit, eine göttlichere Luft zu athmen. Er kehrte ins Schloß zurück, und schritt durch die schattenreiche, von den Sternen erleuchtete Gallerie, welche zu Mejnours Gemach führte.

Drittes Kapitel.

Der Mensch ist das Auge der Wesen.
Euryph. de Vit. Hum.

Somit gibt es eine gewisse ekstatische oder verzückende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Phantasie geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem Aeußerlicheren selbst zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstand hinzuversetzen vermag.
Van Helmont.

Die von Mejnour bewohnten Gemächer bestanden aus zwei in einander gehenden Zimmern, und aus einem dritten, worin er schlief. Alle diese Zimmer lagen in dem gewaltigen viereckigen Thurm, welcher über dem dunkeln, mit Gebüsch überwachsenen Abgrund ragte. Das erste Zimmer, in welches Glyndon trat, war leer. Mit geräusch-

losem Schritte ging er weiter, und öffnete die Thüre, welche in das innere Zimmer führte. An der Schwelle trat er zurück, überwältigt von einem starken, scharfen Duft, welcher das Zimmer füllte; eine Art Nebel verdichtete mehr die Luft, als daß er sie verfinsterte, denn der Dampf war nicht dunkel, sondern glich einer Schneewolke, welche langsam, in schweren wellenförmigen Hebungen und Senkungen, regelmäßig in der Luft dahinschwebt. Eine tödtliche Kälte erfaßte des Engländers Herz und sein Blut erstarrte. Er stand da, wie eingewurzelt; und wie seine Augen unwillkührlich den Nebel durchdrangen, glaubte er (denn er war nicht gewiß, ob nicht seine Einbildungskraft ihm etwas vorspiegle), dämmernde, gespensterartige, aber riesenhafte Gestalten durch den Nebel schweben zu sehen; oder war es vielleicht der Nebel selbst, der seine Dämpfe zu solchen sich bewegenden, ungreifbaren, körperlosen Erscheinungen phantastisch gestaltete. Ein großer Maler des Alterthums soll in einem Gemälde des Hades die Ungeheuer dargestellt haben, welche durch den geisterhaften Fluß der Todten gleiten, uud zwar so kunstvoll, daß das Auge auf den ersten Blick erkannte, daß der Fluß selbst nur ein Gespenst sey, und die blutlosen Wesen, seine Bewohner, kein Leben in sich haben, wie ihre Gestalten mit dem todten Wasser verschwammen, bis bei längerem Hinschauen das Auge sie nicht mehr zu unterscheiden vermochte von dem übernatürlichen Element, dessen Bewohner sie seyn sollten. So waren die beweglichen Umrisse, die durch den Nebel wogten und schwebten; aber ehe Glyndon auch nur geathmet hatte in dieser Atmosphäre — denn sein Leben selbst schien erstarrt oder in eine Art schauerliche Verzückung verwandelt — fühlte er sich an der Hand ergriffen und ward von diesem Zimmer weg in das äußere geführt. Er hörte die Thüre schließen — sein Blut floß wieder durch die Adern, und er sah Mejnour an seiner Seite. Heftige Krämpfe ergriffen dann plötzlich seinen ganzen Körper — er sank bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in der freien Luft, auf einem rohen Balkon von Stein, welcher an das Zimmer anstieß, die Sterne schienen hell über

den dunkeln Abgrund unten, und ihr friedliches Licht beglänzte das Angesicht des Mystikers, der mit gefalteten Armen neben ihm stand.

„Junger Mann," sagte Mejnour, „ermeßt aus dem, was Ihr so eben empfunden, wie gefährlich es ist, die Erkenntniß zu suchen, ehe man vorbereitet ist, sie in sich aufzunehmen. Noch ein Augenblick in der Luft jenes Gemaches, und Ihr wäret eine Leiche gewesen."

„Dann, von welcher Art war die Weisheit und Erkenntniß, die Ihr, einst sterblich wie ich, ungefährdet suchen konntet in jener eisigen Atmosphäre, welche einzuathmen für mich der Tod war? — Mejnour," fuhr Glyndon fort, und seine wilde Sehnsucht, nur noch geschärft durch die Gefahr, die er so eben bestanden, belebte und stählte ihn aufs neue, — „ich bin gefaßt und vorbereitet, wenigstens für die ersten Schritte. Ich komme zu Euch, wie in alten Zeiten der Lehrling zum Hierophanten, und verlange die Einweihung."

Mejnour legte seine Hand auf des jungen Mannes Herz — es schlug laut, regelmäßig und kühn. Er blickte fast wie mit Bewunderung in sein leidenschaftloses und starres Angesicht, und murmelte halb vor sich hin: „Wahrhaftig, an so viel Muth erkennt man endlich den ächten Jünger." Dann fuhr er laut fort: „Sey es so; des Menschen erste Einweihung besteht in Verzückung und Taumel. Mit Träumen beginnt Alles menschliche Wissen; in Träumen schwingt sich über unermeßlichen Raum die erste schwache Brücke zwischen Geist und Geist — dieser Welt, und jenen Welten! Betrachtet fest und stet jenen Stern dort!"

Glyndon gehorchte, und Mejnour zog sich in das Zimmer zurück, aus welchem dann langsam ein Dampf herausquoll, etwas bläßer und von schwächerem Geruch als derjenige, der beinahe seinem Leibe tödtlich geworden wäre. Dieser dagegen verbreitete, wie er sich um ihn herum schlängelte, und dann in dünnen Streifen in die Luft hin schmolz, einen erfrischenden, gesunden Wohlgeruch. Er hielt noch immer sein Auge auf den Stern geheftet, und der Stern schien allmälig seinen Blick anzuziehen und zu beherrschen. Eine Art Ermat-

tung ergriff sodann seinen Körper, doch ohne, wie ihn däuchte, sich dem Geiste mitzutheilen; und wie ihn diese beschlich, fühlte er seine Schläfe mit einer flüchtigen, geistigen Essenz besprengen. In demselben Augenblick schüttelte ein leichtes Zittern seine Glieder und bebte durch seine Adern. Die Mattigkeit nahm zu — doch immer noch war sein Auge auf den Stern geheftet; und jetzt schien sein lichter Ring sich zu dehnen und auszubreiten. Allmälig wurde sein Licht immer milder und klarer; weiter und stärker sich ausbreitend überströmte es den ganzen Raum — der ganze Himmel schien davon verschlungen zu werden. Und endlich inmitten einer silberglänzenden Atmosphäre war ihm, als ob Etwas in seinem Gehirn spränge — als ob eine starke Kette gebrochen wäre; und in diesem Augenblick schien ihn ein Gefühl himmlischer Freiheit, in unaussprechlichem Wohlgefühl, von Erlösung vom Leibe, von Vogelleichtigkeit, selbst in den unermeßlichen Raum hinauszutragen. „Wen von den jetzigen Erdbewohnern wünschest Du zu sehen?“ flüsterte die Stimme Mejnours. „Viola und Zanoni!“ antwortete Glyndon in seinem Herzen, aber er fühlte, daß sein Mund sich nicht bewegte. Plötzlich schien bei diesem Gedanken durch den Raum, in welchem Nichts als ein mildes, durchsichtiges Licht dem Auge sich dargeboten hatte, eine rasche Aufeinanderfolge schattenartiger Landschaften dahin zu rollen — Bäume, Berge, Städte, Meere glitten vorüber, wie die wechselnden Bilder eines Schattenspiels; und endlich sah er, unbeweglich und fest, eine Höhle auf dem ansteigenden Rand einer Seeküste, — Myrten und Orangenbäume bekleideten die lieblichen Uferhöhen. Auf einer Anhöhe in einiger Entfernung glänzten die weißen aber zerstörten Ueberbleibsel eines heidnischen Baues in Ruinen; und der mit friedlichem Schimmer über Allem scheinende Mond badete im buchstäblichen Sinne in seinem Lichte zwei Gestalten vor der Höhle, zu deren Füßen die blauen Wasser plätscherten, und er glaubte sie sogar flüstern zu hören. Er erkannte beide Gestalten. Zanoni saß auf einem Felsstück; Viola, neben ihm halb liegend, schaute ihm in sein Antlitz, das sich zu ihr

hinabbeugte, und in ihrem Angesicht lag der Ausdruck jenes vollkommenen Glückes, welches der vollkommenen Liebe eignet. „Möchtest Du sie reden hören?“ flüsterte Mejnour; und wieder ohne einen Ton antwortete Glyndon innerlich: „Ja!“ Jetzt erreichten ihre Stimmen sein Ohr, aber in Tönen, die ihm fremd vorkamen; so gedämpft waren sie und so ferntönend, daß sie waren wie Stimmen, welche heiligere Männer aus einer entfernten Welt gehört haben.

„Und wie kommt es,“ sagte Viola, „daß Du Freude daran finden kannst, der Unwissenden zuzuhören?“

„Daher, daß das Herz nie unwissend ist; weil die Geheimnisse des Gefühls so voll von Wundern sind, wie die des Geistes. Wenn Du zu Zeiten die Sprache meiner Gedanken nicht verstehen kannst, so höre auch ich manchmal süße Räthsel in der Sprache Deiner Empfindungen.“

„Ach, sage das nicht!“ sagte Viola, zärtlich ihren Arm um seinen Hals schlingend, und unter diesem himmlischen Licht erschien ihr Angesicht noch reizender in seinem Erröthen. „Denn die Räthsel sind nur die gewöhnliche Sprache der Liebe, und die Liebe sollte sie auflösen. Bis ich Dich kannte — bis ich mit Dir lebte — bis ich lernte auf Deine Schritte zu horchen, wenn Du weg bist — und doch auch abwesend Dich immer überall zu sehen — träumte ich nicht davon, wie stark und alldurchdringend der Zusammenhang ist zwischen der Natur und der menschlichen Seele! — Und doch,“ fuhr sie fort, „bin ich jetzt dessen gewiß, was ich von Anfang an glaubte, — daß die Gefühle, welche mich zu Dir hinzogen, anfänglich nicht die der Liebe waren. Ich weiß das durch die Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit — es war damals eine Empfindung ganz des Geistes. Jetzt könnte ich Dich nicht die Worte sagen hören: ‚Viola, sey glücklich mit einem Andern!‘“

„Und ich könnte das jetzt nicht zu Dir sagen! Ach, Viola, werde nicht müde, mir zu versichern, daß Du glücklich seyest!“

„Glücklich, so lange Du es bist. Aber zu Zeiten, Zanoni, bist Du so traurig!“

„Weil das menschliche Leben so kurz ist; weil wir endlich scheiden müssen; weil der Mond dort fortscheint, wenn die Nachtigall ihm nicht mehr singt. Eine kleine Frist, und Deine Augen werden trübe werden, und Deine Schönheit eingefallen, und diese Locken, mit denen ich jetzt tändle, grau und unlieblich.“

„Und Du, Grausamer!“ sagte Viola rührend, „an Dir werde ich nie die Spuren des Alters sehen! Aber werden wir nicht zusammen alt werden, und unser Auge wird es sich nicht an einen Wechsel gewöhnen, daran das Herz keinen Theil haben wird?“

Zanoni seufzte. Er wandte sich ab und schien mit sich selbst zu sprechen.

Glyndons Aufmerksamkeit wurde noch gespannter.

„Ach, wäre es nur so,“ murmelte Zanoni; und dann Viola stetig anschauend, sagte er mit einem halben Lächeln. „Fühlst Du keine Neugier, mehr von dem Geliebten zu erfahren, den Du einst füt ein Werkzeug des Bösen halten konntest!“

„Nein, Alles, was man wünscht, von dem Geliebten zu wissen, weiß ich: daß Du mich liebst!“

„Ich habe Dir gesagt, daß mein Leben gesondert ist von dem Anderer. Möchtest Du nicht suchen, es zu theilen?“

„Ich theile es jetzt!“

„Aber wenn es möglich wäre, immerfort so schön und jung zu seyn, bis die Welt um uns als Ein großer Holzstoß in Flammen auflodert!“

„Wir werden es seyn, wenn wir die Welt verlassen!“

Zanoni blieb einige Augenblicke stumm, dann sagte er: „Kannst Du Dich noch jener glänzenden, ätherischen Träume erinnern, die Dich einst besuchten, wo Du Dir einbildetest, Du seyest für ein Schicksal bestimmt, fern und weit erhaben über das der gewöhnlichen Kinder der Erde?“

„Zanoni, das Schicksal ist gefunden!“

„Und bangt Dir nicht vor der Zukunft?“

„Der Zukunft? Ich vergesse sie! Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft ruhen in Deinem Lächeln. Ach! Zanoni, spiele nicht mit der närrischen Leichtgläubigkeit meiner Jugend! Ich bin besser und demüthiger geworden, seit Deine Nähe den Zaubernebel vor mir vernichtet hat. Die Zukunft! — ha, wenn ich Ursache habe, davor bange zu seyn, will ich zum Himmel aufblicken, und bedenken, Wer unser Schicksal lenkt.“

Wie sie die Augen nach Oben erhob, schwebte plötzlich eine dunkle Wolke über die Scene. Sie hüllte die Orangenbäume, den azurnen Ocean, die sandige Küste ein; aber die letzten Bilder, welche sie dem bezauberten Auge Glyndons verhüllend entzog, waren die Gestalten Viola's und Zanoni's; — das Angesicht der Ersteren entzückt, heiter, strahlend, das des Andern finster, nachdenklich, mit einem mehr als gewöhnlich starren Ausdruck melancholischer Schönheit und tiefer Ruhe.

„Ermanne Dich,“ sagte Mejnour; „Deine Prüfung hat begonnen. Es gibt Leute, welche auf die hehre Wissenschaft Anspruch machen, und welche Dir die Abwesenden hätten zeigen können, die Dir, in ihrem charlatanmäßigen Jargon von den verborgenen Elektricitäten und dem magnetischen Fluidum vorgeschwatzt hätten, von deren wahren Eigenschaften sie nur den Keim und die Elemente inne haben. Ich will Dir die Bücher dieser prächtigen Narren leihen, und Du wirst finden, wie viele irrende Schritte in den dunkeln Zeiten gestrauchelt sind über der Schwelle der gewaltigen Wissenschaft, und wie sie wähnten, eingedrungen zu seyn in den Tempel. Hermes, und Albertus und Paracelsus, ich kannte Euch Alle! aber, edel wie Ihr gewesen, waret Ihr doch dazu bestimmt, getäuscht zu werden. Ihr hattet keine Seelen von dem Glauben und dem Muth, wie sie erforderlich sind für das von Euch angestrebte Ziel. Aber Paracelsus, — der bescheidene Paracelsus, — hatte einen Hochmuth, der höher hinauf

trachtete, als alle unsere Weisheit. Ho, ho! — er glaubte ein Menschengeschlecht durch seine Chemie schaffen zu können; er maßte sich die göttliche Gabe an — den Athem des Lebens! Er wollte Menschen schaffen, und am Ende gestand er doch selbst, daß es nur Pygmäen werden könnten! Meine Kunst geht dahin, übermenschliche Menschen zu machen. Aber Ihr werdet ungeduldig über meine Abschweifungen. Verzeiht mir. Alle jene Männer (sie waren große Träumer, wie Ihr zu werden wünscht,) waren vertraute Freunde von mir. Aber sie sind todt und Staub. Sie schwatzten von Geistern — aber sie fürchteten sich, in anderer Gesellschaft zu seyn, als der von Menschen. Wie Redner, die ich, als ich auf der Pnyx zu Athen stand, gehört, welche in der Versammlung strahlten mit Worten wie Cometen, und deren Feuer im Felde erlosch wie eine Rakete an einem Festtage. Ho, ho! Demosthenes, meine Heldenmemme, wie flüchtig waren bei Chäronea Deine Fersen! Und du bist noch immer ungeduldig! Ich könnte Dir solche Wahrheiten erzählen von der Vergangenheit, die Dich zum Licht der Schulen machen würden! Aber Dich gelüstet nur nach den Schatten der Zukunft. Du sollst Deinen Wunsch haben. Aber zuerst muß der Geist geübt und geschult werden. Geh' in Dein Zimmer und schlafe; faste strenge; lies keine Bücher; sinne nach, phantasire, träume, betäube Dich, wenn Du willst. Der Gedanke gestaltet sich am Ende sein eignes Chaos. Vor Mitternacht suche mich wieder auf!"

Viertes Kapitel.

Es ist billig, daß wir, die wir uns zu einer so erhabenen Stufe emporzuschwingen suchen, zuerst uns befleißen, fleischliche Lüste, die Schwächen der Sinne, die der Materie angehörenden Leidenschaften hinter uns zu lassen; zweitens, daß wir lernen, durch welche Mittel wir die Leiter des reinen Geistes erklimmen mögen, verbunden mit den höhern Mächten, ohne welche wir nie die Wissenschaft der geheimen Dinge gewinnen können, noch die Magie, welche wahre Wunder wirkt.

Tritemius über verborgene Dinge und verborgene Geister.

Es war einige Minuten vor Mitternacht, als Glyndon sich wieder in dem Gemache des Mystikers einfand. Er hatte das ihm auferlegte Fasten strenge gehalten, und in den lebhaften, verzückten Träumereien, in welche seine aufgeregte Phantasie ihn versetzt hatte, war er nicht nur unempfindlich gegen die Bedürfnisse des Fleisches — er fühlte sich über sie hinaus.

Mejnour, neben seinen Jünger sich setzend, redete ihn so an:

„Der Mensch ist anmaßend in dem Verhältniß als er unwissend ist. Des Menschen natürlicher Hang ist auf Egoismus gerichtet. Der Mensch, in der Kindheit seines Wissens, meint, die ganze Schöpfung sey für ihn gemacht. Jahrhunderte lang sah er in den zahllosen Welten, welche durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblasen eines uferlosen Meeres, nur die hübschen Lichter, die nützlichen Fackeln, welche der Vorsehung gefallen habe anzuzünden, zu keinem andern Zweck, als um dem Menschen die Nacht angenehmer zu machen. Die Astronomie hat diese Täuschung der menschlichen Eitelkeit berichtigt; und der Mensch gesteht jetzt mit Widerstreben zu, daß die Sterne Welten sind, größer und herrlicher als die seinige, daß die Erde, auf der er herumkrabbelt, ein kaum sichtbarer Punkt ist auf der ungeheuern Karte der Schöpfung. Aber im Kleinen wie im Großen strömt Gott das Leben gleich verschwenderisch aus. Der Wanderer

sieht hinauf zum Baume, und bildet sich ein, seine Zweige seyen dazu bestimmt, ihm vor der Sommersonne Schatten zu gewähren, oder Brennstoff in der Kälte des Winters. Aber in jedem Blatt auf diesen Zweigen hat der Schöpfer eine Welt geschaffen; es wimmelt von unzählbaren Thiergeschlechtern. Jeder Tropfen Wasser in jenem Teich ist eine Kugel, bevölkerter als ein Königreich es mit Menschen ist. Ueberall daher in diesem unermeßlichen Plane bringt die Wissenschaft neues Leben zu Tage. Das Leben ist das Eine, allverbreitete Prinzip, und selbst das Wesen, das zu sterben und zu vermodern scheint, erzeugt neues Leben und geht in neue Formen der Materie über. Daher nach augenfälliger Analogie zu schließen — wenn jedes Blatt, jeder Tropfen Wassers, nicht minder als jener Stern, eine bewohnbare und athmende Welt ist — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andre Leben, und Myriaden und Millionen in den Bächen seines Blutes hausen, und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand (wenn Eure Schulgelehrte ihn hätten!) genügen um sie zu belehren, daß die die Erde umfließende Unendlichkeit, welche Ihr den Raum nennt — das grenzenlose Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt — auch erfüllt ist von ihm entsprechendem, eigenthümlichem Leben. Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit, zu glauben, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, werden sie fehlen in der Unermeßlichkeit des Raumes? das Gesetz des großen Systems verbietet die Verschleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges athmet. Das Beinhaus selbst ist eine Stätte der Erzeugung und Belebung. Ist dieß wahr? Nun dann könnt Ihr noch annehmen, daß der Raum, welcher die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Oede, allein leblos sey, minder entsprechend dem Einen Plane des allgemeinen Seyns als das Gerippe eines Hundes, als das bevölkerte Blatt, als der wimmelnde Wassertropfen? Das Mikroskop zeigt Euch die Geschöpfe auf dem Blatte; noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren

Wesen zu entdecken, welche im unbegrenzten Aether sich umtreiben. Und doch ist zwischen diesen letztern und dem Menschen eine geheimnißvolle und furchtbare Verwandtschaft. Und daher ist durch Sagen und Legenden, die nicht ganz falsch und nicht ganz wahr, von Zeit zu Zeit der Glaube an Erscheinungen und Gespenster entstanden. Wenn dieser bei den früheren, einfacheren Geschlechtern gewöhnlicher war, als bei den Menschen Eurer stumpferen Zeit, so rührt dieß nur daher, daß bei Jenen die Sinne schärfer und lebhafter waren. Und wie der Wilde auf Meilen die Spur eines Feindes sieht oder wittert, welche den plumpen Sinnen des civilisirten Thieres ganz entgeht, so ist auch die Scheidewand zwischen Jenem und den Geschöpfen der Luftwelt weniger dicht und dunkel. Hört Ihr mir zu?"

„Mit ganzer Seele?"

„Aber zuerst, um diese Scheidewand zu durchdringen, muß die Seele, mit welcher Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthusiasmus geschärft, von allen irdischeren Wünschen gereinigt werden. Nicht ohne Grund haben die sogenannten Magier in allen Ländern und zu allen Zeiten auf Keuschheit und enthaltsame Beschaulichkeit gedrungen, als die vermittelnden Vorbereitungen zur Inspiration. Nach dieser Vorbereitung kann ihr die Wissenschaft zu Hülfe kommen; das Gesicht selbst kann feiner die Nerven schärfen, der Geist kann empfänglicher und mehr nach Außen gekehrt — und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dieß ist nicht Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen; — wie ich schon so oft gesagt. Zauberei, oder ein Wissen, das die Naturgesetze verletzt, gibt es nicht; es ist nur das Wissen, wodurch die Natur gelenkt werden kann. Im Raume nun gibt es Millionen von Wesen, nicht eigentlich geistig, denn sie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Thierchen, gewisse materielle Gestalten, obwohl die Materie so zart, fein, luftig ist, daß die Hülle des Geistes beinahe nur ein

Nebel, oder wie von Sommerfäden, ist. Daher die lieblichen Phantome, wie Sylphen und Gnomen, der Rosenkreuzer. In der That aber sind die Geschlechter und Stämme dieser Wesen mehr von einander verschieden, als der Kalmuke vom Griechen — verschieden in Eigenschaften und Macht. Im Wassertropfen seht Ihr, wie die Thierchen verschieden sind, wie gewaltig und schrecklich manche von den mikroskopischen Ungeheuern sind, verglichen mit andern. Ebendieß ist der Fall bei den Bewohnern der Atmosphäre; Einige sind von ausnehmender Weisheit, Andere von fürchterlicher Bosheit; Manche feindselig gegen die Menschen wie Teufel, Manche freundlich gesinnt wie Boten zwischen Himmel und Erde. Wer in Gemeinschaft treten will mit diesen mannigfaltigen Wesen, der gleicht dem Reisenden, der in unbekannte Länder eindringen möchte. Er ist seltsamen Gefahren und unerwarteten Schrecknissen ausgesetzt. Wenn Du einmal diesen Verkehr und diese Gemeinschaft angeknüpft hast, kann ich Dir nicht für die Wechselfälle und Gefahren stehen, welchen Deine Reise ausgesetzt ist. Ich kann Dich nicht auf Pfade weisen, die frei wären von den Streifereien der tödtlichsten Feinde. Du mußt allein und mit eigener Kraft Allen entgegentreten und sie bestehen. Aber wenn Du eine solche Liebe zum Leben hast, daß Dir nur daran liegt, fort zu leben, einerlei für welche Zwecke, und nur die Nerven und die Adern mit dem Lebenselixir der Alchymisten aufzufrischen; dann, warum Dich solchen Gefahren von Seiten der in den Lüften lebenden Wesen absichtlich aussetzen? Denn eben das Elixir, das ein reicheres, stolzeres Leben in den Körper strömt, schärft die Sinne so, daß jene Larven der Luft Dir sichtbar und hörbar werden; so daß, wenn man nicht allmälig sich gewöhnt hat, jene Phantome zu ertragen und ihre Bosheit zu bewältigen, ein Leben mit solcher Begabung das entsetzlichste Schicksal seyn müßte, das ein Mensch sich wählen könnte. Daher kommt es, daß, obwohl das Elixir aus den einfachsten Kräutern gebraut ist, doch nur dessen Leib zu seiner Aufnahme vorbereitet ist, der die schärfsten Prüfungen durch=

gemacht hat. Ja, Einige, durch die Gesichte, welche auf ihr Auge beim ersten Zug einstürmten, in das unerträglichste Grausen und Entsetzen hineingeängstigt, haben den Trank weniger kräftig gefunden zu erhalten und zu stärken, als die arbeitende Todesangst und Pein der Natur, zu zerstören. So ist für den Unvorbereiteten das Elixir nur das tödtlichste Gift. Unter den Bewohnern des die Schwelle bildenden Mittelreichs ist auch Ein Wesen, das an Bosheit und Haß Alle seines Geschlechtes übertrifft — Eines, dessen Augen die Muthigsten gelähmt haben, und dessen Macht über den Geist genau im Verhältniß von dessen Furcht zunimmt. Wankt Dein Muth?"

„Nein; Deine Worte entzünden ihn nur."

„So folge mir denn, und unterwirf Dich den Geschäften der Einweihung."

Damit führte ihn Mejnour in das innere Zimmer und erklärte ihm sofort verschiedene chemische Operationen, die, obwohl an sich höchst einfach, doch, wie Glyndon bald merkte, höchst außerordentliche Ergebnisse zeigten.

„In den älteren Zeiten," sagte Mejnour lächelnd, „war unsere Brüderschaft oft genöthigt, zu Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen, um Wirkliches sicher zu stellen; und als gewandte Mechaniker oder geschickte Chemiker bekamen sie den Namen Zauberer. Bemerke, wie leicht der gespenstige Löwe hervorzubringen ist, welcher den berühmten Leonardo da Vinci begleitete!"

Und Glyndon sah mit entzücktem Erstaunen die einfachen Mittel, durch welche sich die wildesten Täuschungen der Einbildungskraft bewirken lassen. Die magischen Landschaften, an welchen Baptista Porta sich erfreute, die scheinbare Verwandlung der Jahreszeiten, womit Albertus Magnus den Grafen von Holland in Erstaunen setzte; ja sogar auch jene furchtbareren Täuschungen des Bildes und des Geistes, womit die Nekromanten von Heraklea das Gewissen des Siegers von Platäa erweckten * — das Alles zeigte Mejnour seinem Schüler,

* Pausanias. Vergl. Plutarch.

wie der Taschenspieler zitternde Kinder an einem Weihnachtsabend mit seiner Zauberlaterne und seinen Phantasmagorien bezaubert.

* * *

„Und nun lacht immerdar über Magie! wenn diese Streiche, diese Späße und Spielereien der Wissenschaft die Thaten waren, welche die Menschen mit Abscheu betrachteten, und Inquisitoren und Könige mit Folter und Pfahl belohnten!“

„Aber die Verwandlungen der Metalle durch die Alchymisten —“

„Die Natur selbst ist ein Laboratorium, worin Metalle und alle Elemente in einem beständigen Wechsel begriffen sind. Wie leicht, Gold zu machen — noch leichter, noch bequemer, noch wohlfeiler, die Perle, den Diamant, den Rubin zu machen. Oh! ja; kluge Männer fanden auch hierin Zauberei; aber sie sahen keine Zauberei in der Entdeckung, daß sie durch die einfachste Zusammensetzung der alltäglichsten Dinge einen Teufel heraufbeschworen, der Tausende ihres Geschlechtes mit dem Athem verzehrenden Feuers niedermäht. Entdecke was das Leben zerstört, so bist Du ein großer Mann; — was es verlängert, so bist Du ein Betrüger! Mache eine Erfindung in Maschinen, welche die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer macht, und sie setzen Dir eine Statue! Entdecke ein Geheimniß in der Kunst, das physische Ungleichheiten ausgleichen würde, und sie werden ihre Häuser zusammenreißen, um Dich zu steinigen! Ha, ha! mein Zögling! Das ist die Welt, die Zanoni noch am Herzen liegt; Du und ich, wir wollen diese Welt sich selbst überlassen. Und jetzt, nachdem Du einige wenige der Wirkungen der Wissenschaft gesehen, fange an ihre Grammatik zu lernen.“

Hierauf gab Mejnour seinem Schüler gewisse Aufgaben, über welchen der Rest der Nacht verstrich.

Fünftes Kapitel.

Viel Arbeit hat der sanfte Calidore
Und Müh erduldet ....
Da eines Tags —
Erspäht' er eine Art von Schäferburschen,
Auf Pfeifen blasend, hellauf dazu jubelnd.
. . . . Zur Seit' daneben
Sah er ein schönes Mägdelein.
Spenser. Die Feenkönigin IX.

Eine beträchtliche Zeit war jetzt Mejnours Zögling in Arbeiten vertieft, welche die wachsamste Aufmerksamkeit, die pünktlichste und genaueste Berechnung erforderten. Erstauliche und mannigfaltige Resultate belohnten seine Mühe und spornten seine Interesse. Auch beschränkten sich diese Studien nicht auf chemische Entdeckungen, wor in, so Viel darf ich hier sagen, die wunderbarsten Wirkungen auf die Organisation des physischen Lebens durch Experimente mit der belebenden Kraft der Wärme hervorgebracht zu werden schienen. Im Uebrigen fand Glyndon mit Ueberraschung, daß Mejnour sehr den abstruseren Mysterien zugethan war, welche die Pythagoräer der geheimen Wissenschaft der Zahlen zuschrieben. In dieser letzten Hinsicht dämmerte seinem Auge neues Licht auf, und er fing an zu bemerken, daß selbst das Vermögen, künftige Ereignisse vorherzusagen, oder vielmehr zu berechnen, wohl durch — — *

* * *

Aber er beobachtete, daß den letzten kurzen Prozeß, wodurch bei allen diesen Versuchen der wunderbare Erfolg bewirkt ward, Mejnour sich allein vorbehielt, und ihm das Geheimniß nicht mittheilte. Die Antwort, welche er auf seine Vorstellungen über diesen Punkt erhielt, war mehr streng als befriedigend.

„Meinst Du," sagte Mejnour „daß ich dem angehenden Jünger,

* Hier ist im Manuskript Einiges ausgelöscht.

dessen Eigenschaften noch nicht erprobt sind, Kräfte übergeben möchte, welche das Aussehen der socialen Welt verändern könnten? Die letzten Geheimnisse werden nur dem anvertraut, von dessen Tugend der Meister überzeugt ist. Geduld! Arbeit selbst ist das große Reinigungsmittel des Geistes; und allmählig werden die Geheimnisse Dir selbst aufgehen, so wie Dein Geist reifer wird, sie aufzunehmen."

Endlich erklärte sich Mejnour zufrieden mit den Fortschritten, die sein Zögling gemacht. „Die Stunde kommt jetzt," sagte er, „wo Du die große aber luftige Scheidewand durchbrechen, wo Du allmälig der schrecklichen Hüterin der Schwelle gegenüber treten kannst. Setze Deine Arbeiten fort — unterdrücke fortwährend Dein ungeduldiges Verlangen nach Resultaten, bis Du die Ursachen ergründen kannst. Ich verlasse Dich auf einen Monat; wenn nach Ablauf dieses Zeitraums, wo ich zurückkehre, die Dir gestellten Aufgaben vollendet sind, wenn Dein Geist durch Beschauung und strenges Nachdenken vorbereitet ist für die Probe, so verspreche ich Dir, diese Probe soll dann beginnen. Nur Eine Warnung gebe ich Dir — betrachte sie als einen gemessenen Befehl — Betritt dieß Zimmer nicht!" (Sie standen jetzt in demjenigen, wo sie hauptsächlich ihre Experimente gemacht hatten, und wo Glyndon in der Nacht, da er den einsamen Mystiker aufgesucht hatte, beinahe das Opfer seiner raschen Zudringlichkeit geworden wäre.) „Betritt dieß Zimmer nicht bis zu meiner Rückkehr; oder vor Allem, wenn Du je durch das Suchen uach Materialien, die für Deine Arbeiten nöthig, in dieß Zimmer gelockt werden solltest, unterlaß es ja, die Naphtha in jenen Gefäßen aufzudecken und die Gefäße auf jenen Ständern zu öffnen. Ich lasse den Schlüssel zu dem Zimmer in Deiner Hand zurück, um Deine Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung zu erproben. Junger Mann, diese Versuchung selbst ist ein Theil der Prüfung!"

Damit händigte ihm Mejnour den Schlüssel ein; und mit Sonnenuntergang verließ er das Schloß.

Einige Tage versenkte sich Glyndon ganz und gar in Beschäfti-

gungen, welche alle Kräfte seines Geistes aufs Aeußerste anspannten. Selbst der geringste Erfolg hing so ganz ab von der Sammlung des Geistes und von der Pünktlichkeit seiner Berechnungen, daß kaum für andere Gedanken Raum war, als für die ganz und gar auf die Aufgaben bezüglichen. Und ohne Zweifel war diese beständige Anstrengung der Geisteskräfte der eigentliche Zweck Mejnours bei Aufgaben, welche nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den nächsten Zwecken zu stehen schienen. Wie z. B. das Studium der Elementarmathematik nicht so nützlich ist durch die Auflösung von Problemen, welche uns in unserem spätern Berufe entbehrlich sind, als förderlich dadurch, daß es den Geist zum Verständniß und zur Lösung allgemeiner Wahrheiten schult und bildet.

Aber in weniger als der Hälfte der Zeit, auf welche Mejnour die Dauer seiner Abwesenheit festgesetzt hatte, war von dem Schüler Alles geleistet, was der Mystiker ihm zu bearbeiten aufgegeben hatte; und jetzt suchte sein Geist, befreit von peinlichen und mechanischen Beschäftigungen, wieder Beschäftigung in dämmernden Vermuthungen und rastlosen Phantasien. Seine ungestüme und grübelnde Natur begann sich gegen das Verbot Mejnours zu empören, und er betraf sich nur zu oft darüber, wie er mit unruhiger, kecker Neugier den Schlüssel des verbotenen Gemaches betrachtete. Er begann nachgerade unwillig zu werden über eine Probe seiner Festigkeit, die ihm muthwillig und kindisch erschien. Welche Ammenmährchen vom Blaubart und seinem Gemach waren da aufgewärmt, um ihm bange zu machen und ihn abzuschrecken. Wie konnten die bloßen Wände eines Zimmers, wo er so oft ungefährdet seine Arbeiten betrieben, eine wirkliche Gefahr auf ihn loslassen? Wenn es darin spuckte, so konnten es doch nur jene Trugbilder seyn, welche zu verachten ihn Mejnour gelehrt hatte. Ein schattenhafter Löwe — ein chemisches Phantasma! Still! still! er verlor seine halbe Ehrfurcht vor Mejnour, wenn er dachte, daß der Weise durch solche Streiche könnte wirken wollen auf den Geist, den er selbst geweckt und gelehrt hatte! Immer noch widerstand er

aber dem Drange seiner Neugier und seines Stolzes, und um ihren Zuflüsterungen zu entgehen, machte er große Ausflüge auf den Bergen oder in den Thälern, welche das Schloß umgaben, und suchte durch körperliche Anstrengungen den rastlosen Geist zu beschwichtigen. Eines Tages, als er plötzlich aus einer dunkeln Schlucht hervortrat, stieß er auf eine jener italienischen Scenen ländlicher Festlichkeit und Freude, in welchen die klassische Zeit wieder aufzuleben scheint. Es war ein halb religiöses, halb auf den Feldbau bezügliches Fest, welches die Bauern dieses Bezirks jährlich hielten. Versammelt in der Umgebung eines Dorfes, bildeten sich belebte Schaaren, eben zurückgekehrt von der Prozession nach einer nahen Kapelle, jetzt in Gruppen, die Alten um den Wein zu kosten, die Jungen um zu tanzen, Alle um heiter und glücklich zu seyn. Dieß ihm plötzlich sich aufdrängende Bild behaglicher Freude und sorgloser Unwissenheit, einen so starken Contrast bildend mit den angestrengten Studien und dem lechzenden Verlangen nach Weisheit, worin seit so langer Zeit sein ganzes Leben bestand, und das in seinem Herzen brannte, machte einen lebhaften Eindruck auf Glyndon. Wie er in einiger Entfernung ihnen zusah, fühlte der junge Mann einmal wieder, daß er jung war. Die Erinnerung an Alles, was er so gleichmüthig aufgeopfert, sprach zu ihm wie die scharfe Stimme der Reue. Die schwebenden Gestalten der Frauen in ihrer malerischen Tracht, ihr glückliches Lachen, das durch die kühle stille Luft des Herbstmittags schallte, brachte seinem Herzen, oder vielleicht noch mehr seinen Sinnen die Bilder seiner Vergangenheit zurück, die „goldenen Schäferstunden,“ wo Leben nur Genießen war.

Er näherte sich immer mehr der Scene, und plötzlich umringte ihn eine lärmende Truppe; und Maestro Paolo, ihm vertraulich auf die Schultern klopfend, rief mit herzlichem Tone: „Willkommen, Excellenza! wir freuen uns, Euch unter uns zu sehen!“ Glyndon war im Begriff, seinen Gruß zu beantworten, als sein Auge auf dem Gesicht eines jungen Mädchens ruhen blieb, das sich auf Paolo's Arm lehnte, von so anziehender Schönheit, daß ihm das Blut in die

Wangen stieg und sein Herz pochte, als sein Blick dem ihrigen begegnete. Ihre Augen funkelten von schelmischer, muthwilliger Fröhlichkeit, ihr halb geöffneter Mund zeigte Zähne wie Perlen; wie ungeduldig darüber, daß ihr Tänzer während des lustigen Tobens der Uebrigen eine Pause machte, stampfte ihr kleiner Fuß den Boden zu einer Melodie, die sie halb summte, halb sang. Paolo lachte, als er den Eindruck sah, den das Mädchen auf den jungen Fremden gemacht hatte.

„Wollt Ihr nicht tanzen, Excellenza? Kommt, legt Eure Vornehmheit bei Seite und seyd lustig wie wir arme Teufel. Seht, wie unsre hübsche Fillide nach einem Tänzer schmachtet. Erbarmt Euch ihrer!“

Fillide schmollte bei dieser Rede; und sich von Paolo's Arm losmachend, wandte sie sich weg, warf aber über die Schulter dem Engländer einen halb einladenden, halb Trotz bietenden Blick zu. Glyndon trat, beinahe unwillkührlich, auf sie zu und redete sie an.

Ja, ja! Er redet sie an! Sie schaut zur Erde und lächelt. Paolo überläßt sie sich selbst, und hüpft mit einem Wesen fort, das sagt: Ich kümmere mich den Teufel darum. Fillide spricht jetzt und schaut dem Jünger der Wissenschaft boshaft einladend ins Gesicht. Er schüttelt den Kopf; Fillide lacht, und ihr Lachen ist Silberklang. Sie deutet auf einen muntern Bergbewohner, der fröhlich zu ihr herantrippelt. Warum fühlt Glyndon Eifersucht? Ha, wie sie wieder spricht, schüttelt er den Kopf nicht mehr? Er bietet ihr die Hand; Fillide erröthet, und ergreift sie mit demüthiger Koketterie. Was! es ist so, wahrhaftig! sie wirbeln in den geräuschvollen Kreis der Fröhlichen hinein. Ha! ha! ist das nicht besser, als Kräuter destilliren, und sich den Kopf über Pythagoräischen Zahlen zerbrechen? Wie leicht Fillide dahinhüpft? Wie ihr schlanker Leib sich Deinem umschlingenden Arm anschmiegt! Tara — ra — tara, Tarara — ri. Was Teufel ist in dem Takt, daß er das Blut wie Quecksilber durch die Adern laufen macht? Gab es je ein Paar Augen wie die der

Fillide? Nichts da von den kalten Sternen! Aber wie blinzeln und lachen sie Dir zu? Und dieser rosige, aufgeworfene Mund, der so sparsam auf Deine Schmeicheleien antwortet, als wären Worte ein Zeitverderb, und nur Küsse die geeignete Sprache für sie! Oh! Zögling Mejnours! oh Du angehender, seynwollender Rosenkreuzer — Platoniker — Magier — ich weiß nicht was Alles! Ich schäme mich für Dich! Was, im Namen des Averroes, und Burri, und Agrippa, und Hermes, ist aus Deinen strengen Betrachtungen geworden? Gabst Du darum Viola auf? Ich denke Du hast nicht den leisesten Gedanken mehr an die Kabbala oder das Lebenselixir. Nehmt Euch in Acht! Was wollt Ihr thun, Sir? Warum drückt Ihr so die kleine Hand, die in der Eurigen eingeschlossen ist? Warum laßt Ihr — Tara — rara tara — ra, tara — rara — ra, rarara, tarara — ra! Zieht das Auge zurück von diesen feinen Knöcheln und von dem Scharlachmieder! Tara — rara — ra! da kommen sie wieder sich drehend! Und jetzt ruhen sie aus unter den großen Bäumen. Das fröhliche Toben hat sich von ihnen weggewirbelt. Sie hören — oder hören sie nicht? — das Lachen in der Ferne. Sie sehen — oder wenn sie ihre Augen offen haben, sollten sir wenigstens sehen — Paar um Paar vorübergleitend, von Liebe flüsternd und Liebe in allen Blicken! Aber ich will eine Wette eingehen, wie sie dort unter dem Baume sitzen, und die runde Sonne hinter den Bergen untergeht, daß sie sehr Wenig sehen oder hören außer sich einander!

„Holla! Signor! Eccellenza! wie gefällt Euch Eure Tänzerin? Kommt und nehmt Theil an unserm Mahle, Ihr Ausreißer! man tanzt noch lustiger auf den Wein!“

Unter geht die runde Sonne, herauf kommt der herbstliche Mond. Tara, tara, rarara, rarara, tarara — ra! Wieder Tanz; es ist ein Tanz, oder eine noch munterere, lautere, wildere Bewegung? Wie sie schimmern und blitzen durch die nächtlichen Schatten — diese fliegenden Gestalten! Welche Verwirrung! — welche Ordnung! Ha, das ist der Taranteltanz! Maestro Paolo stampft ihn wacker! Diavolo!

welche Wuth! die Tarantel hat sie alle gestochen. Tanzen oder sterben; es ist Wuth – die Korybanten — die Mänaden — die — ho, ho! noch mehr Wein! der Hexensabbat bei Benevento ist ein Spaß gegen dieß! Von Wolke zu Wolke wandert der Mond — jetzt scheinend, jetzt sich verbergend. Dunkelheit, während das Mädchen erröthet; Helle, während das Mädchen lächelt.

„Fillide, Du bist eine Zauberin!"

„Buona notte, Eccellenza; Ihr werdet mich wieder sehen!"

„Ha, junger Mann," sagte ein alter, gebrechlicher, hohläugiger, achtzigjähriger Mann, auf seinen Stab sich stützend, „benützt nur recht Eure Jugend. Auch ich hatte einmal eine Fillide! Ich war damals schöner als Ihr! Ach! wenn man allzeit jung bleiben könnte!"

„Allzeit jung!" Glyndon fuhr zusammen, wie er den Blick von dem schönen, frischen, rosigen Gesicht des Mädchens abkehrte, und die triefenden Augen, die gelbe verschrumpfte Haut, den schlotternden Leib des Alten sah.

„Ha, ha!" sagte das abgelebte Geschöpf, ihm näher humpelnd und mit einem boshaften Lachen. „Aber auch ich war einmal jung! Gebt mir einen Bajocco zu einem Glas Aquavit!"

Tara, rara, ra — rara, rara, rara, rara — ra! dort tanzt die Jugend! Hülle Dich in Deine Lumpen ein und trolle Dich, schwaches Alter!

Sechstes Kapitel.

Indeß der schönen Maid folgt Callidore,
Vergessend des Befehls und des Gelübd's,
Das er der Feenkönigin zuschwur.
Spenser. Feenkönigin. X. 1.

Es war die Zeit des grauen, verworrenen, unklaren Kampfes zwischen der Nacht und dem Anbruch des Morgens, als Clarence wieder in seinem Gemache stand. Die auf seinem Tische liegenden ab-

strusen Berechnungen fielen ihm ins Auge und überfüllten ihn mit einer Empfindung von Ueberdruß und Ekel. Aber — „Ach! wenn man nur allzeit jung seyn könnte! Oh! Du gräßliches Gespenst des triefäugigen Alten! Welche häßlichere und verhaßtere Erscheinung, als Du bist, kann das mystische Gemach vorgaukeln? Ach ja! wenn man allzeit jung bleiben könnte! Aber — denkt der Neophyte jetzt — aber nicht, um immerdar zu arbeiten an den krausen Figuren und diesen kalten Gebräuen von Kräutern und Pulvern. Nein! um zu genießen, zu lieben, zu schwärmen! Was sollte die Gesellschaft der Jugend seyn, als das Vergnügen? — Und die Gabe der ewigen Jugend kann mein werden noch in dieser Stunde! Was will jenes Verbot Mejnours? ist es nicht von derselben Art, wie seine ungroßmüthige Zurückhaltung in Betreff selbst der geringfügigsten Geheimnisse der Chemie, oder der Zahlen seiner Kabbala, — wo er mich nöthigt, alle mühseligen Geschäfte zu besorgen, und mir doch die Einsicht in das krönende Resultat vorenthält. Ohne Zweifel wird er mir nach seiner Rückkehr wieder zeigen, daß das große Geheimniß erreicht und gewonnen werden **kann**; aber mir immer noch wehren, es zu gewinnen. Ist es nicht, als wollte er meine Jugend zum beständigen Sklaven seines Alters machen? mich ganz von sich abhängig machen? mich an einen Tagelöhnersdienst ketten durch beständige Aufregung, durch Wißbegier und den Anblick der Früchte, die er aufhängt, wo mein Mund sie nicht erreichen kann?" Solche und manche noch bitterere Gedanken beunruhigten und reizten ihn. Erhitzt vom Wein — erhitzt von der wilden Lustbarkeit, von welcher er her kam, konnte er nicht schlafen. Das Bild des entsetzlichen Alters, dem ihn die Zeit, wenn er sie nicht überwand, entgegenführen mußte, befeuerte noch die Lebhaftigkeit seines Verlangens nach der glänzenden, unvergänglichen Jugend, die er Zanoni zuschrieb. Das Verbot diente nur, den Geist des Trotzes und Mißtrauens in ihm zu erwecken. Der wiederauflebende Tag, freundlich durch seine Fenstergitter lachend, zerstreute all die abergläubischen Befürchtungen, welche der Nacht angehören.

Das mystische Gemach stellte sich seiner Einbildungskraft so dar, als unterscheide es sich in Nichts von jedem andern Zimmer des Schlosses. Welche schnöde und boshafte Erscheinung konnte ihm schaden im Licht dieser segensreichen Sonne? Es war der eigenthümliche, und im Ganzen höchst unglückliche Widerspruch in Glyndons Wesen, daß, während seine Denkweise ihn zum Zweifel geneigt machte — und der Zweifel machte ihn im moralischen Handel nnentschlossen und unstet — er seiner physischen Natur nach muthig war bis zur Verwegenheit. Und dieß ist nicht ungewöhnlich; Skepticismus und unmaßende Keckheit sind oft Zwillinge. Wenn ein Mensch von diesem Charakter sich zu einer That entschließt, so schreckt ihn persönliche Furcht nie ab, und was moralische Bedenklichkeiten betrifft, so ist der Eigenwille mit jeder Sophisterei zufrieden. Beinahe ohne sich den geistigen Prozeß klar zu machen, durch welchen seine Nerven sich härteten und seine Glieder sich bewegten, schritt er durch den Corridor, erreichte Mejnours Gemach und öffnete die verbotene Thüre. Alles war, wie er es zu sehen gewohnt gewesen, nur daß auf einem Tisch mitten im Zimmer ein großes Buch aufgeschlagen war. Er näherte sich und betrachtete die Züge des Blattes; sie waren in Chiffernschrift, deren Studium einen Theil seiner Arbeiten ausgemacht hatte. Mit geringer Schwierigkeit glaubte er den Sinn der ersten Sätze sich deutlich gemacht zu haben, und er las, wie folgt:

Das innere Leben schlürfen heißt das äußere Leben sehen; der Zeit zum Trotz leben heißt im Ganzen leben. Wer das Elixir entdeckt, entdeckt was im Raume liegt; denn der Geist, welcher den Körper belebt, schärft die Sinne. Es ist eine Anziehungskraft in dem elementaren Princip des Lichtes. In den Lampen der Rosenkreuzer ist das Feuer das reine elementare Princip. Zünde die Lampen an, während Du das Gefäß öffnest, welches das Elixir enthält, und das Licht zieht die Wesen an, deren Leben jenes Licht ist. Hüte Dich vor der Furcht; Furcht ist der tödtlichste Feind des Wissens.“ Hier veränderten die Chiffern ihren Charakter und wurden unverständlich.

Aber hatte er nicht genug gelesen? War nicht der letzte Satz hinreichend? „Hüte Dich vor Furcht!“ Es war, als hätte Mejnour absichtlich dieß Blatt aufgeschlagen gelassen — als wäre in der That diese Probe das Gegentheil von der vorgeblichen — als hätte der Mystiker einen Versuch mit seinem Muth anstellen wollen, während es nach seinem Vorgeben ein solcher mit seiner Geduld seyn sollte. Nicht Keckheit, sondern Furcht war als der tödtlichste Feind des Wissens bezeichnet. Er trat hin zu den Gestellen, auf welchen die krystallenen Gefäße standen; mit nicht zitternder Hand zog er aus einem den Stöpfel, und ein köstlicher Wohlgeruch verbreitete sich sogleich durch das Zimmer. Die Luft funkelte wie von Diamantenstaub. Eine Empfindung überirdischer Wonne — eines Daseyns, das ganz Geist schien, durchflammte seinen ganzen Körper; und eine schwache, leise, aber überaus herrliche Musik säuselte, ans Herz dringend, durch das Gemach. In diesem Augenblick hört er eine Stimme im Corridor, die seinen Namen rief; und gleich darauf wurde an die Thüre außen gepocht. „Seyd Ihr da, Signor?“ rief die klare Stimme Maestro Paolo's. Glyndon schloß hastig wieder das Gefäß und stellte es an seinen Ort; hieß dann Paolo ihn in seinem eigenen Zimmer erwarten, und verweilte noch, bis er die Schritte des unwillkommenen Besuchs weggehen hörte; dann verließ er mit Widerstreben das Zimmer. Wie er die Thüre verschloß, hörte er noch das verhallende Ersterben jener himmlischen Musik; und mit leichtem Schritt und fröhlichem Herzen begab er sich zu Paolo, innerlich entschlossen, das Zimmer zu einer Stunde wieder zu besuchen, wo sein Experiment vor jeder Unterbrechung sicher seyn würde.

Wie er über seine Schwelle schritt, fuhr Paolo zurück und rief: „Ha, Excellenza! ich erkenne Euch kaum wieder! Lustige Unterhaltung ist, wie ich sehe, ein mächtiges Verschönerungsmittel für die Jungen! Gestern saht Ihr so blaß und hohläugig aus; aber Fillidens lustige Augen haben mehr an Euch gethan als der Stein der Weisen (vergeben es mir die Heiligen, daß ich ihn genannt!) je an

den Zauberern gethan hat." Und Glyndon, wie er bei Paolo's Worten in den alten venetianischen Spiegel schaute, war kaum weniger erstaunt als Paolo über den Wechsel in seiner Miene und in seinem ganzen Wesen. Seine Gestalt, zuvor niedergebeugt vom Nachdenken, schien ihn um einem halben Kopf höher; so biegsam und aufrecht erhob sich sein schlanker Wuchs, seine Augen leuchteten, seine Wangen blühten von Gesundheit und innerer, alldurchdringender Wonne. Wenn der bloße Duft des Elixirs schon so mächtig war, wohl mochten dem Trinken desselben die Alchymisten Leben und Gesundheit zuschreiben!"

„Ihr müßt mir verzeihen, Eccellenza, daß ich Euch gestört," sagte Paolo, einen Brief aus der Tasche ziehend; „aber unser Patron hat mir so eben geschrieben, daß er morgen hier seyn wolle, und mir aufgetragen, Euch ohne den mindesten Zeitverlust das eingeschlossene Billet zu übergeben."

„Wer brachte den Brief?"

„Ein Reiter der auf keine Antwort wartete."

Glyndon öffnete den Brief, und las, wie folgt:

„Ich komme eine Woche früher zurück, als ich beabsichtigt hatte, und Ihr habt mich morgen schon zu erwarten. Dann werdet Ihr die Probe zu bestehen haben, nach der Ihr verlangt; aber vergeßt nicht, daß Ihr in diesem Falle alles Daseyn so weit als möglich auf den Geist zurückzuführen habt. Die Sinne müssen unterjocht und abgetödtet seyn — nicht das Flüstern einer Leidenschaft darf sich hören lassen. Du kannst Meister der Kabbala und der Alchymie werden; aber Du mußt auch Meister werden über Fleisch und Blut — über Liebe und Eitelkeit, Ehrgeiz und Haß. Ich hoffe vertrauensvoll, Dich so zu finden. Faste und denke nach, bis wir uns wieder sehen!"

Glyndon drückte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln in seiner Hand zusammen. Was! noch weitere Quälereien — noch mehr Enthaltsamkeit! Jugend ohne Liebe und Genuß! Ha, ha, getäuschter

Mejnour, Dein Zögling wird in den Besitz Deiner Geheimnisse gelangen ohne Deinen Beistand!"

„Und Fillide! Ich kam auf meinem Wege an ihrer Hütte vorbei — sie erröthete und seufzte, als ich sie mit Euch aufzog, Eccellenza!"

„Gut, Paolo! Ich danke Dir für eine so reizende Bekanntschaft. Du mußt ein entzückendes Leben führen!"

„Ach, Eccellenza, so lange wir jung sind, geht Nichts über Abenteuer — ausgenommen Liebe, Wein und Lachen!"

„Sehr wahr. Lebt wohl, Meister Paolo. In wenigen Tagen sprechen wir Mehr miteinander."

Diesen ganzen Morgen war Glyndon beinahe überwältigt von dem neuen Gefühle des Glückes, das in seiner Seele eingezogen war. Er streifte hinaus in die Wälder, und er empfand eine Lust, die ihn an sein früheres Leben als Künstler erinnerte, aber eine noch innigere und lebendigere Lust an den bunten Farben des herbstlichen Laubes. Wirklich schien ihm die Natur näher gerückt zu seyn; er begriff Alles besser, was Mejnour ihm oft gepredigt hatte von dem Geheimniß der Sympathien und der Anziehungskräfte. Er stand auf dem Punkte, in den Bereich desselben Gesetzes zu treten, wie diese stummen Kinder des Forstes. Er sollte die Erneuerung des Lebens kennen lernen; die Jahreszeiten, die die Wintererstarrung brachten, sollten ihm auch wieder die Blüthe und Lust des Frühlings bringen. Des Menschen gewöhnliches Daseyn ist wie Ein Jahr der Welt der Vegetation; er hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst und Winter — aber nur Einmal. Aber die Rieseneichen um ihn her machen einen immer wiederkehrenden Kreislauf von Grünen und Jugend durch, und das frische Laub des hundertjährigen Baumes ist so lebhaft in den Strahlen des Mais, als das des Schößlings an seiner Seite. „Mein soll Euer Frühling werden, aber nicht Euer Winter!" rief der ahnungsvolle Jünger.

In diesen hoffnungsreichen, freudigen Träumen versunken, fand

sich Glyndon, nachdem er die Wälder verlassen, unter angebauten Feldern und Weinbergen, wohin er noch nie auf seinen Wanderungen gekommen war; und da stand, am Ausgang eines grünen Pfades, der ihn an das grünende England erinnerte, ein bescheidenes Haus — halb Hütte, halb Pachthof. Die Thüre stand offen, und er sah ein Mädchen an ihrem Rocken arbeitend. Sie blickte auf, stieß einen leisen Schrei aus, und als sie fröhlich in den Gang heraus trippelte und zu ihm trat, erkannte er die schwarzäugige Fillide.

„Still!“ sagte sie, schalkhaft den Finger auf den Mund legend; „sprecht nicht laut! Meine Mutter schläft drinnen; und ich wußte, Ihr würdet kommen, mich zu sehen. Das ist freundlich!“

Glyndon nahm mit einer kleinen Verlegenheit das seiner Freundlichkeit gezollte Compliment an, das er nicht eigentlich verdiente. „Ihr habt also an mich gedacht, holde Fillide?“

„Ja,“ antwortete das Mädchen erröthend, aber mit jener offenen, kecken Freimüthigkeit, welche die Italienerin, besonders die der unteren Classen und in den südlichen Provinzen charakterisirt — „Oh! ja. Ich habe sonst an Wenig gedacht. Paolo sagte mir, Ihr würdet mich besuchen.“

„Und wie ist Paolo mit Euch verwandt?“

„Gar nicht; nur ein guter Freund von uns Allen. Mein Bruder ist Einer von seiner Bande.“

„Einer von seiner Bande? Ein Räuber?“

„Wir in den Bergen nennen Einen, der in den Bergen sich umtreibt, nicht Räuber, Signor!“

„Ich bitte um Verzeihung. Zittert Ihr nicht manchmal für Eures Bruders Leben? Das Gesetz —“

„Das Gesetz wagte sich nie in diese Bergschluchten. Für ihn zittern? Nein. Mein Vater und Großvater trieben dasselbe Gewerbe. Ich wünsche mir oft ein Mann zu seyn.“

„Bei diesen Lippen! ich freue mich unendlich, daß Euer Wunsch nicht in Erfüllung gehen kann!“

„Pfui, Signor! Und liebt Ihr mich wirklich?“

„Von ganzem Herzen!“

„Und ich Dich!“ sagte das Mädchen mit einer Offenheit, die unschuldig schien, indem sie ihn ihre Hand fassen und drücken ließ.

„Aber,“ fuhr sie fort, „Du wirst uns bald verlassen; und ich“ — — sie stockte und die Thränen traten ihr ins Auge.

Es war etwas Gefährliches in all diesem, man muß es gestehen. Allerdings besaß Fillide nicht die seraphische Holdseligkeit Viola's, aber wohl eine Schönheit, welche mindestens ebenso sehr die Sinne rührte. Vielleicht hatte Glyndon Viola nie wirklich geliebt; vielleicht waren die Gefühle, die sie ihm eingeflößt, nicht von jener glühenden Art, welche den Namen Liebe verdient. Wie dem sey, er glaubte, als er in diese dunkeln Augen sah, nie zuvor geliebt zu haben.

„Und könntest Du Deine Berge nicht verlassen?“ flüsterte er, indem er noch näher trat.

„Fragst Du mich?“ sagte sie zurücktretend und ihm fest ins Gesicht schauend. „Weißt Du, was die Töchter der Berge sind? Ihr muntern, glatten Cavaliere der Städte meint selten das, was Eure Zunge spricht. Bei Euch ist die Liebe eine Unterhaltung und Kurzweil; bei uns — Leben. Diese Berge verlassen! Ha! meine Natur würde ich nicht aufgeben!“

„Behalte immerhin Deine Natur — sie ist hold und sanft.“

„Ja, sanft, so lange Du treu bist; wild, wenn Du treulos wirst. Soll ich Dir sagen, was ich bin, was die Mädchen dieses Landes sind? Töchter von Männern, die Ihr Räuber nennt, trachten wir die Lebensgefährtinnen unserer Geliebten oder Gatten zu seyn. Wir lieben glühend — wir gestehen es kühn. Wir stehen in der Gefahr Euch zur Seite; wir dienen Euch im Zustand der Sicherheit wie Sklavinnen; wir ändern nie unsere Gesinnung, und wir ahnden eine Sinnesänderung. Ihr könnt uns schelten, uns schlagen, uns mit Füßen treten wie Hunde, — wir ertragen Alles ohne Murren; aber verrathet uns, und kein Tiger ist erbarmungsloser und grausamer

als wir. Seyd treu, und unser Herz belohnt Euch; seyd falsch, und unsere Hand übt die Rache! — Liebst Du mich jetzt?"

Während dieser Rede hatte das Gesicht der Italienerin höchst beredt ihre Worte unterstützt — abwechselnd sanft, offen, trotzig und wild, — und bei der letzten Frage senkte sie demüthig ihren Kopf, und stand vor ihm, wie in banger Erwartung seiner Antwort. Der ernste, muthige, wilde Geist, in welchem das, was der Frauennatur zuwider schien, doch noch, wenn ich so sagen darf, weiblich war, stieß Glyndon nicht zurück, er nahm ihn eher ein. Er antwortete rasch, kurz und freimüthig:

„Ja, Fillide."

Oh! „ja!" wahrhaftig, Clarence Glyndon! Jede leichtsinnige Natur antwortet leichthin „ja!" auf eine solche Frage von so rosigen Lippen! Nimm dich in Acht — nimm Dich in Acht! Warum Henkers, Mejnour, gibst Du Deinen Zögling von vierundzwanzig Jahren rücksichtslos diesen wilden Pantherkatzen preis? Predige immer Fasten, und Enthaltsamkeit, und erhabene Verzichtleistung auf alle Täuschungen der Sinne! Recht schon von Dir, guter Herr, der Du, der Himmel weiß wie viele Jahrhunderte alt bist! aber mit vierundzwanzig Jahren würde Dich Dein Hierophant fern von einer Fillide gehalten haben, oder Du hättest wenig Geschmack mehr an der Kabbala gefunden!

Und so standen sie, und plauderten, und gelobten und flüsterten, bis des Mädchens Mutter im Hause ein Geräusch machte, worauf Fillide wieder zu ihrem Rocken sprang, wieder den Finger auf den Mund legend.

„Es ist mehr Magie in Fillide als in Mejnour," sagte Glyndon bei sich selbst, als er fröhlich heim wanderte; „aber bei reiferem Nachdenken weiß ich doch nicht, ob mir ein zur Rache so rasch entschlossener Charakter so ganz gefällt! Aber Wer das wirkliche Ge-

heimniß besitzt, kann selbst die Rache eines Weibes vereiteln, und jede Gefahr entwaffnen!"

Ey, ey! Denkst Du wirklich schon an die Möglichkeit des Verrathes? Oh! mit Recht hat Zanoni gesagt: „reines Wasser in den kothigen Brunnen gießen, heißt nur den Koth aufrühren!"

Siebentes Kapitel.

Cernis, custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
Aeneid. Lib. VI. 574.

Und es ist tiefe Nacht. Alles ist zur Ruhe in dem alten Schlosse — Alles ist athemlos unter den schwermüthigen Sternen. Jetzt ist die Zeit. Mejnour, mit seiner herben Weisheit — Mejnour, der Feind der Liebe — Mejnour, dessen Auge in Deinem Herzen lesen, und Dir die verheißenen Geheimnisse verweigern wird, weil Fillidens sonniges Angesicht den leblosen Schatten stört, den er Ruhe nennt, — Mejnour kommt morgen! Benütze die Nacht! Halte Dir die Furcht fern! In dieser Stunde oder nie! So wackerer Jüngling — wacker, trotz aller Deiner Irrthümer, so, mit gleichmäßigem Puls, schließt Deine Hand wieder die verbotene Thüre auf!

Er stellte seine Lampe auf den Tisch neben das Buch, das noch offen da lag: er schlug die Blätter um, konnte aber ihren Sinn nicht entziffern, bis er auf folgenden Abschnitt stieß:

„Wenn denn der Lehrling so eingeweiht und vorbereitet ist, laß ihn das Fenster öffnen, die Lampen anzünden, und seine Schläfe mit dem Elixir waschen. Er muß sich hüten, daß er nicht allzu rasch und anmaßend den flüchtigen, feurigen Geist in starken Zügen trinke. Davon kosten, ehe wiederholte Einathmungen den Körper allmälig an die verzückende Flüssigkeit gewöhnt haben, hieße nicht Leben, sondern den Tod sich holen."

Weiter konnte er in den Anweisungen nicht vorwärts dringen; die Chiffern änderten sich wieder. Er sah sich jetzt ernst und aufmerksam in dem Zimmer um. Der Mondschein strömte friedlich durch das Gitterfenster, als jetzt seine Hand es öffnete, und wie er auf dem Boden ruhte und die Wände beschien, war es, als wäre eine geisterhafte, schwermüthige Macht anwesend. Er stellte die mystischen Lampen, neun an der Zahl, um den Mittelpunkt des Zimmers her auf, und zündete sie der Reihe nach an. Eine silberne und blaugefärbte Flamme quoll aus allen hervor und erleuchtete das Gemach mit einem ruhigen und doch höchst blendenden Glanze; sofort aber wurde dieß Licht sanfter und dämmernder, da eine dünne graue Wolke, wie ein Nebel, allmälig über das Zimmer sich ausbreitete; und ein eisiger Schauer schoß durch das Herz des Engländers und es überlief ihn rasch wie der Frost des Todes. Instinktmäßig der Gefahr bewußt, in der er schwebte, schwankte er, obwohl mit Mühe, denn seine Glieder waren wie starr und steinern, zu dem Gestell, wo die krystallenen Gefäße standen; hastig athmete er den Geist ein, und wusch sich die Schläfe mit der funkelnden Flüssigkeit. Dasselbe Gefühl von Kraft, Jugend, Freude und ätherischer Leichtigkeit, das er am Morgen empfunden hatte, trat auch jetzt augenblicklich an die Stelle der tödtlichen Betäubung und Erstarrung, welche so eben in die Burg des Lebens hatte eindringen wollen. Er stand, mit auf der Brust gekreuzten Armen, aufrecht und unerschrocken da, harrend, was weiter kommen würde.

Der Dunst hatte jetzt beinahe die Dichtigkeit und anscheinende Festigkeit von einer Schneewolke angenommen; die Lampen schienen durch wie Sterne. Und jetzt sah er deutlich Gestalten, die im Umrisse einigermaßen der menschlichen Bildung glichen, langsam und mit regelmäßigen Bewegungen und Wendungen durch die Wolke gleiten. Sie schienen blutlos; ihre Körper waren durchsichtig und bald zusammengezogen, bald ausgedehnt, wie die Ringe einer Schlange. Wie sie sich in majestätischer Ordnung bewegten, hörte er einen leisen Ton

— den Geist gleichsam von einer Stimme — den jede von der andern auffaßte und wiederholte; ein leiser aber musikalischer Ton, welcher der Gesang einer unaussprechlich ruhigen Freude zu seyn schien. Keine von diesen Erscheinungen beachtete ihn. Sein lebhaftes Verlangen, sie anzureden, zu ihnen zu gehören, an diesen Bewegungen ätherischen Glückes Theil zu nehmen — denn so schien es ihm, — machte, daß er seine Arme ausstreckte, und laut zu rufen versuchte, aber nur ein unartikulirter Laut kam aus seinem Munde; und die Bewegung und die Musik gingen ganz gleich fort, wie wenn kein Sterblicher da wäre. Langsam schwebten sie im Kreis herum und in die Höhe, bis sie, in derselben majestätischen Ordnung eine nach der andern durch das Fenster schwebten und im Mondschein verschwanden; dann, wie sein Auge ihnen folgte, wurde das Fenster verdunkelt von einem Gegenstand, der auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden war, aber doch hinreichte, um auf geheimnißvolle Weise das bisher gefühlte Entzücken Glyndons in unsägliches Entsetzen zu verwandeln. Allmälig nahm dieser Gegenstand eine Gestalt für sein Auge an. Es war, wie ein Menschenkopf, mit einem dunkeln Schleier bedeckt, durch welchen mit gelbem, dämonischem Feuer Augen glotzten, welche ihm das Mark in den Knochen gefrieren machten. Nichts sonst war von dem Angesicht zu sehen — Nichts als diese unerträglichen Augen; aber sein Entsetzen, welches auszuhalten gleich Anfangs die Kraft der menschlichen Natur zu übersteigen schien, war tausendfach gesteigert, als nach einer Weile das Phantom langsam in das Gemach huschte. Die Wolke zog sich von ihm zurück, wie es vorrückte; die hellen Lampen wurden matt und flackerten unruhig, wie von seiner Gegenwart Hauche berührt. Die übrige Gestalt war verhüllt wie das Angesicht, aber der Umriß war der eines weiblichen Wesens; aber es bewegte sich nicht, wie sich selbst die Geister bewegen, die den Schein des Lebens annehmen. Es schien eher zu kriechen, wie ein mißgestaltetes Gewürm; und stillestehend kauerte es sich endlich neben dem Tisch nieder, auf welchem das mystische Buch lag, und heftete wieder

seine Augen durch den dunstigen Schleier auf den kecken Beschwörer. Alle Phantasien, selbst die groteskesten von Mönch oder Maler des Nordens in der alten Zeit wären nicht im Stande gewesen, dem Gesicht eines Kobolds oder Teufels diesen Ausdruck von tödtlicher Bosheit zu geben, welcher aus diesen Augen allein sprechend, die menschliche Natur schaudern machte. Alles sonst so dunkel — verhüllt — verschleiert — larvenähnlich. Aber dieser brennende Blick, aus den gelben Augen, so angestrengt und doch so lebendig, hatte Etwas, das beinahe menschlich zu nennen war, in seinem leidenschaftlichen Haß und spöttischen Höhn — Etwas das anzeigte, daß der schattenhafte Greuel nicht ganz nur Geist war, sondern wenigstens so weit an der Materie Theil hatte, um für irdischmaterielle Wesen ein nur noch tödtlicherer und furchtbarerer Feind zu seyn. Wie er, mit der krampfhaften Anstrengung der Todesangst an den Wänden sich haltend — mit gesträubtem Haar — mit hervorgedrängten Augäpfeln immer noch nach dem entsetzlichen Auge hinstierte — sprach das Gebilde zu ihm — und seine Seele mehr als sein Ohr faßte die Worte, die es sagte.

„Du bist eingedrungen in das unermeßliche Reich. Ich bin die Hüterin der Schwelle. Was willst Du von mir? Stumm! Fürchtest Du mich? Bin ich nicht Deine Geliebte? Hast Du nicht meinetwegen den Freuden Deines Geschlechts entsagt? Du möchtest weise werden. Mein ist die Weisheit der zahllosen Jahrhunderte. Küsse mich, mein sterblicher Liebhaber!“ Und der Greuel kroch näher und näher zu ihm hin; er kroch an seine Seite, sein Athem berührte seine Wange! Mit einem gellenden Schrei fiel er bewußtlos zur Erde, und wußte Nichts mehr von sich, bis er am Mittag des nächsten Tages die Augen aufschlug und sich in seinem Bette liegend fand — die Sonne strömte prächtig durch das Gitterfenster und bei ihm war der Bandite Paolo, beschäftigt seinen Karabiner blank zu putzen, und ein calabresisches Liebeslied pfeifend.

Achtes Kapitel.

Τ' ἀποφερβόμενοι
Κλεινοτάταν σοφίαν,
Ἀεὶ διὰ λαμπροτάτου
Βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος,
Ἔνθα ποθ' ἁγνὰς
Ἐννέα Πιερίδας
Μούσας λέγουσι
Ξανθὰν Ἁρμονίαν φυτεῦσαι.
Eurip. Med. l. 834.

Auf einer der Inseln, über deren Geschichte die unvergängliche Literatur und der Ruhm Athens noch ein melancholisches Interesse verbreiten, und welcher die Natur (in der Nichts melancholisch ist) noch immer eine Herrlichkeit der landschaftlichen Scenerie und des Klima's leiht, die gleich strahlend ist für den Freien und für den Sklaven — den Jonier, den Venetianer, den Gallier, den Türken, oder den rastlosen Britannier, hatte Zanoni den Wohnsitz seiner jungen Häuslichkeit aufgeschlagen. Hier trägt die Luft die Wohlgerüche der Ebenen meilenweit auf das blaue, durchsichtige Meer hinein. * Von einer ihrer grünen, sanftansteigenden Höhen aus gesehen, schien die Insel, die er sich gewählt, Ein köstlicher Garten. Die Thürme und Giebel ihrer Hauptstadt glänzten mitten unter Orangen- und Citronenwäldern; Weinberge und Olivenwälder erfüllten die Thäler und zogen sich an den Seiten der Berge hinauf, und Landhaus, Pachthof und Hütte waren überdeckt mit üppigen Gewinden von dunkelgrünem Laub und purpurnen Früchten. Denn hier scheint die verschwenderische Schönheit noch halb jene anmuthigen Dichtungen eines Glaubens zu rechtfertigen; der, zu sehr von Liebe für die Erde erglühend, mehr die Gottheiten dem Menschen näherte, als den Menschen zu ihrem minder anlockenden und wollustvollen Olymp emporhob:

* Vergl. Dr. Hollands Reisen nach den jonischen Inseln u. s. w. S. 18.

„Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle!"
*   *   *   *
„An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur!" *

Und noch lächelt den Fischern, die noch auf dem Sand ihre antiken Tänze schlingen, dem Mädchen, das noch mit mancher silbernen Spange die glänzend schwarzen Haare schmückt unter dem Baum, der ihre ruhige Hütte beschattet, dieselbe große Mutter, die über dem Weisen von Samos, und über der Demokratie von Corcyra, der anmuthsvollen und tiefgelehrten Lieblichkeit von Milet wachte, so freundlich als vor Jahrhunderten zu. Für den Norden sind Philosophie und Freiheit wesentliche Bestandtheile des menschlichen Glückes. In den Ländern, welche zu beherrschen Aphrodite aus den Wellen emporstieg, während die Jahreszeiten Hand in Hand zu ihrer Bewillkommnung am Ufer standen, ** ist die Natur allgenugsam.

Die Insel, welche Zanoni gewählt hatte, war eine der lieblichsten in jenem göttlichen Meere. Seine Wohnung, etwas entfernt von der Stadt, aber nahe bei einer der Buchten der Küste, gehörte einem Venetianer, und besaß, obwohl klein, doch mehr Zierlichkeit, als die Eingeborenen gewöhnlich in ihren Häusern anzubringen sich angelegen seyn ließen. Auf der See, so daß man es im Angesicht hatte, lag sein Schiff vor Anker. Seine Indier besorgten, wie sonst, in schweigsamem Ernste den Dienst der Haushaltung. Kein Platz konnte schöner, keine Einsamkeit ungestörter seyn. Der geheimnißvollen Weisheit Zanoni's, der harmlosen Unwissenheit Viola's war die geschwätzige, prächtige Welt der civilisirten Menschen gleich wenig beachtenswerth. Der liebende Himmel und die liebliche Erde sind Gesellschaft genug für die Weisheit und für die Unwissenheit, so lange sie lieben!

Obgleich, wie ich früher schon gesagt, in den zu Tage liegenden Beschäftigungen Zanoni's Nichts war, was einen Jünger der gehei-

* Die Götter Griechenlands.

** Homerischer Hymnus.

men Wissenschaften verrathen konnte, war doch seine Art und seine Lebensweise die eines Mannes, der in Erinnerungen und im Nachdenken lebt. Er liebte es, allein umherzustreifen, besonders mit Anbruch des Morgens, oder bei Nacht, wenn der Mond klar schien, und zumal, jeden Monat beim Aufgang des Vollmonds, bis Meilen weit hinein in die reichen innern Gegenden der Insel, um Kräuter und Blumen zu pflücken, die er mit eifersüchtiger Sorgfalt aufbewahrte. Manchmal in der Todtenstille der Nacht wurde Viola geweckt durch einen Instinkt, der ihr sagte, daß er nicht an ihrer Seite sey, und wenn sie die Arme ausstreckte, fand sie, daß der Instinkt sie nicht getäuscht. Aber sie merkte bald, daß er über seine eigenthümlichen Gewohnheiten zurückhaltend war, und wenn auch zu Zeiten ein Bangen, eine Ahnung, ein argwöhnischer Schauer sie beschlich, unterließ sie es doch, ihn zu befragen. Aber er machte seine Ausflüge nicht immer unbegleitet, er hatte auch Freude an minder einsamen Wanderungen. Oft, wenn das Meer wie ein See vor ihm lag, und die traurige Oede und Unfruchtbarkeit der gegenüberliegenden Küste von Cephalonia einen Contrast bildete zu den von ihnen bewohnten lächelnden Küsten, brachten er und Viola ganze Tage damit zu, langsam die Küste zu umkreuzen, oder auf den benachbarten Inseln Besuche zu machen. Jeder Fußbreit des griechischen Bodens, dieses schönen Fabellandes, schien ihm bekannt; und wie er von der Vergangenheit und ihren köstlichen Traditionen sprach, lehrte er Viola das Volk lieben, von welchem die Poesie und die Weisheit der Welt stammen. Je genauer Viola Zanoni kennen lernte, um so mehr fand sie an ihm, was den Zauber, der sie von Anfang an ihn gefesselt hatte, verstärkte. Seine Liebe für sie war so zärtlich, so aufmerksam, und hatte jene beste und dauerndste Eigenschaft, daß sie mehr dankbar schien für das Glück in ihrer Sorgsamkeit, als eitel auf das Glück, das sie schuf und gewährte. Seine gewöhnliche Stimmung gegenüber Allen, die sich ihm näherten, war ruhig und sanft, beinahe bis zur Gleichgültigkeit. Ein zürnendes Wort kam nie über seinen Mund — ein zürnen-

der Blick flog nie aus seinem Auge. Einmal waren sie einer, in jenen damals halbwilden Ländern nicht ungewöhnlichen Gefahr ausgesetzt gewesen. Seeräuber, welche die benachbarten Küsten beunruhigten, hatten von der Ankunft der Fremden gehört, und die Seeleute in Zanoni's Diensten hatten von ihres Herrn Reichthum geplaudert. Eines Nachts, nachdem Viola sich zur Ruhe begeben, wurde sie durch ein leises Geräusch unten geweckt. Zanoni war nicht bei ihr; sie lauschte mit einiger Besorgniß. War das ein Stöhnen, was in ihr Ohr drang? Sie fuhr auf, sie ging an die Thüre; Alles war still. Schritte näherten sich jetzt langsam, und Zanoni trat ein, ruhig wie gewöhnlich, und schien ihre Besorgnisse gar nicht zu ahnen. Am nächsten Morgen fand man drei todte Männer an der Schwelle des Haupteingangs, dessen Thüre erbrochen war. Man erkannte sie in der Nachbarschaft als die blutdürstigsten und gefürchtetsten Küstenräuber — Männer, mit tausendfachem Mord befleckt, denen bisher noch kein Angriff mißlungen, wozu sie die Raubgier getrieben hatte. Die Fußtapfen von vielen Andern verfolgte man bis zur Küste. Es schien als müßten die Mitschuldigen nach dem Fall ihrer Führer geflohen seyn. Aber als der venetianische Proveditore, die oberste Behörde der Insel, kam, um die Sachen zu untersuchen, umhüllte das unerklärlichste Geheimniß die Art und Weise, wie die Bösewichter den Tod gefunden hatten. Zanoni hatte keinen Fuß aus dem Gemache gesetzt, wo er gewöhnlich seine chemischen Studien betrieb. Keiner der Diener war auch nur im Schlafe gestört worden. Keine Spuren von Gewaltthat waren an den Leichnamen zu entdecken. Sie starben und deuteten nicht. Von diesem Augenblick an war Zanoni's Haus, ja, die ganze Nachbarschaft, wie geheiligt. Die benachbarten Dörfer, erfreut von einer schweren Plage befreit zu seyn, betrachteten den Fremden als einen Mann, den die Pagiana (oder Jungfrau) unter ihren besondern Schutz genommen habe. In der That bewahrten die lebhaften Griechen der Umgegend, leicht empfänglich für alle äußeren Eindrücke, und erstaunt über die eigenthümliche, majestätische

×Panhagia

Schönheit des Mannes, der ihre Sprache wie ein Eingeborener verstand, der sie oft in ihren kleinen Bekümmernissen aufrichtete, und dessen Hand sich nie bei ihren Bedürfnissen verschloß, noch lange nachdem er ihre Küsten verlassen hatte, sein Andenken in dankbaren Ueberlieferungen, und zeigten noch die hohe Platane, unter der sie ihn oft allein und nachdenklich, in der Hitze des Mittags hatten sitzen sehen. Aber Zanoni hatte auch Aufenthaltsorte, die den Blicken weniger offen dalagen, als der Schatten der Platane. Auf dieser Insel sind die Erdharzquellen, von welchen Herodot erzählt. Oft sah ihn bei Nacht der Mond wenigstens aus den Myrten- und Cystusgebüschen hervortreten, welche die Hügel um den Sumpf bekleiden, der die Quellen mit dem entzündlichen Stoffe einschloß, dessen sämmtliche medicinische Anwendungen, in der Wirksamkeit auf die Nerven des organischen Lebens, die neuere Wissenschaft vielleicht noch nicht ergründet hat. Doch öfter noch verbrachte er seine Stunden in einer Höhle, auf dem einsamsten Theil der Küste, wo die Stalaktiten beinahe wie von der Hand der Kunst geordnet scheinen, die der Aberglaube der Bauern in wenigen alten Sagen in Verbindung setzt mit den zahlreichen und beinahe unaufhörlichen Erdbeben, welchen die Insel so ganz besonders unterworfen ist.

Was immer die Bestrebungen seyn mochten, welche ihn zu diesen Wanderungen trieben und diese Orte bei ihm in Gunst setzten: entweder standen sie in Verbindung mit — oder waren sie sonst untergeordnet Einem herrschenden Hauptwunsch, den jeder neue Tag, verlebt in der süßen menschlichen Gesellschaft Viola's, bestärkte und bekräftigte.

Die Scene, von welcher Glyndon in seiner Verzückung Augenzeuge gewesen, war der Wahrheit getreu. Und bald nach jener Nacht bekam Viola eine dämmernde Ahnung, daß ein Einfluß, sie wußte nicht welcher Art, Macht über ihr glückliches Leben zu gewinnen rang. Gesichte, undeutlich aber schön, wie diejenigen, welche sie in ihren früheren Tagen gehabt hatte, aber beharrlicher und eindrucks-

voller, begannen ihr bei Tag und Nacht vorzuschweben, wenn Zanoni abwesend war; in seiner Gegenwart erblaßten sie, und schienen weniger schön als diese. Zanoni befragte sie lebhaft und genau über diese Heimsuchungen, schien aber nicht befriedigt und manchmal betroffen über ihre Antworten.

„Sage mir nichts," sagte er eines Tages, „von diesen unzusammenhängenden Bildern, diesen Verschlingungen sternheller Gestalten in einem Chortanze, oder den köstlichen Melodien, welche Dir der Musik und Sprache der fernen Sphären anzugehören scheinen. Ist nicht Eine Gestalt Dir deutlicher und schöner erschienen als die übrigen — hat nicht Eine Stimme mit Deiner Zunge gesprochen, und Dir von seltsamen Geheimnissen und feierlicher Wissenschaft zugeflüstert?"

„Nein; Alles ist verworren in diesen nächtlichen oder wachen Träumen; und wenn ich beim Laut Deiner Schritte zu mir selbst komme, behält mein Gedächtniß nur einen unbestimmten Eindruck von Glück. Wie verschieden — wie kalt gegen die Wonne, an Deinem Lächeln zu hängen, und Deiner Stimme zu lauschen, wenn sie sagt: Ich liebe Dich!"

„Aber wie kommt es denn, daß Gesichte, weniger schön als diese, Dir einst so lockend erscheinen? Wie kommt es, daß sie damals Deine Phantasie erregten und Dein Herz erfüllten? Einst sehntest Du Dich nach einem Feenland, und jetzt scheinst Du mit dem gemeinen Leben zufrieden!"

„Hab' ich es Dir nicht zuvor schon erklärt? Ist es denn das gemeine Leben, wenn man liebt, und mit dem Geliebten lebt? Mein wahres Feenland ist gewonnen! sprich mir von keinem Andern!"

Und so überraschte sie die Nacht an der einsamen Küste; und Zanoni, weggelockt von seinen erhabeneren Absichten, und sich über dieß zärtliche Antlitz hinbeugend, vergaß, daß in der harmoniellen Unendlichkeit, die sich ringsum ausdehnte, noch andere Welten seyen als Ein Menschenherz!"

Neuntes Kapitel.

Es gibt ein Prinzip der Seele, erhaben über alle Natur, durch welches wir im Stande sind, über die Ordnung und die Systeme der Welt hinauszugreifen. Wenn die Seele erhoben ist zu Naturen, vorzüglicher als sie selbst, dann ist sie gänzlich getrennt von untergeordneten Naturen, dann vertauscht sie dieses Leben mit einem andern, und die Ordnung der Dinge, mit welcher sie verknüpft war, verlassend, verbindet und vermischt sie sich mit einer andern.

Jamblichus.

„Adon-Ai! Adon-Ai! erscheine, erscheine!"

Und in der einsamen Höhle, aus der einst die Orakel eines heidnischen Gottes erschollen, bewegte sich aus den Schatten phantastischer Felsen hervor eine leichte und riesenhafte Säule, glänzend und den Ort wechselnd. Sie glich dem glänzenden aber nebligen Schaum und Gischt, den ein Springbrunnen, von ferne gesehen, in einer sternhellen Nacht emporzusprudeln scheint. Der Glanz beleuchtete die Stalaktiten, die Felsen, die Bogen der Höhe, und goß ein blasses, zitterndes Licht über Zanoni's Züge.

„Sohn des ewigen Lichtes," sagte der Beschwörer, „Du, zu dessen Erkenntniß ich, Stufe um Stufe, Geschlecht um Geschlecht, endlich auf den weiten Ebenen Chaldäa's gelangte — Du, von dem ich so Viel überkommen von der unaussprechlichen Weisheit, welche zu erschöpfen doch die Ewigkeit nicht hinreichte — Du, der mit mir gleichgestimmt, so weit die Verschiedenheit unseres Wesens gestattet, Jahrhunderte lang mein Freund und Vertrauter gewesen, — antworte und rathe mir!"

Aus der Säule trat jetzt eine Gestalt von unsäglicher Herrlichkeit hervor. Ihr Angesicht war das eines Mannes in der besten Jugendkraft, aber feierlich ernst, wie vom Bewußtseyn der Ewigkeit und dem innern Frieden der Weisheit: Licht floß, wie Sternenstrahlen, durch seine durchsichtigen Adern; aus Licht bestanden die Glieder

selbst, und Licht schlängelte sich in unaufhörlichem Glanze durch die Wellen seiner blendenden Haare. Mit über der Brust gefalteten Armen stand er wenige Schritte von Zanoni entfernt, und seine Stimme flüsterte leise: „Einst waren Dir meine Räthe süß; und einst vermochte Nacht für Nacht Deine Seele meinen Schwingen zu folgen durch den ungestörten Glanz der Unendlichkeit. Jetzt hast Du Dich wieder an die Erde gebunden mit ihren stärksten Ketten, und die Anziehungskraft des Staubes ist mächtiger als die Sympathien, welche zu Deinem Zauber den Bewohner der Sternstrahlen und des Aethers herabzogen. Als das letzte Mal Deine Seele mir zuhörte, störten schon die Sinne Deinen Geist und verdunkelten Deine Sehkraft. Noch einmal komme ich zu Dir; aber selbst Deine Kraft, mich vor Dich zu fordern, erbleicht in Deinem Geiste, wie der Sonnenschein in der Welle, wenn die Winde die Wolke zwischen das Meer und den Himmel jagen."

„Ach, Adon-Ai!" versetzte der Seher traurig, „ich kenne nur zu wohl die Bedingungen des Daseyns, das sonst Deine Gegenwart zu beglücken pflegte. Ich weiß, daß unsere Weisheit nur entspringt aus der Gleichgültigkeit gegen die Dinge der Welt, welche die Weisheit beherrscht. Der Spiegel der Seele kann nicht Himmel und Erde zugleich zurückstrahlen; und Eins von Beiden verschwindet von seiner Oberfläche, sobald das Andere seiner Tiefe sich einprägt. Aber nicht, um mich wieder einzusetzen in jene erhabene Abgezogenheit, worin der Geist, frei und körperlos, von einer Region zur andern emporsteigt bis zu den Sphären, habe ich Dich noch einmal, mit der Mühe und Todesqual geschwächter Macht, zu meiner Hülfe angerufen. Ich liebe; und in der Liebe fange ich an, in den süßen Menschlichkeiten eines andern Wesens zu leben. Wenn auch noch weise in Allem, was die mir drohenden Gefahren zu entwaffnen dient, oder auch diejenigen, welche Personen bevorstehen, auf die ich von der ruhigen Höhe gleichgültigen Wissens herabzuschauen vermag, bin ich doch blind wie der gewöhnlichste Sterbliche in Betreff des Schicksals desjenigen

Geschöpfs, für das mein Herz in jener meinen Blick verdunkelnden Leidenschaft schlägt!"

„Was thuts!" antwortete Adon=Ai. „Deine Liebe kann doch nur ein Mißbrauch dieses Namens seyn; Du kannst nicht lieben wie Jene, welcher der Tod und das Grab harrt. Eine kurze Zeit! — wie ein Tag in Deinem nicht durch Zahlen zu erreichenden Leben, und die Gestalt, für welche Du schwärmst, ist Staub! Andere von der niedern Welt gehen Hand in Hand mit einander bis ans Grab; Hand in Hand steigen sie von der Stätte der Würmer zu neuen Kreisen des Daseyns empor. Für dich sind Jahrhunderte, für sie nur Stunden. Und für sie und für dich — oh Armer, aber Mächtiger! — wird es für Euch dereinst auch nur eine Verbindung geben? Welche Grade und Himmel des vergeistigten Daseyns wird ihre Seele schon hinter sich haben, wenn du, einsamer Nachzügler, von den Dünsten der Erde zu den Thoren des Lichts gelangst?"

„Sohn des Sternenstrahls, glaubst du, dieser Gedanke begleite mich nicht beständig? und siehst du nicht, daß ich dich heraufbeschworen habe, um mein Vorhaben anzuhören und mir dabei zu helfen? Liesest du nicht in meiner Seele meinen Wunsch und Traum, ihr Wesen zu der Art des meinigen zu erheben? Du, Adon=Ai, der du die himmlische Wonne, die dein Leben ausmacht, in den Meeren des ewigen Glanzes badest, du kannst nicht ahnen, außer durch die Sympathie der Erkenntniß, was ich, der Abkömmling von Sterblichen, fühle — ausgeschlossen schon von den Gegenständen des furchtbaren und erhabenen Ehrgeizes, die zuerst meine über den Staub sich erhebenden Wünsche beflügelten — wenn ich mich genöthigt sehe, allein in dieser niedrigen Welt zu stehen. Ich habe unter meinem Geschlecht nach Genossen gesucht und umsonst. Endlich habe ich eine Genossin gefunden. Der wilde Vogel und das wilde Thier haben die Ihrigen; und meine Herrschaft über die boshaften Rotten des Schreckens kann ihre Larven verscheuchen von dem Pfade, der sie hinauf führen soll, bis

die Luft der Ewigkeit den Körper fähig macht des Elixirs, das den Tod besiegt."

„Und du hast die Einweihung begonnen und es ist dir mißlungen! Ich weiß es. Du hast die schönsten Gesichte ihrem Schlummer herauf beschworen; du hast die lieblichsten Kinder der Luft angerufen, ihrer Verzückung Musik vorzuflüstern, und ihre Seele achtet ihrer nicht, und zur Erde zurückkehrend, entflieht sie ihrem Einfluß. Blinder, warum? Kannst du es nicht entdecken? Weil in ihrer Seele Alles Liebe ist. Da ist keine vermittelnde Leidenschaft, mit welcher die Dinge, durch welche du sie bezaubern wolltest, Zusammenhang und Verwandtschaft hätten. Ihre Anziehungskraft geht nur auf die Wünsche und Begehrungen des intellektuellen Wesens. Was haben sie gemein mit der Leidenschaft, die von der Erde ist, und der Hoffnung, die geradezu nach dem Himmel geht?"

„Aber gibt es denn keine Vermittlung — kein Bindeglied — worin unsere Seelen, wie unsere Herzen, vereinigt seyn können, so daß die meinige Einfluß hätte auf die ihrige?"

„Frage mich nicht — du wirst mich nicht verstehen!"

„Ich beschwöre dich! Rede!"

„Wenn zwei Seelen getrennt sind, weißt du nicht, daß eine dritte, in welcher Beide sich begegnen und leben, das Bindeglied zwischen ihnen ist?"

„Ich verstehe dich, Adon=Ai," sagte Zanoni mit einem Strahl von mehr menschlicher Freude in seinem Antlitz, als man je zuvor darauf gesehen; „und wenn mein Schicksal, das hierin meinem Auge dunkel ist, mir das glückliche Loos der Niedrigen gewährt — wenn ich je ein Kind an meine Brust drücken und mein nennen darf! —"

„Und darum hast du gestrebt, Mehr als Mensch zu seyn, um am Ende nur Mensch zu seyn?"

„Nur ein Kind! eine zweite Viola!" murmelte Zanoni, kaum auf den Sohn des Lichtes achtend; „eine junge Seele frisch vom

Himmel, die ich aufziehen kann vom ersten Augenblick an, wo sie die Erde berührt — deren Schwingen ich üben kann, den meinigen zu folgen durch die Herrlichkeit der Schöpfung, und durch welche die Mutter selbst über das Reich des Todes empor geführt werden kann!"

„Hüte — besinne dich! Weißt du nicht, daß dein schwärzester Feind im Reiche des Wirklichen haust? Deine Wünsche bringen dich immer näher der Menschheit!"

„Ha, die Menschheit ist süß!" antwortete Zanoni.

Und wie der Seher so sprach, zuckte ein strahlendes Lächeln über Adon-Ai's Antlitz.

Zehntes Kapitel.

Aeterna aeternus tribuit, mortalia confert
Mortalis; divina Deus, peritura caducus.
Aurel. Prud. Contr. Symmachum. Lib. II.

Auszüge aus Zanoni's Briefen an Mejnour.

Erster Brief.

Du hast mir keine Nachrichten gegeben von den Fortschritten deines Lehrlings; und ich fürchte, so ganz anders gestalten die Verhältnisse den Geist der Generationen, welche wir nunmehr erlebt haben, verglichen mit den ernsteren und gesammelteren Kindern der früheren Welt, daß selbst deine sorgsamste und fleißigste Führung und Leitung ihres Zweckes verfehlen müßte, sogar bei erhabeneren und reineren Naturen, als der des Neophyten, den du in deine Thore aufgenommen hast. Selbst jener dritte Zustand des Seyns, den der indische Weise * mit Recht

* Die Brahminen sagen von Brahm: „Für den Allwissenden sind die drei Arten des Daseyns, Schlaf, Wachen und Verzückung, nicht vorhanden," womit deutlich genug die Verzückung als eine dritte, ebenbürtige Daseynsweise anerkannt ist.

annimmt zwischen dem Schlaf und dem Wachen, und ungenügend mit dem Namen „Verzückung" bezeichnet, ist den Kindern der nordischen Welt unbekannt; und fast Alle würden sich sträuben, ihr sich hinzugeben, indem sie ihre bevölkerte Ruhe für die Maja, die Täuschung des Geistes ansehen. Statt diesen ätherischen Boden zu reifen und anzubauen, aus welchem die Natur, richtig erkannt, so reiche Früchte und so schöne Blumen hervorlocken kann, streben sie nur, ihn von ihrem Blick auszuschließen; sie achten dieß Ringen des Geistes von der engen Menschenwelt weg nach der unendlichen Heimath des Geistes, für eine Krankheit, welche der Arzt vertreiben muß mit Arzneien und Mixturen, und wissen nicht einmal, daß von diesem Zustand ihres Daseyns, in seiner ganz unvollkommenen und kindischen Form, Poesie, Musik, Kunst — Alles was einer Idee der Schönheit angehört, für welche weder Schlafen noch Wachen einen Urtypus gibt, noch damit wirkliche Aehnlichkeit hat — ihre unsterbliche Abkunft herleiten. Als wir, o Mejnour! in längst vergangener Zeit selbst Neophyten und begierige Jünger waren — da gehörten wir einer Classe an, welcher die wirkliche Welt verschlossen und verriegelt war. Unsere Ahnen hatten keinen anderen Zweck im Leben als Erkenntniß. Von der Wiege an waren wir bestimmt und auferzogen zur Weisheit, als zu einem Priesterthum. Wir fingen da mit unserer Forschung an, wo die heutige Vermuthung ihre glaubenslosen Schwingen faltet. Und bei uns waren das die gemeinen Elemente des Wissens, was die Weisen von Heute als tolle Chimären verachten, oder woran sie, als an unergründlichen Geheimnissen, verzweifeln. Selbst die Fundamentalprincipien, die großen und doch einfachen Theorien der Elektricität und des Magnetismus, liegen trüb und dunkel da unter den Zänkereien ihrer verblendeten Schulen; und doch auch in unseren jungen Jahren — wie Wenige erreichten je auch nur den ersten Kreis der Brüderschaft, und nachdem sie mühselig die angestrebten hohen Vorrechte genossen, verließen sie freiwillig das Licht der Sonne, und

sanken ohne Widerstreben ins Grab, wie Pilger in einer pfadlosen Wüste, der schauerlichen Stille ihrer Einsamkeit erliegend, und entsetzt über den Mangel eines Zieles. Du, in welchem Nichts zu leben scheint, als der Wunsch zu wissen — du, der du, gleichgültig ob es zum Heil oder zum Weh führt, dich Jedem widmest, der den Pfad der geheimnißvollen Wissenschaften betreten möchte, ein Buch in Menschengestalt, fühllos gegen die Lehren, die es ertheilt, — du hast immer noch Zuwachs für unsere Zahl gesucht, und ihn oft gefunden. Aber diesen Jüngern wurden immer nur theilweise die Geheimnisse gewährt; Eitelkeit und Leidenschaft machte sie der übrigen unfähig; und jetzt, ohne ein anderes Interesse als das eines Experiments in der Wissenschaft, ohne Liebe, und ohne Mitleid, setzest du diese neue Seele dem Wagniß der entsetzlichen Probe aus! Du denkst, ein so wißbegieriger Eifer, ein so rücksichtsloser und unerschrockener Muth könne zum Siege hinreichen, der einem gediegeneren, härteren Geiste und reinerer Tugend so oft entging! Du meinst auch, der Keim der Kunst, der in des Malers Gemüth liegt, da er in sich schon ganz den Embryo der Kraft und der Schönheit enthalte, könne wohl zu der prächtigen Blume der goldenen Wissenschaft sich entfalten. Es ist für dich ein neues Experiment. Verfahre mild mit deinem Neophyten, und wenn seine Natur deine Hoffnungen auf den ersten Stufen des Processes täuscht, entlaß ihn wieder zum Wirklichen, so lange es noch Zeit ist, das kurze, äußerliche Leben zu genießen, das in den Sinnen wohnt, und das mit dem Grab zu Ende geht. Und wenn ich dich so ermahne, o Mejnour, wirst du lächeln über meine unbeständigen Hoffnungen? Ich, der ich mich so beharrlich geweigert, Andere in unsere Mysterien einzuweihen, ich fange endlich an zu begreifen, warum das große Gesetz, das den Menschen an seine Gattung bindet, selbst wenn er am meisten strebt, über ihren Zustand sich zu erheben, deine kalte und blutlose Wissenschaft zum Bindeglied zwischen dir und deinem Geschlecht gemacht hat; warum du Lehrlinge und Convertiten gesucht hast, warum du, nachdem du ein Leben nach dem andern

freiwillig aus unserem sternhellen Orden sinken sahest, noch immer darnach trachtest, die Entschwundenen zu erneuen, die Verlorenen zu ersetzen — warum du unter deinen Berechnungen, rastlos und nie stille stehend, wie die Räder der Natur selbst, vor dem Gedanken zurückbebst, allein zu seyn! So geht es auch mir, endlich suche auch ich Convertiten — meines Gleichen — auch ich schaudere davor, allein zu seyn! Wovor du mich gewarnt hast, das tritt ein. Die Liebe führt alle Dinge auf sich zurück. Entweder muß ich zu der Natur der Geliebten herabgezogen, oder muß ihr Wesen zum meinigen erhöht werden. Wie Alles, was der ächten Kunst angehört, immer nothwendig eine Anziehungskraft für uns gehabt hat, deren innerstes Wesen in dem Idealen besteht, woher die Kunst stammt, so habe ich in diesem schönen Geschöpf endlich das Geheimniß erkannt, das mich vom ersten Blick an sie band. Die Tochter der Musik wurde, indem die Musik in ihr Wesen überging, Poesie. Es war nicht die Bühne mit ihren hohlen Lügen, was sie anzog, — es war das Land in ihrer eigenen Phantasie, das die Bühne zu concentriren und darzustellen schien. Hier fand die Poesie eine Stimme — hier erkämpfte sie sich eine unvollkommene Gestalt, und dann, als dieser Boden sich ungenügend zeigte, fiel sie auf sich selbst zurück. Sie färbte ihre Gedanken, sie durchglühte ihre Seele; sie brauchte keine Worte, sie erschuf keine Wesen; sie erzeugte nur Empfindungen und verschwendete sich an Träume. Endlich kam die Liebe; und da, wie ein Fluß ins Meer, ergoß sie ihre rastlosen Wellen, und wurde stumm, tief und still — der ewige Spiegel des Himmels.

Und kann sie nicht mittelst dieser Poesie, die in ihr liegt, in die große Poesie des Weltalls eingeführt werden? Oft höre ich ihrem sorglosen Geschwätze zu, und finde Orakel seiner unbewußten Schönheit, wie wir wunderbare Tugenden in einer einsam blühenden Blume finden. Ich sehe ihren Geist unter meinen Augen reifen, und in seiner holden Fruchtbarkeit, welche ewig schwellende neue Gedanken! O Mejnour! wie Viele unseres Geschlechtes haben die Gesetze des Welt-

alls entwickelt, haben die Räthsel der äußern Natur gelöst — und das Licht aus der Finsterniß abgeleitet! Und ist nicht der Dichter, der Nichts studirt als das menschliche Herz, ein größerer Philosoph als sie Alle? Wissenschaft und Atheismus sind unverträglich! Die Natur erkennen, heißt erkennen, daß ein Gott seyn muß! Aber braucht es das, um die Methode und die Architektur der Schöpfung zu erforschen? Mich dünkt, wenn ich ein reines Gemüth anschaue, wenn auch noch so unwissend und kindisch, ich sehe den erhabenen, körperlosen Einen klarer als in allen den sichtbaren Weltkugeln, welche auf Sein Geheiß durch den Raum kreisen.

Mit Recht ist es das Fundamentalgesetz unseres Ordens, daß wir unsere Geheimnisse nur den Reinen mittheilen dürfen. Der schrecklichste Theil der Prüfung liegt in den Versuchungen, welche unsere Macht dem Verbrecher entgegenführt. Wenn es möglich wäre, daß ein übelwollendes Wesen unsere Kräfte erlangte, welche Unordnung könnte es in der Welt anrichten! Ein Glück, daß es nicht möglich ist. Die Bosheit würde die Macht entwaffnen. Auf die Reinheit Viola's baue ich, wie du eitler auf den Muth oder Genius deiner Zöglinge gebaut hast. Bezeuge es mir, Mejnour! Nie seit dem längst vergangenen Tage, wo ich in das Geheimste unserer Weisheit eindrang, habe ich je ihre Geheimnisse zu unwürdigen Zwecken zu mißbrauchen gesucht; obwohl, leider, die Ausdehnung unseres Daseyns uns Vaterland und Heimath raubt; obwohl das Gesetz, das alle Wissenschaft wie alle Kunst, bedingt durch die Abgezogenheit von den lärmenden Leidenschaften und dem stürmischen Ehrgeiz des wirklichen Lebens, uns verbietet, Einfluß zu üben auf die Schicksale der Nationen, für welche der Himmel derbere und blindere Werkzeuge erwählt, habe ich doch, wohin immer mich meine Wanderungen geführt haben, Noth zu lindern, und von der Sünde zu bekehren gesucht. Meine Macht ist nur dem Schuldigen feindselig entgegengetreten; und doch mit all unserer Einsicht und Weisheit, wie sind wir bei jedem Schritte darauf beschränkt, nur die geduldeten Werkzeuge der Macht zu seyn, welche

uns die unsrige bloß zugesteht, um sie zu lenken. Wie schrumpft all unsere Weisheit in Nichts zusammen, verglichen mit derjenigen, welche dem geringsten Kraut seine Tugenden verleiht, und den kleinsten Tropfen mit der für ihn passenden Welt bevölkert! Und während uns zu Zeiten ein Einfluß auf das Glück Anderer gestattet ist, wie geheimnißvoll verdichten sich die Schatten um unser eigenes künftiges Geschick! Können wir uns selbst nicht Propheten seyn? Mit welcher zitternden Hoffnung hege ich den Gedanken, meiner Einsamkeit das Licht eines lebendigen Lächelns erhalten zu können! . . . .

. . . .

Auszüge aus dem zweiten Briefe.

Mich selbst nicht rein genug erachtend, um ein so reines Herz einzuweihen, rufe ich zu ihrer Verzückung jene holdesten und zärtlichsten Bewohner der Lüfte an, welche der Poesie, die die Schöpfung instinktartig errathet, die Ideen der Sylphen und Glendoveer's an die Hand gegeben haben. Und selbst diese waren minder rein, als ihre Gedanken, und minder zärtlich als ihre Liebe! Sie könnten sich nicht über ihr menschliches Herz erheben, denn dieses hat schon seinen Himmel in sich. . . . .

. . . .

Ich habe sie so eben im Schlafe betrachtet! — ich habe sie meinen Namen hauchen gehört. Ach! was Andern so süß ist, hat für mich seine Bitterkeit; denn ich denke, wie bald die Zeit kommen kann, wo dieser Schlaf ohne einen Traum seyn — wo das Herz, das diesen Namen aussprechen heißt, kalt seyn wird, und die Lippen, die ihn aussprechen, stumm. Welche doppelte Gestalt hat doch die Liebe! Wenn wir sie nur in ihrem groben Wesen untersuchen — wenn wir nur ihre fleischlichen Bande ansehen — ihre augenblicklichen Genüsse — ihr stürmisches Fieber und ihre stumpfe Erschlaffung — wie sonderbar scheint es dann, daß diese Leidenschaft das höchste und letzte Triebrad der Welt seyn soll — daß sie es ist, die die größten Opfer eingegeben, und auf

Gesellschaften und alle Zeiten gewirkt hat, daß ihr der erhabenste und liebenswürdigste Genius jederzeit seine Huldigung gewidmet hat; — daß es ohne Liebe keine Civilisation, keine Musik, keine Poesie, keine Schönheit, kein anderes als ein thierisches Leben gäbe.

Aber man betrachte sie in ihrer himmlischeren Gestalt — in ihrer gänzlichen Selbstverläugnung — in ihrem innigen Zusammenhang mit Allem, was nur zart und edel am Geiste ist — ihrer Macht über alles Schmutzige des Daseyns — ihrer Herrschaft über die Götzen eines niedrigeren Cultus — ihrer Macht, einen Palast aus der Hütte, eine Oase in der Wüste, im Eisland einen Sommer zu schaffen, wo sie athmet, befruchtet und glühen macht: und das Wunderbare wird vielmehr das, daß sie so Wenige in ihrem heiligsten Wesen erschauen. Was die Sinnenmenschen ihre Genüsse nennen, sind die geringsten ihrer Freuden. Wahre Liebe ist weniger eine Leidenschaft, als ein Symbol. Mejnour, wird die Zeit kommen, wo ich Dir von Viola sprechen kann als von einem Geschöpf, das gewesen? . . . . .

. . . .

Auszug aus dem dritten Briefe.

Weißt Du wohl, daß ich mich in neuesten Zeiten manchmal gefragt habe: Ist keine Schuld in einer Erkenntniß, die uns so von unserer Gattung geschieden hat? Es ist wahr, je höher wir steigen, um so hassenswerther erscheinen uns die Laster der kurzlebenden Bewohner des Staubes; um so mehr durchdringt und durchglüht uns das Gefühl der Güte des Allguten, um so unmittelbarer scheint unser Glück von Ihm auszuströmen. Aber andererseits, wie viele Tugenden müssen todt liegen, in Denjenigen, die in einer Welt des Todes leben und sich weigern zu sterben! Ist nicht dieser erhabene Egoismus, dieser Zustand der Abgezogenheit und träumerischen Beschaulichkeit, diese unabhängige, in sich selbst versunkene Majestät des Daseyns eine Verzichtleistung auf jenen Edelmuth, der unser Wohl, unsere Freuden, unsere Hoffnungen und Befürchtungen unauflöslich mit denen Anderer

verschmilzt? Leben ohne Furcht vor Feinden, ungeschwächt durch Krankheit, sicher bei den Sorgen und frei von den Krankheiten des Fleisches — das ist ein Schauspiel, das unsern Stolz lockt. Und doch — bewunderst Du nicht den mehr, der für einen Andern stirbt? Seit ich sie liebe, Mejnour, scheint es mir beinahe Feigheit, sich dem Grabe zu entziehen, welches die Herzen verschlingt, die uns in ihren innersten Falten trugen. Ich fühle es — die Erde überwältigt meinen Geist — du hattest Recht; ewiges, heiteres, leidenschaftloses Alter ist ein glückseligeres Gut, als ewige Jugend, mit ihren Wünschen und Begehrungen. Bis dahin, wo wir ganz Geist seyn können, muß die Ruhe der Einsamkeit — Gleichgültigkeit seyn. . . . .

. . . .

Auszüge aus dem vierten Briefe.

Ich habe deine Mittheilungen erhalten. Ha! ist es so? Hat dein Zögling deine Hoffnungen getäuscht? Ach, armer Zögling. Aber — . . . .

. . . .

(Hier folgen Betrachtungen über die Ereignisse in Glyndons Leben, die dem Leser schon bekannt sind, oder ihm sofort erzählt werden sollen, mit ernsten Beschwörungen an Mejnour, dennoch über das Schicksal seines Schülers zu wachen.) . . . .

. . . .

Aber ich hege denselben Wunsch mit wärmerem Herzen. Mein Zögling! wie die Schrecknisse, welche sich um deine Prüfung drängen müssen, mich warnen, den Versuch nicht zu wagen! Noch einmal will ich den Sohn des Lichts aufsuchen. . . . .

. . . .

Ja, Adon-Ai, lang meinem Rufe taub, hat sich endlich dazu verstanden, meinem Auge zu erscheinen und die Herrlichkeit seiner Gegenwart in der Gestalt der Hoffnung mir zurückgelassen. Oh! nicht un-

möglich, Viola! nicht unmöglich, daß wir noch, Seele mit Seele, vereinigt werden!

Auszug aus dem fünften Briefe.

(Viele Monate nach dem Vorigen.)

Mejnour! erwache aus Deiner Fühllosigkeit — freue Dich! Eine neue Seele wird der Welt geboren werden! Eine neue Seele, die mich Vater nennen wird! Ha, wenn sie, für welche alle Beschäftigungen und Hülfsquellen des menschlichen Lebens vorhanden sind — wenn sie vor köstlicher, wonnevoller Rührung beben bei dem Gedanken, ihre eigne Kindheit wieder im Antlitz ihrer Kinder zu begrüßen — wenn durch diese Geburt sie selbst wiedergeboren werden in die heilige Unschuld, welche der erste Zustand des Daseyns ist — wenn sie zu fühlen vermögen, daß dem Menschen beinahe die Pflicht eines Engels zufällt, wenn er ein Leben von der Wiege an zu leiten, eine Seele für den Himmel zu erziehen bekommt — welches Entzücken muß es für mich seyn, einen Erben all der Gaben zu bewillkommnen, die sich verdoppeln, indem man sie theilt. Wie süß das Vermögen zu bewachen und zu behüten — Erkenntniß einzuflößen, Uebel abzuwenden, den Bach eines Lebens in einen reichern, breitern und tiefern Strom zurückzuführen, zum Paradiese von wannen er fließt! Und an diesem Bache sollen unsere Seelen sich begegnen, holde Mutter! Unser Kind soll die Sympathie ergänzen, die uns noch fehlt; und welche Gestalt sollte Dich heimsuchen, welches Schreckniß Dich entmuthigen, wenn Deine Einweihung geschieht neben der Wiege Deines Kindes!

Elftes Kapitel.

So wird die Zeit vertrieben und verträumt,
Bis sich die Wuth des Sturms begann zu legen;
Doch haben sie den vor'gen Pfad versäumt,
Wie sie zurück sich wähnen zu bewegen,
Und wandern hin und her auf unbekannten Wegen.
Spenser. Feenkönigin I. 1, 10.

Ja, Viola, Du bist ein anderes Wesen, als wie Du an der Schwelle Deines Hauses in Italien Deinen dämmernden Phantasien durch das Schattenland folgtest, oder als Du vergebens Stimme zu leihen suchtest einer idealen Schönheit auf den Brettern, wo die scenische Täuschung Himmel und Erde eine Stunde lang darstellt, bis der ermüdete Sinn, erwachend, nur noch die Flitter und die Maschinerie der Coulissen sieht. Dein Geist ruht in seinem eignen Glück. Seine Wanderungen haben ein Ziel gefunden. In einem Augenblick ist da oft das Bewußtseyn der Ewigkeit enthalten; denn, wenn innig glücklich, wissen wir, daß es unmöglich ist zu sterben. Wenn immer die Seele sich selbst fühlt, so fühlt sie ewiges Leben! Die Einweihung ist verschoben — Deine Tage und Nächte sind mit keinen andern Gesichten beschäftigt, als mit solchen, womit ein zufriedenes Herz eine harmlose Phantasie erfreut. Glendoveers und Sylphen, verzeiht, wenn ich den Zweifel wage, ob diese Visionen nicht lieblicher sind als selbst Ihr!

Wir stehen am Ufer und sehen die Sonne ins Meer sinken. Wie lange weilen sie jetzt schon auf dieser Insel? Einerlei! — es mögen Monate, oder Jahre seyn — was liegt daran? Warum sollte ich, oder sollten sie Rechnung führen über diese glückliche Zeit? Wie im Traum eines Augenblickes Menschenalter zu verstreichen scheinen, so müssen wir Entzücken oder Leid messen nach der Länge des Traumes, oder nach der Zahl der Gefühle und Gemüthsbewegungen, die der Traum in sich schließt!

Die Sonne sinkt langsam hinunter; die Luft ist trocken und schwül; auf der See liegt das stattliche Schiff regungslos; auf der Küste bewegt sich kein Blatt auf den Bäumen.

Viola drängte sich näher an Zanoni; ein Vorgefühl, das sie nicht beschreiben konnte, machte ihr Herz rascher schlagen; und als sie ihm ins Gesicht sah, war sie betroffen über dessen Ausdruck, welcher ängstlich, zerstreut, verstört war.

„Diese Stelle ängstigt mich," flüsterte sie.

Zanoni schien sie nicht zu hören. Er murmelte vor sich hin, und seine Augen sahen sich unruhig nach allen Seiten um. Sie wußte nicht warum, aber dieser Blick, der sich in den leeren Raum einzubohren schien, diese in einer fremden Sprache murmelnde Stimme belebten dunkel wieder ihren früheren Aberglauben. Sie war furchtsamer seit dem Tage, da sie wußte, daß sie Mutter werden sollte. Wunderbare Krise im Leben des Weibes und in ihrer Liebe! Ein noch Ungebornes fängt schon an ihr Herz zu theilen mit dem, der zuvor sein einziger König gewesen!

„Sieh mich an, Zanoni," sagte sie, seine Hand drückend.

Er wandte sich zu ihr — „Du bist blaß, Viola; Deine Hand zittert!"

„Es ist wahr. Mir ist zu Muth, als schliche ein Feind in unsere Nähe."

„Und dieser Instinkt täuscht Dich nicht. Ein Feind ist wirklich in der Nähe, ich sehe ihn durch die schwere Luft; ich höre ihn in dieser Stille — den Geisterhaften, den Verwüster — die Pest! Ach, siehst Du, wie die Blätter von Insekten wimmeln, die nur dem angestrengten Auge sichtbar sind? Sie folgen dem Hauche der Pest!" Wie er sprach, fiel ein Vogel von den Zweigen zu Viola's Füßen nieder; er flatterte, er zuckte einen Augenblick; und war todt.

„Oh! Viola!" rief Zanoni leidenschaftlich, „das ist der Tod. Fürchtest Du nicht zu sterben?"

„Dich zu verlassen? Ach, ja!"

„Und wenn ich Dich lehren könnte, wie man dem Tode trotzen kann — wenn ich für Deine Jugend den Lauf der Zeit aufhalten könnte — wenn ich im Stande wäre —“

Er hielt plötzlich inne, denn Viola's Auge verrieth nur Schrecken; ihre Wangen und ihr Mund waren blaß.

„Sprich nicht so — schau nicht so drein,“ sagte sie, vor ihm zurückbebend. „Du erschreckst mich! Ach, sprich nicht so, sonst muß ich zittern — nein, nicht um meinet- aber um Deines Kindes willen.“

„Deines Kindes willen. Aber würdest Du für Dein Kind eben diese herrliche Gabe verschmähen?“

„Zanoni!“

„Nun?“

„Die Sonne ist unsern Augen niedergehend entschwunden, nur um den Augen Anderer aufzugehen. Aus dieser Welt verschwinden, heißt in der Welt über uns leben. O Geliebter! oh, mein Gatte!“ fuhr sie fort mit plötzlicher Energie, „sage mir, Du habest bloß gescherzt, nur mit meiner Thorheit getändelt! In der Pest liegt mir weniger Entsetzliches, als in Deinen Worten!“

Zanoni's Stirne verfinsterte sich; er sah sie einige Augenblick schweigend an, und sagte dann, beinahe streng und rauh:

„Was hast Du von mir erfahren, daß Du mir mißtraust?“

„Oh! Verzeihung, Verzeihung! — Nichts!“ rief Viola, sich an seine Brust werfend und in Thränen ausbrechend. „Ich will sogar Deinen eigenen Worten nicht glauben, wenn sie Dir zu nahe zu treten scheinen!“ Er küßte die Thränen von ihren Augen, antwortete aber Nichts.

„Und — ach!“ begann sie wieder mit einem bezaubernden, kindlichen Lächeln, „wenn Du mir einen Talisman gegen die Pest geben willst, siehe, ich will ihn von Dir annehmen.“ Und sie legte ihre Hand auf ein kleines, antikes Amulet, das er auf der Brust trug.

„Du weißt, wie oft dieses mich eifersüchtig gemacht hat auf die Vergangenheit; gewiß eine Liebesgabe, Zanoni? Aber nein, Du hast

die Geberin nicht so geliebt, wie Du mich liebst! Soll ich Dein Amulet stehlen?“

„Kind!“ sagte Zanoni zärtlich; „sie, die dieß um meinen Hals band, hielt es in der That für einen Talisman, denn sie war abergläubisch, wie Du, aber für mich ist es mehr als der höchste Zauber, — es ist eine Reliquie einer süßen entschwundenen Zeit, wo kein Herz, das mich liebte, mir mißtrauen konnte.“

Er sagte diese Worte in einem solchen Tone melancholischen Vorwurfs, daß er Viola ins Herz schnitt; aber der Ton nahm dann eine Feierlichkeit an, welche die Aufwallung ihrer Gefühle erkältend zurücktrieb, als er fortfuhr: „Und dieß, Viola, werde ich vielleicht eines Tages von meiner Brust auf die Deinige übertragen; sobald Du mich besser verstehen wirst — sobald die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn werden!“

Er brach leise auf. Sie kehrten langsam nach Hause zurück; aber noch war das Herz Viola's voll Angst, obwohl sie sie abzuschütteln suchte. Sie war Italienerin und Katholikin — mit all den abergläubischen Meinungen des Landes und der Confession. Sie schlich sich in ihr Gemach und betete vor einer kleinen Reliquie des San Gennaro, welche ihr der Priester ihres Hauses als Kind gegeben und die sie auf allen ihren Wanderungen begleitet hatte. Sie hatte früher es nie für möglich gehalten, sich davon zu trennen. Jetzt aber, wenn es ein Talisman gegen die Pest war, — fürchtete sie die Pest für sich selbst? Am nächsten Morgen beim Erwachen fand Zanoni die Reliquie des Heiligen neben seinem mystischen Amulet an seinem Halse hängen.

„Ha! jetzt wirst Du nichts von der Pest zu fürchten haben,“ sagte Viola, halb lächelnd, halb in Thränen; „und wenn Du wieder so zu mir sprechen wolltest, wie gestern Nacht, wird der Heilige es Dir verwehren.“

Nun, Zanoni! kann es je eine wirkliche Gemeinschaft des Ge-

dankens und des Geistes geben, ausser unter Gleichen und Ebenbürtigen?

Ja, die Pest brach aus — der Sitz auf der Insel mußte verlassen werden. Mächtiger Seher, Du hast nicht die Macht, die zu retten, die Du liebst! Fahre wohl, Du bräutliches Dach! — süße Freistatt ohne Sorgen, lebe wohl! Ebenso milde Climate mögen Euch begrüßen, Ihr Liebenden — ein eben so heiterer Himmel, Wasser eben so blau und ruhig. Aber diese Zeit — kann sie wiederkehren? Wer will behaupten, das Herz ändere sich nicht mit der Scene — dem Platz, wo wir zuerst mit dem Gegenstand unserer Liebe weilten? Jeder Punkt hier hat so viele Erinnerungen, welche der Ort allein ins Gedächtniß zurückrufen kann. Die Vergangenheit, die ihn umschwebt, scheint solche Beständigkeit für die Zukunft zur Pflicht zu machen! Wenn ein minder freundliches, minder zutrauensvolles Gefühl uns beschleichen will, versetzt uns der Anblick eines Baumes, unter welchem ein Gelübde ausgetauscht, eine Thräne weggeküßt worden, wieder in die Stunden der ersten, göttlichen Entzückung zurück. Aber in einer Heimath, wo Nichts uns von den ersten Wonnen der Ehe spricht, wo keine Beredsamkeit der Erinnerungen uns anweht, wo keine heilige Grabesstätten der Rührungen sind, deren Geister Engeln gleichen! — ja, Wer, der die traurige Geschichte der Liebe und Zärtlichkeit durchgelebt hat, wird uns behaupten wollen, das Herz verändere sich nicht mit der Scene? Weht frisch, ihr günstigen Winde! schwellt fröhlich, ihr Segel! Weg vom Lande, wo der Tod eingebrochen ist, das Scepter der Liebe zu entreißen! Die Küsten gleiten vorüber; neue Ufer folgen auf die grünen Hügel und die Orangenhaine der Brautinsel. Von ferne schimmern jetzt im Mondschein die noch stehenden Säulen eines Tempels, welchen die Athener der Weisheit weihten; und auf dem Schiffe stehend, das in dem frischen Winde dahintanzte, murmelte der Priester, der die Gottheit überlebt hatte, vor sich hin:

„Hat die Weisheit von Jahrhunderten mir keine glücklicheren Stunden gebracht, als wie sie auch dem Schäfer und dem Hirten zu

Theil werden, die keine Welt kennen außer ihrem Dorfe — keinen höhern Wunsch, als den Kuß und das Lächeln der Heimath?“

Und der Mond, gleichmäßig sein Licht ergießend über die Tempeltrümmer des entschwundenen Glaubens — über die Hütte des lebenden Bauern — über den seit Menschengedenken ragenden Berggipfel, und die vergänglichen Pflanzen, die seinen Abhang bekleiden, schien in verachtender Ruhe seine Antwort zuzulächeln dem Geschöpfe, das vielleicht den Tempel hatte erbauen sehen, und das in seinem unerforschlichen Daseyn, vielleicht noch den Berg von seinen Grundfesten sich loßreißen sehen sollte.

Fünftes Buch.

Die Wirkungen des Elixirs.

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Schiller. Cassandra.

Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
* * * *
Was stehst Du so und blickst erstaunt hinaus?
Faust.

Man wird sich erinnern, daß wir Meister Paolo an Glyndons Bett verlassen haben! und als der Seele des Engländers, erwacht aus seinem tiefen Schlummer, die Erinnerungen an die vergangene Nacht fürchterlich wieder auftauchten, stieß er einen Schrei aus, und bedeckte sich mit den Händen das Gesicht.

„Guten Morgen, Eccellenza," sagte Paolo munter. „Corpo di Bacco, Ihr habt gesund geschlafen!"

Der Ton von dieses Mannes Stimme, so lustig, hell und gesund, diente das Phantom zu verscheuchen, welches noch Glyndon in der Erinnerung ängstigte.

Er richtete sich in seinem Bette auf. „Und wo habt Ihr mich gefunden? Warum seyd Ihr hier?“

„Wo ich Euch gefunden?“ wiederholte Paolo erstaunt; „in Eurem Bette, ganz gewiß. Warum ich hier bin? Weil der Padrone mich Euer Erwachen abwarten, und Eure Befehle vollziehen hieß.“

„Der Padrone! Mejnour! Ist er angekommen?“

„Angekommen und wieder abgereist, Signor. Er hat diesen Brief für Euch zurückgelassen.“

„Gebt ihn mir, und wartet draußen, bis ich angekleidet bin.“

„Zu Euren Diensten. Ich habe ein herrliches Frühstück bestellt; Ihr müßt hungrig seyn. Ich bin ein ziemlich guter Koch; eines Mönchs Sohn muß das seyn! Ihr werdet staunen über mein Genie, einen Fisch zuzurichten. Mein Singen, hoffe ich, wird Euch nicht stören. Ich singe immer, während ich Salat anmache; es bringt die verschiedenen Bestandtheile in Einklang.“ Und seinen Karabiner über die Schulter werfend, schlenderte Paolo zum Zimmer hinaus und machte die Thüre zu.

Glyndon war schon ganz versunken in den Inhalt folgenden Briefes:

„Als ich Dich zuerst zum Zögling annahm, versprach ich Zanoni, falls mich Deine ersten Proben überzeugten, daß Du statt die Zahl unseres Ordens, nur das Verzeichniß der Opfer vermehren würdest, welche vergebens nach der Aufnahme in ihn trachteten, ich Dich nicht zu Deinem eigenen Elend und Verderben weiter führen, sondern Dich wieder in die Welt zurück entlassen wolle. Ich erfülle mein Versprechen. Deine Prüfung war die leichteste, die je ein Neophyte bestand. Ich verlangte Nichts als Enthaltsamkeit im Sinnlichen, und eine kurze Bewährung Deiner Geduld und Deines Glaubens. Geh zurück

in Deine Welt! Du hast nicht die Natur, um nach der unsrigen zu streben!“

„Ich war es, der Paolo anwies, Dich bei dem Feste zu empfangen; ich, der den alten Bettler veranlaßte, Almosen von Dir zu betteln. Ich ließ das Buch aufgeschlagen zurück, in welchem Du nicht lesen konntest, ohne meine Gebote zu verletzen. Nun, Du hast gesehen, was Dich an der Schwelle der Erkenntniß erwartet. Du hast dem ersten Feind ins Angesicht geschaut, der den bedroht, den die Sinne noch anziehen und fesseln. Wunderst Du Dich, wenn ich Dir die Thore für immer schließe? Begreifst Du nicht endlich, daß es einer Seele bedarf, gemäßigt und gereinigt und erhaben, nicht durch äußere Zaubermittel, sondern durch ihren eigenen Adel und Kraft, um die Schwelle überschreiten, und den Feind verachten zu können. Elender! alle meine Wissenschaft nützt dem Unbesonnenen, dem Sinnlichen, dem der unsere Geheimnisse sich wünscht, nur um sie zu grobem Genusse und selbsüchtigem Laster entweihend zu mißbrauchen, Nichts! Wie sind die Betrüger und Zauberer früheren Zeiten untergegangen eben durch ihre Versuche, in die Mysterien einzudringen, welche reinigen und nicht herabwürdigen sollen! Sie haben sich des Steins der Weisen gerühmt, und sind in Lumpen gestorben; des Elixirs der Unsterblichkeit — und sind, vor der Zeit grau, ins Grab gesunken. Die Sagen erzählen, daß der böse Feind sie in Stücke gerissen habe. Ja, der böse Feind ihrer eigenen unheiligen Wünsche und verbrecherischen Anschläge! Nach was sie gelüstete, gelüstete auch Dich; und wenn Du die Flügel eines Seraphs hättest, Du könntest nicht über den Schlamm Deiner Sterblichkeit Dich emporheben. Dein Verlangen nach Erkenntniß — Nichts als muthwilliger Vorwitz! Dein Durst nach Glückseligkeit — nur das krankhafte Verlangen nach den unsauberen, schmutzigen Wassern körperlichen Wohllebens; selbst Deine Liebe, die doch gewöhnlich auch den Niedrigen erhebt, eine Leidenschaft, die schon in der ersten Glut der gierigen Lust auf Verrath sinnt! — Du, Einer

der Unsrigen? Du, ein Bruder des hehren Ordens? Du ein Jünger, nach den Sternen trachtend, welche in der Schemaja der chaldäischen Lehre glänzen. Der Adler kann nur das Adlerjunge zum Sonnenflug heranziehen. Ich überlasse Dich Deiner Dämmerung!

„Aber zum Unglück für Dich, Ungehorsamer und Profaner! hast Du das Elixir eingeathmet; Du hast in Deine Nähe einen gespenstischen, mitleidslosen Feind angezogen. Du selbst mußt das Phantom vertreiben, das Du heraufbeschworen. Du mußt in die Welt zurückkehren; aber nicht ohne Strafe und große Anstrengung kannst Du wieder die Ruhe und Freude des Lebens gewinnen, das Du verlassen hattest. Zu Deinem Troste will ich Dir dieß sagen: Wer auch nur so Wenig von der flüchtigen, lebenskräftigen, ätherischen Essenz in seinen Körper eingesogen hat, wie Du, hat Kräfte in sich erweckt, die nicht mehr schlafen können, Kräfte, die noch bei demüthiger Geduld, bei gesundem Glauben, und bei einem Muthe, der nicht physisch ist, wie der Deinige, sondern dem entschlossenen und tugendhaften Geist eignet, wo nicht die Erkenntniß, die droben herrscht, so doch hohe Auszeichnung auf der Laufbahn der Menschen erreichen. Du wirst jenen rastlosen Einfluß spüren, in Allem, was Du unternehmen magst. Dein Herz wird, unter gemeinen Freuden, nach etwas Heiligerem verlangen; Dein Ehrgeiz, unter gröberer Aufregung, nach etwas Unerreichbarem trachten. Aber wähne nicht, daß dieß allein schon zum Ruhme genügen werde. Eben so gut kann Dich dieser Trieb zu Schaam und Schuld führen. Es ist nur eine unvollkommene, neugeborene Thatkraft, die Dich nicht wird ruhen lassen. Je nachdem Du sie lenkst und beherrschst, mußt Du sie für einen Ausfluß Deines guten oder Deines bösen Genius halten!“

„Aber wehe Dir, Insekt, das Du Dich in den Maschen des Netzes mit Gliedern und Flügeln gefangen und verwickelt hast! Du hast nicht blos das Elixir eingeathmet, Du hast das Gespenst heraufbeschworen; unter allen Geschlechtern des weiten Raumes ist kein Feind so boshaft gesinnt gegen den Menschen — und Du hast den Schleier

von Deinem Auge gelüftet. Ich kann Dir die glückliche Blindheit Deines Gesichts nicht wieder geben. Wisse wenigstens, daß wir Alle, selbst die Höchsten und die Weisesten — die in nüchterner Wahrheit die Schwelle überschritten, zur ersten furchtbaren Aufgabe hatten, ihre grauenvolle, entsetzliche Hüterin zu bemeistern und zu bezwingen. Wisse, daß Du Dich befreien *kannst* von diesen fahlgelben Augen — wisse, daß sie Dir Nichts zu Leide thun, wenn auch Dich verfolgen können, falls Du den Gedanken widerstehst, zu welchen sie Dich versuchen, und dem Entsetzen, womit sie Dich erfüllen. *Fürchte sie am meisten, wenn Du sie nicht siehst!* Und so, Sohn des Wurmes, scheiden wir! Alles, was ich Dir sagen kann, Dich zu ermuthigen, aber zugleich, Dich zu warnen und zu leiten, habe ich Dir in diesen Zeilen gesagt. Nicht von mir, von Dir selbst ist die düstere Prüfung gekommen, aus der Du, so hoffe ich noch, Dich zum Frieden emporarbeiten wirst. Ein Typus der Erkenntniß, der ich diene, vorenthalte ich dem Jünger voll reinen Strebens keine Lehre; dem gewöhnlichen Suchenden bin ich ein dunkles Räthsel. Da des Menschen einziger unzerstörbarer Besitz sein Gedächtniß ist, so liegt es nicht im Bereich meiner Kunst, in Stoff zu zerbröckeln die stofflosen Gedanken, die in Deiner Brust erwachsen sind. Der Lehrling könnte wohl dieß Schloß in Staub zermalmen, und den Berg in die Ebene herabstürzen. Der Meister selbst hat nicht die Macht zu sagen: „Höre auf zu existiren!" zu Einem Gedanken, den sein Wissen eingeflößt hat. Du kannst den Gedanken in neue Formen gießen; Du kannst ihn verdünnen und sublimiren zu feinerem Geist; aber Du kannst nicht vernichten, was keine andere Heimath hat als im Gedächtniß — keine andere Wesenheit hat, als die Idee. *Jeder Gedanke ist eine Seele!* Umsonst wäre es daher, wollte ich oder wolltest Du das Vergangene ungeschehen machen, oder Dir die frohe Blindheit Deiner Jugend wieder schenken. Du mußt den Einfluß des Elixirs erproben und erdulden, das Du eingesogen, Du mußt ringen mit dem Gespenst, das Du beschworen hast!"

Der Brief entfiel Glyndons Hand. Eine Art Starrsucht folgte auf die verschiedenartigen Gemüthsbewegungen, die einander während des Lesens gejagt hatten — eine Starrsucht, ähnlich derjenigen, welche auf die plötzliche Zerstörung einer glühenden, lange genährten Hoffnung im menschlichen Herzen, sey es eine Hoffnung der Liebe, der Habsucht oder des Ehrgeizes, einzutreten pflegt. Die Welt, nach der er so gedürstet, für die er sich so abgemüht und so viel geopfert hatte, war ihm auf immer verschlossen, und das durch seine eigene Schuld, seine Unbesonnenheit und seinen Vorwitz. Aber Glyndons Wesen war nicht von der Art, daß er sich lange dazu verstanden hätte, sich selbst zu verdammen. Seine Entrüstung begann aufzulodern gegen Mejnour, der gestand, daß er ihn versucht habe, und der ihn jetzt verließ, ihn jetzt der Gegenwart eines Gespenstes preis gab. Die Vorwürfe des Mystikers erbitterten ihn mehr, als sie ihn demüthigten. Welches Verbrechen hatte er begangen, um eine so harte und verachtende Sprache zu verdienen? War es eine so arge Verworfenheit, an Fillidens Lächeln und Augen Wohlgefallen zu finden? Hatte nicht Zanoni selbst seine Liebe zu Viola gestanden? — war er nicht in ihrer Gesellschaft geflohen? Glyndon hielt sich nie damit auf, zu erwägen, ob kein Unterschied sey zwischen der einen Art von Liebe und der andern. Und was war auch der große Fehler, wenn er einer Versuchung nachgegeben hatte, die nur für den Muthigen vorhanden war? Hatte nicht das mystische Buch, das Mejnour absichtlich offen zurückgelassen, ihn nur ermahnt, sich vor Furcht zu hüten? War daher nicht jede absichtliche, übelwollende Aufforderung den stärksten Trieben des menschlichen Geistes als Lockung vorgehalten in dem Verbot, das Gemach zu betreten — in dem Besitz des seine Neugier erweckenden Schlüssels, in dem Buche, welches die Art und Weise anzugeben schien, wie die Neugier zu befriedigen sey? Wie diese Gedanken rasch durch seine Seele flogen, begann er Mejnours ganzes Benehmen entweder als einen treulosen Anschlag anzusehen, um ihm zu seinem Unglück eine Falle zu stellen, oder als den Kniff eines Betrügers, der wußte,

daß er seine großen, prahlerischen Versprechungen nicht erfüllen konnte. Wie er noch einmal die geheimnißvollen Drohungen und Warnungen in Mejnours Briefe überlief, schienen sie ihm auf die Sprache der bloßen Allegorie und Parabel hinauszulaufen — den Jargon der Platoniker und Pythagoräer. Allmälig kam er auf die Ansicht, daß auch die Gespenster, die er gesehen, selbst jenes Eine Phantom von so gräßlichem Aussehen nur Trugbilder gewesen, welche aufsteigen zu lassen Mejnour durch seine Wissenschaft befähigt sey. Das kräftige Sonnenlicht, das jeden Winkel seines Zimmers erfüllte, schien die Schrecknisse der vergangen Nacht wegzulachen. Sein Stolz und seine Erbitterung stählten seinen natürlichen Muth; und als er, nachdem er sich hastig angekleidet, Paolo aufsuchte, da trat er zu ihm mit flammender Wange und mit stolzem Schritte.

„So, Paolo," sagte er, „der Padrone, wie Ihr ihn nennt, hatte Euch aufgetragen, mich bei Eurem dörflichen Fest zu erwarten und zu bewillkommnen?"

„Ja, durch eine Botschaft, die ein elender, alter Krüppel brachte. Das überraschte mich damals, denn ich wähnte ihn weit entfernt. Aber diesem großen Philosophen sind zwei oder dreihundert Meilen nur ein Spaß."

„Warum sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr Nachrichten von Mejnour hattet?"

„Weil der alte Krüppel es mir verboten hatte."

„Saht Ihr den Mann nachher, während des Tanzes, nicht mehr?"

„Nein, Eccellenza."

„Hm!"

„Erlaubt mir, Euch zu bedienen," sagte Paolo, indem er Glyndons Teller versorgte und dann sein Glas füllte. „Ich wünschte, Signor, nun der Padrone weg ist, nicht" (fuhr Paolo fort, indem er einen ziemlich ängstlichen und argwöhnischen Blick im Zimmer herumlaufen ließ,) „nicht als ob ich Etwas zu seiner Mißachtung sagen

wollte, — ich wünschte, sage ich, jetzt, nachdem er weg ist, daß Ihr Euch über Euch selbst erbarmtet, und Euer eigenes Herz befragtet, wozu denn Eure Jugend bestimmt sey? Doch nicht dazu, Euch lebendig in diesen alten Ruinen zu begraben, und Leib und Seele zu gefährden durch Studien, die gewiß kein Heiliger billigen würde."

„Sind denn also die Heiligen Eurem Gewerbe so geneigt, Maestro Paolo?"

„Ha," antwortete der Bandit, etwas verlegen, „ein Herr mit einer Menge Pistolen in der Börse, braucht sich natürlich nicht nothwendig ein Gewerbe daraus zu machen, andern Leuten ihre Pistolen abzunehmen. Bei uns armen Schelmen ist es ein anderer Fall. Am Ende widme ich auch immer einen Zehenten von meinem Gewinn der Jungfrau, und das Uebrige theile ich menschenfreundlich mit den Armen. Aber essen, trinken, sich lustig machen — sich vom Beichtvater absolviren lassen für all die kleinen Sünden, und keine zu starke Rechnung auf einmal auflaufen lassen — das ist mein Sinn und Rath. Eure Gesundheit, Eccellenza! Pah, Signor, das Fasten, außer an den einem guten Katholiken vorgeschriebenen Tagen, das erzeugt nur Phantome!"

„Phantome!"

„Ja! der Teufel versucht immer den leeren Magen. Begehren — Hassen — Stehlen — Rauben — Morden, das sind die natürlichen Gelüsten eines Menschen, der hungert. Mit einem vollen Bauch, Signor, haben wir Frieden mit aller Welt. Das ist recht! Ihr liebt die Rebhühner! Cospetto! Wenn ich selbst zwei oder drei Tage in den Bergen zugebracht habe, mit Nichts vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang als einem Stück schwarzen Brodes und einer Zwiebel, da werde ich wild wie ein Wolf. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Zu solchen Zeiten sehe ich kleine Kobolde vor mir tanzen. Ach, ja! das Fasten erzeugt so viele Gespenster als ein Schlachtfeld!"

Glyndon dachte, in dem Räsonnement seines Gesellschafters sey

einige gesunde Philosophie; und wirklich, je mehr er aß und trank, desto mehr erbleichte in seiner Seele die Erinnerung an die letzte Nacht und an Mejnours Brief und Weggehen. Das Fenster war offen — es wehte ein Lüftchen, die Sonne schien — die ganze Natur war fröhlich; und so fröhlich wie die Natur selbst wurde Maestro Paolo. Er plauderte von Abenteuern, von Reisen, von Weibern, mit einem herzlichen Wohlbehagen, das ansteckend war. Aber mit noch größerem Wohlgefallen horchte Glyndon, als Paolo mit einem schlauen Lächeln auf das Lob der Augen, der Zähne, der Knöcheln und der Gestalt der reizenden Fillide überging.

Dieser Mann schien in der That die Personification des sinnlich thierischen Lebens. Er wäre für Faust ein gefährlicherer Verführer gewesen als Mephistopheles. Um seinen Mund schwebte kein Hohnlächeln über die Genüsse, welche er mit so belebter Stimme rühmte. Für Einen, in welchem das Bewußtseyn von der Eitelkeit des Wissens erwachte, war dieß sorglos und unwissend genußsüchtige Temperament verführerischer und verderblicher, als all die eiskalten Spöttereien eines gelehrten bösen Feindes. Als aber Paolo sich verabschiedete mit dem Versprechen, am andern Tag wieder zu kommen, versetzte sich das Gemüth des Engländers wieder in eine ernstere, nachdenklichere Stimmung. Das Elixir schien wirklich die erhebenden Wirkungen zurückgelassen zu haben, die ihm Mejnour zuschrieb. Wie Glyndon den einsamen Corridor auf- und abschritt, oder, stehen bleibend, auf die weit vor ihm sich dehnende herrliche Scenerie hinabschaute, da zogen hohe Gedanken des Unternehmungsgeistes und Ehrgeizes, herrliche Gesichte des Ruhms, in rascher Aufeinanderfolge durch seine Seele.

„Mejnour verweigert mir seine Wissenschaft. Gut," sagte der Maler stolz, „meine Kunst hat er mir doch nicht geraubt!"

Wie? Clarence Glyndon! kehrst du zu dem zurück, wovon deine Laufbahn ausging? hatte am Ende Zanoni doch Recht?

Er befand sich im Zimmer des Mystikers: kein Gefäß — kein Kraut! das feierliche Buch ist verschwunden — das Elixir soll ihm

nie mehr funkeln! aber immer noch scheint in dem Zimmer die Atmosphäre eines Zaubers zu haften. Rascher und heftiger brennt es in dir, das Verlangen zu wirken, zu schaffen! Du sehnst dich nach einem Leben außer der Sinnlichkeit! aber nach dem Leben, das jedem Genius gestattet ist, das in dem unsterblichen Werke athmet, und in dem unvergänglichen Namen dauert.

Wo sind die Geräthschaften deiner Kunst? Still! wann fehlte es dem rechten Arbeiter je an seinen Werkzeugen? Du bist wieder in deinem Gemache; — die weißen Wände deine Leinwand — ein Stück Kohle dein Pinsel. Das genügt wenigstens, die Conception in Umrissen festzuhalten, die sonst bis morgen verschwinden könnte.

Die Idee, welche die Phantasie des Künstlers so anregte, war ohne Frage edel und großartig. Sie gründete sich auf den egyptischen Brauch, welchen Diodorus berichtet: das Gericht der Lebenden über die Todten.* Wenn der Leichnam gehörig einbalsamirt, an das Ufer des acherusischen See's gebracht worden ist, ist, ehe er der Barke übergeben wird, die ihn über das Wasser zu seiner letzten Ruhestätte bringen soll, den bestellten Richtern erlaubt, alle Anklagen gegen das vergangene Leben des Todten anzuhören, und wenn sie bewiesen werden, dem Leichnam die Ehren des ordentlichen Begräbnisses zu versagen.

Ohne daß der Künstler selbst es wußte, waren es Mejnours Schilderungen dieses Gebrauchs, den er durch verschiedene, in Büchern nicht zu findende Anekdoten beleuchtete, die ihm jetzt diese Idee an die Hand, und der Ausführung Realität und Kraft gaben. Er dachte sich einen mächtigen und verbrecherischen König, gegen den im Leben kaum ein Flüstern sich zu erheben wagte, aber gegen den, nachdem sein Athem entflohen, der Sklave mit seinen Fesseln, das verstümmelte Opfer aus seinem Kerker auftraten, gelb und schmutzig, als wären sie selbst auch schon todt, und mit lechzenden Lippen die Gerechtigkeit anriefen, die über das Grab hinaus lebt.

Welch ein wunderbarer, inbrünstiger Eifer, o Künstler, der da

* Diod. Lib. I.

plötzlich hervorbricht unter den Nebeln und dem Dunkel hervor, womit die geheime Wissenschaft so lang deine Phantasie umhüllt hat! und wie seltsam, daß die Rückwirkung von dem Entsetzen der Nacht und der schmerzlichen Enttäuschung des Tages dich zu deiner heiligen Kunst zurückführt! Ha, wie frei entwirft deine kühne Hand die großen Umrisse! Wie spricht daraus, trotz der rohen Materialien, nicht mehr der Lehrling, sondern der Meister! Wie verleihst Du, frisch glühend noch von dem herrlichen Elixir, deinen Geschöpfen das höhere Leben, das dir selbst versagt ist! Eine Kraft, die nicht die deinige scheint, schreibt die großen Symbole an die Mauer! Im Hintergrund erhebt sich das gewaltige Grab, ein Ruheplatz der Todten, über dessen Erbauung tausend Leben sich verzehrten. Dort sitzen in einem Halbkreis die ernsten Richter. Schwarz und unheimlich wallt der See. Da liegt die königliche Mumie. Zitterst Du ob den finstern Falten seiner lebendig scheinenden Stirne? Ha! tüchtig gemacht ist es, o Künstler! — aufstehen die hohläugigen Gestalten! — blaß sprechen die gespenstigen Gesichter! Soll nicht das Menschengefühl sich nach dem Tod rächen an der Macht? Deine Idee, Clarence Glyndon, ist eine erhabene Wahrheit; Deine Zeichnung verheißt Ruhm dem Genius. Besser diese Magie, als die Zauber des Buches und des Gefässes! Stunde um Stunde ist verstrichen; Du hast die Lampe angezündet; die Nacht findet Dich noch an Deiner Arbeit. Barmherziger Himmel! was erkältet die Atmosphäre? — warum brennt die Lampe so matt? warum sträubt sich Dein Haar? Dort! dort! dort! am Fenster! es starrt nach Dir, das finstere, in einen Mantel gehüllte, ekelhafte Wesen! Dort, mit ihrem teuflischen Hohne, mit ihrer häßlichen Tücke, glotzen Dich diese scheußlichen Augen an!

Er stand da und starrte hin. Es war keine Täuschung — es sprach nicht, bewegte sich nicht, bis er, unfähig noch länger diesen durchbohrenden brennenden Blick zu ertragen, sich das Gesicht mit den Händen bedeckte. Mit entsetztem Auffahren, mit einem eisigen Schauer zog er sie wieder weg; er fühlte die größere Nähe des namenlosen

Wesens. Da kauerte es auf dem Boden neben seiner Zeichnung! und siehe da, die Gestalten schienen aus der Wand hervorzutreten! Diese blassen, anklagenden Gesichter, diese Gestalten, die er selbst geschaffen, schauten ihn finster an und plapperten. Mit einer gewaltigen Anstrengung, welche sein Wesen krampfhaft erschütterte und seinen Körper mit dem Schweiß des Todeskampfes übergoß, bemeisterte der junge Mann sein Entsetzen. Er schritt auf das Phantom zu; er ertrug den Blick seiner Augen; er redete es an mit fester Stimme; er fragte, was es wolle, und bot seiner Macht Trotz.

Und dann ertönte seine Stimme, wie der Wind aus einem Beinerhause. Was es sagte, was offenbarte, ist dem Mund verwehrt zu wiederholen, der Hand, aufzuzeichnen. Nur das erhöhte Leben, das noch den Körper durchglühte, welchem die Einathmungen des Elixirs Stärke und Lebenskraft verliehen hatten, wie sie der Robusteste nicht hatte, konnte diese grauenvolle Stunde überleben. Besser in den Katakomben wachen, und die Begrabenen aus ihren Wachsleinwandhüllen aufstehen sehen, und die bösen Geister bei ihren gräßlichen Orgien sehen, unter den Geisterschauern modernder Verwesung, als diesen Zügen gegenüberstehen, wenn der Schleier zurückgeschlagen war, und das Flüstern dieser Stimme hören! . . . .
. . . .

Am nächsten Tage floh Glyndon aus dem zertrümmerten Schloß. Mit welchen Hoffnungen auf sternhelles Licht war er über die Schwelle getreten! mit welchen Erinnerungen, die ihn immer vor der Finsterniß schaudern machten, schaute er zurück nach seinen düstern, von der Zeit zerfressenen Thürmen!

Zweites Kapitel.

Faust. Wohin soll es nun gehen?
Mephistopheles. Wohin es Dir gefällt;
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Faust.

Den Stuhl zum Feuer gerückt, den Heerd rein gewischt, die Lichter geputzt! Oh, Heimath der Sauberkeit, Ordnung, Gediegenheit, Behaglichkeit! Oh, was ist es doch etwas Treffliches um dich, tüchtige Realität!

Einige Zeit ist seit dem Datum unseres letzten Kapitels verstrichen. Da sind wir jetzt, nicht auf mondbeschienenen Inseln, oder in zerbröckelnden Kastellen, sondern in einem Zimmer sechsundzwanzig Fuß lang und zweiundzwanzig tief — mit schönen Teppichen — bequemen Polstern — soliden Armstühlen und acht wie schlechten Gemälden in wie schönen Rahmen an den Wänden! Thomas Mervale, Esq. Kaufmann in London, Ihr seyd ein beneidenswerther Kerl!

Es war das leichteste Ding von der Welt für Mervale, als er von seiner Lebensepisode auf dem Continent zurückkam, sich wieder hinter seinem Pult anzugewöhnen — sein Herz war immer da gewesen. Der Tod seines Vaters gab ihm, als Geburtsrecht, eine hohe Stellung in einer achtbaren Firma, zwar nur zweiten Ranges. Seine Handlung zum ersten Rang zu erheben, war ein ehrenhaftes Streben — es war sein Ehrgeiz! Er hatte kürzlich geheirathet — nicht ganz nach Geld — nein! er war mehr weltlich als geldgierig. Er hatte keine romantischen Ideen von der Liebe; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um nicht zu erkennen, daß eine Frau eine Lebensgefährtin seyn soll, nicht eine bloße Speculation. Er fragte nicht nach Schönheit und Talenten; aber er wünschte Gesundheit und eine gute Gemüthsart, nebst einem gewissen Maße nützlichen Hausverstandes. Er wählte eine Frau nach seiner Vernunft, nicht nach dem Herzen, und traf eine sehr gute Wahl. Mrs. Mervale war eine treffliche junge

Frau — geschäftig, haushälterisch, sparsam, aber wohlwollend und gut. Sie hatte ihren eigenen Willen, war aber keine böse Sieben. Sie hatte hohe Begriffe von den Rechten einer Frau, und eine lebhafte Vorstellung von den Eigenschaften, welche das Behagen sicher stellen. Sie hätte es ihrem Gatten nie verziehen, wenn sie ihn auch nur über der flüchtigsten Neigung für eine Andere betroffen hätte; aber dafür besaß sie auch für sich selbst das bewundernswürdigste Schicklichkeitsgefühl. Sie verabscheute allen Leichtsinn, alles verliebte Tändeln, alle Koketterie — kleine Fehler, welche oft häusliches Glück zu Grunde richten, aber in welche eine flatterhafte Natur oft ganz unbedacht und unbewußt verfällt. Aber sie hielt es nicht für recht, wenn man den Gatten allzusehr liebte. Sie behielt einen Ueberschuß von Zärtlichkeit zurück für alle ihre Verwandte, alle ihre Freundinnen, einige Bekannte, und für die Möglichkeit einer zweiten Heirath, falls dem Mr. Mervale etwas Menschliches zustoßen sollte. Sie hielt einen guten Tisch, wie es sich für ihre Stellung in der Welt ziemte, und ihre Gemüthsart galt für mild, obwohl fest; aber sie konnte ein paar scharfe Worte sagen, wenn Mr. Mervale nicht pünktlich auf die Minute erschien. Sie hielt sehr angelegentlich darüber, daß er die Schuhe wechselte, wenn er heimkam; die Fußteppiche waren neu und kostbar. Sie war nicht mürrisch, noch leidenschaftlich — der Himmel segne sie dafür! — aber wenn ihr Etwas mißfiel, zeigte sie es — ertheilte einen würdevollen Vorwurf und Verweis — spielte auf ihre Tugenden an — auf ihren Oheim, der Admiral war, und auf die dreißigtausend Pfund, die sie dem Gegenstand ihrer Wahl zugebracht hatte. Aber da Mr. Mervale ein gutmüthiger und gutlaunigter Mann war, seine Fehler zugestand, und ihre Vortrefflichkeit willig unterschrieb, war der Verdruß bald vorüber.

Jede Haushaltung hat ihre kleinen Mißstände, nicht leicht eine weniger als die von Mr. und Mrs. Mervale. Mrs. Mervale, ohne auf den Anzug einen ungehörigen Werth zu legen, widmete ihm doch die gebührende Aufmerksamkeit. Man sah sie nie ausser ihrem Schlaf-

zimmer mit Papieren in den Haaren, oder in jenem alle Illusionen am ärgsten zerstörenden Aufzug — einem Morgenmantel. Um halb neun Uhr jeden Morgen war Mrs. Mervale gekleidet für den Tag — das heißt, bis sie sich wieder zum Mittagessen ankleidete; — ihre Schnürbrust wohl geschnürt — ihre Haube frisch, — ihr Rock, Sommer und Winter, von dichtem, schönem Seidenzeuge. Die Damen trugen zu jener Zeit einen sehr kurzen Leib; das that auch Mrs. Mervale. Ihr Morgenschmuck bestand in einer schweren goldenen Kette, woran eine goldene Uhr hing — keine von jenen zerbrechlichen Zwergen der Mechanik, die so hübsch aussehen, und so schlecht gehen — sondern eine schöne Repetiruhr, welche Mutter Zeit auf die Sekunde hin kontrolirte; auch in einer Mosaikbroche; ferner in einem Miniaturbild ihres Oheims, des Admirals, in ein Bracelet gefaßt. Für den Abend hatte sie einen doppelten Schmuck — Halsband, Ohrringe und Bracelets, ganz vollständig, einen von Amethysten, den andern von Topasen. Zu diesen war ihr Anzug meist ein goldfarbiger Satin und ein Turban, in welchem sie auch gemalt war. Mrs. Mervale hatte eine Adlernase, gute Zähne, blondes Haar und helle Augenwimpern, eine ziemlich lebhafte Gesichtsfarbe, was man eine hübsche Büste zu nennen pflegt, volle Wangen, große, brauchbare Füße, zum Gehen geschaffen, große, weiße Hände, mit Philbertnägeln, an welchen man nie, auch in ihrer Kindheit nicht, auch nur ein Pünktchen Staub sich hatte ansetzen sehen. Sie sah ein wenig älter aus, als sie wirklich war; aber das mochte von einem gewissen würdevollen Wesen, und von eben vermeldeter Adlernase herrühren. Gewöhnlich trug sie kurze Handschuhe ohne Finger. Nie las sie andere Gedichte als von Goldsmith oder Cowper. Sie hatte keine Freude an Romanen, doch auch kein Vorurtheil dagegen. Sie liebte ein Schauspiel und Pantomimen, mit einem feinen Abendessen nachher. Concerte und Opern liebte sie nicht. Mit Eintritt des Winters wählte sie sich ein Buch zum Lesen und eine Handarbeit zum Anfangen. Beide währten ihr bis zum Frühling, wo sie zwar die Arbeit noch fortsetzte, das Lesen

aber aufgab. Ihr Lieblingsstudium war die Geschichte, die sie in Mr. Goldsmiths Werken las. Ihr Lieblings-Schriftsteller in der schönen Literatur war natürlich Dr. Johnson. Eine würdigere und geachtetere Frau war nicht zu finden — ausser in einer Grabschrift!

Es war eine Herbstnacht. Mr. und Mrs. Mervale kürzlich zurückgekehrt von einem Ausflug nach Weymouth, sind im Gesellschafts-zimmer, — die Dame saß auf dieser, der Herr auf jener Seite.

„Ja, ich versichere Dich, meine Liebe, daß Glyndon, mit all seinen Excentricitäten, ein recht einnehmender, liebenswürdiger Kerl war. Du hättest ihn gewiß gern gehabt — alle Weiber hatten ihn gern.“

„Mein lieber Thomas, Ihr werdet mir die Bemerkung verzeihen, — aber dieser Euer Ausdruck — ‘alle Weiber hatten ihn — —’“

„Ich bitte Dich um Verzeihung, — Du hast Recht. Ich wollte sagen, er war allgemein der Liebling Euers reizenden Geschlechtes.“

„Ich verstehe; ein ziemlich frivoler Charakter wohl!“

„Frivol! nein, nicht eigentlich; ein wenig unstet, — sehr eigen — aber gewiß nicht frivol; anmaßend und hartnäckig dem Charakter nach, aber bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr — gerade wie Ihr es gern habt. Indeß, um wieder darauf zu kommen: ich bin ernstlich in Unruhe über die Nachrichten, die ich heute über ihn gehört habe. Er hat, wie es scheint, ein sehr sonderbares und unregelmäßiges Leben geführt, ist von einem Ort zum andern gereist, und muß schon viel Geld verzehrt haben.“

„Apropos von Geld,“ sagte Mrs. Mervale; „ich fürchte, wir müssen unsern Metzger ändern; er steht gewiß im Bund mit dem Koch!“

„Das ist Schade; sein Ochsenfleisch ist ausgezeichnet gut. Diese Dienstboten in London sind doch so schlimm wie die Carbonari. Aber, was ich sagen wollte, der arme Glyndon —“

Hier hörte man an die Thüre pochen. „Gott tröste mich,“ sagte Mrs. Mervale, „es ist zehn Uhr vorbei! Wer in aller Welt kann das seyn?“

„Vielleicht Dein Oheim, der Admiral," sagte der Ehemann in etwas verdrießlichem Tone. „Er beglückt uns meist in dieser Zeit mit seinem Besuche."

„Ich hoffe, mein Lieber, daß Keines von meinen Verwandten ein unwillkommener Besuch in Eurem Hause ist. Der Admiral ist ein höchst unterhaltender Mann und — sein Vermögen ist ganz zu seiner freien Verfügung."

„Ich achte keinen Menschen höher," sagte Mr. Mervale mit Emphase.

Der Diener machte die Thüre auf und meldete Mr. Glyndon an.

„Mr. Glyndon! — welch ein ausserordentlicher —" rief Mrs. Mervale, aber ehe sie den Satz beendigen konnte, stand Glyndon im Zimmer.

Die zwei Freunde begrüßten sich mit aller Wärme, die bei alten Erinnerungen und langer Trennung natürlich war. Eine geziemende, stolze Vorstellung vor Mrs. Mervale folgte; und Mrs. Mervale hieß mit einem würdevollen Lächeln, und einem verstohlenen Blick auf seine Stiefeln, den Freund ihres Gatten in England willkommen.

Glyndon war sehr verändert, seit Mervale ihn zuletzt gesehen hatte. Obwohl nicht ganz zwei Jahre seit damals verstrichen, war doch seine helle Gesichtsfarbe gebräunter und männlicher. Tiefe Linien, von Sorgen, Nachdenken oder Genuß herrührend, waren an die Stelle der glatten Umrisse der glücklichen Jugend getreten. Statt des sonst sanften und geglätteten Benehmens zeigte er jetzt eine gewisse Rücksichtslosigkeit in Miene, Ton und Haltung, welche die Gewohnheiten einer Gesellschaft verrieth, wo man wenig um den ruhigen Anstand konventioneller Leichtigkeit sich kümmerte. Doch bezeichnete eine Art von keckem und rauhem Adel, den man vorher nicht bei ihm bemerkte, seine Erscheinung, und verlieh der Freiheit seiner Sprache und Geberden eine gewisse Würde.

„Also Ihr habt Euch jetzt häuslich niedergelassen, Mervale —

ich brauche Euch nicht zu fragen, ob Ihr glücklich seyd. Innerer Werth, Verstand, Vermögen, Charakter, und eine so schöne Lebensgefährtin verdienen Glück und gebieten über es."

„Beliebt Euch Thee, Mr. Glyndon?" fragte Mrs. Mervale freundlich.

„Dank Euch — nein. Ich schlage meinem alten Freunde einen belebenderen Trunk vor. Wein, Mervale, Wein, he? oder eine Bowle altenglischen Punsch! Eure Gattin wird uns entschuldigen — wir wollen die Nacht dabei sitzen bleiben."

Mrs. Mervale rückte ihren Stuhl zurück, und gab sich Mühe, ihr Entsetzen nicht in ihrer Miene zu verrathen. Glyndon ließ seinem Freund keine Zeit zur Antwort.

„So bin ich endlich in England," sagte er, sich im Zimmer umsehend, mit einem leichten höhnischen Lächeln um den Mund; „gewiß muß diese nüchterne Luft ihren Einfluß auf mich haben; gewiß werde ich hier werden wie die Uebrigen!"

„Seyd Ihr krank gewesen, Glyndon?"

„Krank! ja. Hm, Ihr habt ein schönes Haus. Enthält es ein leeres Zimmer für einen einsamen Reisenden?"

Mr. Mervale warf seiner Gattin einen Blick zu und Mrs. Mervale schaute starr auf den Fußteppich nieder. „Bescheiden und scheu in seinem Benehmen — fast nur zu sehr!" Mrs. Mervale war im siebenten Himmel der Entrüstung und des Staunens.

„Meine Liebe?" sagte endlich Mr. Mervale, sanftmüthig und fragend.

„Mein Lieber!" erwiederte Mrs. Mervale unschuldig und säuerlich.

„Wir können ein Zimmer herrichten für meinen alten Freund, Sarah?"

Der alte Freund hatte sich in seinen Stuhl zurücksinken lassen; und starr ins Feuer sehend, während er die Füße bequem auf das Geländer legte, schien er seine Frage ganz vergessen zu haben.

Mrs. Mervale biß sich in die Lippen, sah nachdenklich aus, und versetzte endlich kalt: „Gewiß, Mr. Mervale, Eure Freunde haben Recht, daß sie thun, wie wenn sie zu Hause wären.“ Damit zündete sie ein Licht an und schritt majestätisch aus dem Zimmer. Als sie zurück kam, waren die beiden Freunde weg und in Mr. Mervale's eigenem Zimmer.

Es schlug zwölf — ein — zwei Uhr! Dreimal hatte Mrs. Mervale in das Zimmer geschickt und fragen lassen — zuerst, ob sie Etwas bedürften; sodann, ob Mr. Glyndon auf einer Matratze oder einem Federbett schlafe; das dritte Mal, ob Mr. Glyndons Koffer, den er mitgebracht, ausgepackt werden solle. Und den Antworten auf diese Fragen hatte der Gast mit einer lauten Stimme, einer Stimme, die von der Küche bis zur Dachkammer drang, beigefügt: „Noch eine Bowle — stärker, wenn Ihr so gut seyn wollt, und schnell!“

Endlich erschien Mr. Mervale im ehelichen Gemach, — nicht bußfertig, nicht demüthig entschuldigend — nein, kein Gedanke daran! Seine Augen blinzelten, seine Wange flammte, seine Füße taumelten; er sang — Mr. Mervale sang wirklich!

„Mr. Mervale! ist es möglich, Sir! — —“

„Der alt' König Cole war 'ne lustige Seel' — —“

„Mr. Mervale! Sir! laßt mich allein, Sir!“

„Eine lustige Seele, juchhei —!“

„Welch ein Beispiel für die Dienerschaft!“

„Pfeif' und Bowle zu bringen gab er Befehl —“

„Wenn Ihr nicht mit Euren Händen zu Hause bleibt, Sir, so rufe ich nach —“

„Und rief seine Fiedler drei!“

Drittes Kapitel.

In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie Dich locken.
Faust.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sah Mrs. Mervale aus, als ob alle Unbilden gekränkter und mißhandelter Weiber auf ihrer Stirne säßen. Mr. Mervale war das lebendige Bild zerknirschter Schuld und rachsüchtiger Erbitterung. Er redete Wenig, außer daß er über Kopfweh klagte, und verlangte, daß man die Eier vom Tische wegnehme. Clarence Glyndon, undurchdringlich, unbewußt, ohne Schmerzen und ohne Reue, war in sehr geräuschvoller Laune und schwatzte für drei.

„Der arme Mervale! er hat ganz die Gewohnheiten guter Kameradschaft verloren, Madame! Noch eine oder zwei Nächte, so wird er wieder er selbst seyn!“

„Sir,“ sagte Mrs. Mervale, indem sie eine wohlüberlegte Rede mit mehr als Johnsonscher Würde ablegte, „erlaubt mir, Euch zu erinnern, daß Mr. Mervale jetzt ein verheiratheter Mann ist, künftiger Familienvater und jetzt schon Herr einer Haushaltung.“

„Eben die Gründe, warum ich ihn so sehr beneide. Ich selbst habe große Lust, zu heirathen. Das Glück ist ansteckend.“

„Malt Ihr auch noch?“ fragte Mervale matt, indem er seinem Gaste die Laibe heimzugeben suchte.

„Ach nein! Ich habe Euren Rath befolgt. Keine Kunst, kein Ideal — nichts Erhabeneres jetzt für mich als das Alltägliche. Wenn ich wieder malte, ich glaube wirklich, Ihr würdet meine Gemälde kaufen! Macht schnell und beendigt Euer Frühstück, Mann; ich wünschte Euch um Rath zu fragen. Ich bin nach England gekommen, um nach meinen Angelegenheiten zu sehen. Mein Ehrgeiz ist, Geld

zu machen; Eure Erfahrung und Euer Rath müssen mir hiebei nothwendig sehr förderlich seyn!"

„Ha! Ihr wurdet bald enttäuscht mit Eurem Stein der Weisen! Du mußt wissen, Sarah, daß Glyndon, als ich ihn zuletzt verließ, damit umging, ein Magier und Alchymist zu werden."

„Ihr seyd heute witzig, Mr. Mervale."

„Auf meine Ehre, es ist wahr. Habe ich es Dir nicht früher schon erzählt?"

Glyndon stand rasch auf.

„Warum diese Erinnerungen an Thorheit und Anmaßung wieder aufwecken? Habe ich nicht gesagt, daß ich in meine Heimath zurückgekommen, um die gesunden Bestrebungen der andern Menschen zu theilen? O, ja! was ist so gesund, so edel, so unserer Natur angemessen, als was Ihr das praktische Leben nennt? Wenn wir Talente haben, wozu dienen sie uns, als sie vortheilhaft zu verkaufen? Kauft Kenntnisse ein, wie Waaren und Güter; kauft sie zum wohlfeilsten Preise, und verkauft sie zum theuersten. Habt Ihr noch nicht gefrühstückt?"

Die Freunde gingen durch die Straßen spazieren, und Mervale bebte zurück vor der Ironie, womit Glyndon ihm Complimente machte über seine Achtbarkeit, seine Stellung, seine Bestrebungen, seine glückliche Ehe, und seine acht Gemälde in ihren schönen Rahmen. Früher hatte der nüchterne Mervale einen beherrschenden Einfluß auf seinen Freund ausgeübt; auf seiner Seite war der Sarkasmus gewesen, auf Glyndons Seite die unentschlossene Beschämung wegen seiner Sonderbarkeiten. Jetzt war das Verhältniß umgekehrt. Es lag ein trotziger Ernst in Glyndons verwandelter Gemüthsstimmung, welcher den ruhig alltäglichen Charakter seines Freundes einschüchterte und zum Schweigen brachte. Er schien eine boshafte Freude daran zu haben, ihn zu überzeugen, daß sein nüchternes Weltleben verächtlich und gemein sey.

„Ach!" rief er aus, „wie Recht hattet Ihr, daß Ihr mir riethet,

achtbar zu heirathen; mir eine solide Stellung zu verschaffen; in anständiger Furcht vor der Welt und meinem Weibe zu leben; und den Neid der Armen, die gute Meinung der Reichen zu erwecken! Ihr habt ausgeführt, was Ihr predigt. Köstliches Daseyn! Das Kaufmannspult und die Gardinenpredigt! Ha! ha! wollen wir wieder so eine Nacht feiern?"

Mervale, verlegen und gereizt, lenkte das Gespräch auf Glyndons Angelegenheiten. Er war überrascht über die Weltkenntniß, welche der Künstler sich plötzlich erworben zu haben schien: noch mehr überrascht über den Scharfblick und den Nachdruck, womit er von den Speculationen redete, die jetzt die lebhaftesten und beliebtesten auf dem Markt waren. Ja, es war Glyndon gewiß ernst! er wünschte reich und achtbar zu werden — und sein Geld wenigstens zu zehn Procent umzutreiben!

Nachdem er noch einige Tage bei dem Kaufmann zugebracht, während welcher Zeit er den ganzen Gang des Haushalts zu desorganisiren, Nacht in Tag, Eintracht in Mißklang zu verwandeln, die arme Mrs. Mervale fast zum Wahnsinn zu treiben, und ihren Gatten zu überzeugen wußte, daß er entsetzlich unter dem Pantoffel gehalten werde, verließ sie der unselige Gast ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Er miethete sich ein eigenes Haus; er suchte die Gesellschaft von gediegenen Personen; er widmete sich dem Geldmarkt; er schien ein Geschäftsmann geworden zu seyn; seine Entwürfe waren kühn und kolossal, seine Berechnungen rasch und tief. Er überraschte Mervale durch seine Energie und blendete ihn durch seine Erfolge. Mervale begann ihn zu beneiden — unzufrieden zu werden mit seinem regelmäßigen und langsamen Gewinn. Wenn Glyndon in den Fonds kaufte oder verkaufte, strömte ihm das Geld zu wie Meeresfluthen; was mühevolle Jahre in der Kunst ihm nicht hätten einbringen können, das brachten ihm ein paar Monate ein, durch eine Reihe von Glücksfällen in Speculationen. Plötzlich jedoch ließ er in dieser seiner Thätigkeit nach; neue Gegenstände des Ehrgeizes schienen ihn anzu-

ziehen. Wenn er eine Trommel auf der Straße hörte — welche Herrlichkeit glich der des Soldatenlebens? Wenn ein neues Gedicht erschien — welcher Ruhm war edler als der des Dichters? Er fing literarische Werke an, welche Treffliches versprachen, um sie mit Ekel wieder auf die Seite zu werfen. Ganz auf einmal verließ er die anständige und gesetzte Gesellschaft, die er kultivirt hatte; er schloß sich an junge, zerstreuungssüchtige Genossen an; er stürzte sich in die wildesten Excesse der großen Stadt, wo Gold über Mühe und Genuß gebietet. Ueberall bewährte er eine gewisse Kraft und Wärme der Seele. In jeder Gesellschaft strebte er zu herrschen — bei allen Bestrebungen sich hervorzuthun. Aber was immer die herrschende Leidenschaft des Augenblicks — immer trat eine schreckliche Reaktion von Trübsinn ein. Er versank zu Zeiten in die tiefste und dunkelste Träumerei. Sein Fieber war das eines Geistes, der der Erinnerung entfliehen wollte — seine Ruhe die eines Gemüthes, welches die Erinnerung wieder erfaßt und als ihre Beute verschlingt. Mervale sah ihn jetzt wenig mehr; sie mieden einander. Glyndon hatte keinen Vertrauten und keinen Freund.

Viertes Kapitel.

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt,
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.
Uhland.

Aus diesem Zustand beständiger Unruhe und Aufregung mehr als anhaltender Thätigkeit wurde Glyndon herausgerissen durch einen Besuch, der den wohlthätigsten Einfluß auf ihn zu äußern schien. Seine Schwester, verwaist mit ihm, hatte sich auf dem Lande bei ihrer Tante aufgehalten. In den früheren Jahren der Hoffnung und Häuslichkeit hatte er dies Mädchen, viel jünger als er, mit aller

Zärtlichkeit eines Bruders geliebt. Bei seiner Rückkehr nach England schien er ihr Daseyn ganz vergessen zu haben. Sie rief sich selbst sein Andenken zurück bei dem Tod ihrer Tante durch einen rührenden und melancholischen Brief; — sie hatte jetzt keine Heimath als bei ihm, — keine Zuflucht als seine Zärtlichkeit; — er weinte, als er ihn las und wartete ungeduldig auf Adela's Ankunft.

Dieß Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, barg unter einem anften und ruhigen Aeußern nicht Wenig von dem romantischen Enthusiasmus, der im gleichen Alter ihren Bruder ausgezeichnet hatte. Aber ihr Enthusiasmus war von viel reinerer Art und in gehörigen Grenzen gehalten, theils durch die Milde einer höchst weiblichen Natur, theils durch eine strenge und methodische Erziehung. Sie unterschied sich von ihm hauptsächlich durch eine Schüchternheit ihres Charakters, weit größer, als die sonst diesem Alter gewöhnliche, die jedoch durch die ihr zur Gewohnheit gewordene Selbstbeherrschung nicht minder sorgfältig verhehlt wurde, als diese Schüchternheit selbst das romantische Wesen verhehlte, welches ich ihr zuschrieb.

Adela war nicht schön; sie hatte eine Farbe und Gestalt, welche eine zarte Gesundheit verriethen; und eine zu feine Organisation der Nerven machte sie empfänglich für jeden Eindruck, der mittelst der Mitleidenschaft mit dem Gemüth einen Einfluß auf die Gesundheit des Körpers üben konnte. — Aber da sie nie klagte, und die ausnehmende, milde Heiterkeit ihres Wesens eine Gleichmüthigkeit zu verrathen schien, welche bei dem großen Haufen für Gleichgültigkeit hätte gelten können, hatte sie ihre Leiden so lange unbeachtet ertragen, bis es keine Anstrengung mehr für sie war, sie zu verhehlen. Obgleich, wie gesagt, nicht schön, war doch ihr Gesicht interessant und gefällig, und es war eine schmeichelnde Freundlichkeit, ein gewinnender Zauber in ihrem Lächeln, ihrem Benehmen, ihrer Beflissenheit zu erfreuen, zu trösten, zu beruhigen, welche sogleich zum Herzen sprach, und sie liebenswürdig machte — weil sie so liebevoll war.

So war die Schwester, welche Glyndon so lange vernachlässigt hatte, und die er jetzt so herzlich bewillkommnete. Adela hatte manches Jahr verlebt als ein Opfer der Launen, als Pflegerin der Krankheiten einer selbstsüchtigen, anspruchsvollen Verwandten. Die zarte, edelmüthige und achtungsvolle Zärtlichkeit ihres Bruders war ihr nicht minder neu als entzückend. Er fand Vergnügen an dem Glück, das er schuf; er entwöhnte sich allmälig von anderer Gesellschaft; er empfand den süßen Zauber der Häuslichkeit. Daher ist es nicht überraschend, daß dieß junge Geschöpf, frei und unberührt von jeder glühenderen Neigung, alle ihre dankbare Liebe auf diesen geliebten, schützenden Blutsverwandten zusammenhäufte. Ihr Sinnen bei Tag, ihr Traum bei Nacht war, ihm seine Liebe zu vergelten. Sie war stolz auf seine Talente, nahm den innigsten Antheil an seiner Wohlfahrt; die geringste Kleinigkeit, die für ihn von Interesse seyn konnte, steigerte sich in ihren Augen zur wichtigsten Angelegenheit des Lebens. Kurz, all den langaufgesparten Enthusiasmus, der ihr gefährliches und einziges Erbe war, übertrug sie auf diesen Einen Gegenstand ihrer heiligen Zärtlichkeit, ihres reinen Ehrgeizes.

Aber in dem Verhältniß, wie Glyndon jene Aufregungen mied, mit welchen er so lange seine Zeit auszufüllen, oder seine Gedanken zu zerstreuen gesucht hatte, wurde der Trübsinn seiner ruhigeren Stunden tiefer und beständiger. Er scheute sich immer und ganz besonders, allein zu seyn; er konnte es nicht ertragen, daß seine neue Gesellschafterin ihm aus dem Auge kam; er ritt mit ihr, ging mit ihr spazieren, und mit sichtbarem Widerstreben, welches beinahe an Grausen grenzte, begab er sich zur Ruhe zu einer Stunde, wo selbst die Fröhlichkeit beim Gelage ermattet. Dieser Trübsinn war nicht von der Art, daß man ihn mit dem sanften Namen der Melancholie benennen konnte — er war viel aufgeregter und heftiger, er glich eher der Verzweiflung. Oft nach einem Todesschweigen, — so tief, gedankenlos, regungslos war er — fuhr er plötzlich auf und warf scheue, hastige Blicke um sich — seine Glieder zitterten, seine Lippen

waren blaß, seine Stirne von Schweiß bethaut. Ueberzeugt, daß ein geheimer Kummer an seiner Seele nage, und seine Gesundheit verzehren müsse, hatte Adela keinen heißeren und natürlicheren Wunsch, als seine Vertraute und Trösterin zu werden. Sie bemerkte mit dem raschen Takt des Zartgefühls, daß er nicht leiden konnte, wenn sie von seinen düstern Stimmungen schmerzlich berührt wurde, oder sie nur zu bemerken schien. Sie zwang sich, ihre Besorgnisse und ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie wollte ihn nicht um sein Vertrauen bitten — sie suchte sich in dasselbe zu stehlen. Allmälig fühlte sie, daß es ihr gelang. Zu sehr versunken in sein eigenes, sonderbares Daseyn, um ein scharfer Beobachter fremder Charaktere zu seyn, hielt Glyndon die Selbstgenügsamkeit einer großmüthigen und bescheidenen Liebe fälschlich für natürliche Seelenstärke; und diese Eigenschaft gefiel ihm und sprach ihn an. Seelenstärke ist es, was das kranke Gemüth von dem Vertrauten verlangt, den es zu seinem Arzte wählt. Und wie unwiderstehlich ist der Trieb sich mitzutheilen! Wie oft dachte der einsame Mann bei sich selbst: „Mein Herz würde erleichtert werden von seinem Elend, wenn es einmal gebeichtet wäre!"

Auch fühlte er, daß gerade die Jugend, die Unerfahrenheit und die poetische Stimmung Adela's ihm verspreche, an ihr eine Seele zu finden, die besser ihn verstehen und ihm tragen helfen könnte, als eine strengere und praktischere Natur. Mervale hätte seine Mittheilungen als die Fieberträume des Wahnsinns betrachtet, und die meisten Männer, im besten Fall, als die krankhaften Chimären, die optischen Täuschungen des körperlich Leidenden. So bereitete er sich allmälig vor zu der Erleichterung, wornach er lechzte, und der Augenblick für seine Eröffnungen wurde folgendergestalt herbeigeführt.

Eines Abends, als sie allein bei einander saßen, war Adela, welche einen Theil von ihres Bruders Kunsttalent auch geerbt hatte, mit Zeichnen beschäftigt, und Glyndon, aus Gedanken erwachend, die weniger düster waren als gewöhnlich, stand auf, schlang seinen Arm zärtlich um ihren Leib, und sah über sie hin, wie sie dasaß.

Ein Ausruf des Unmuths und Schreckens entfuhr seinem Munde — er riß ihr die Zeichnung aus der Hand: „Was machst Du da? Was für ein Portrait ist dieß?“

„Lieber Clarence, erinnerst Du Dich des Originals nicht mehr? es ist eine Copie von jenem Portrait unseres weisen Ahnherrn, das, wie unsere arme Mutter zu sagen pflegte, Dir so auffallend glich. Ich dachte, es würde Dir eine Freude machen, wenn ich es aus dem Gedächtniß kopirte.“

„Verflucht war die Aehnlichkeit!“ sagte Glyndon düster. „Eräthst Du den Grnnd nicht, warum ich es vermieden habe, in das Haus meiner Väter zurückzukehren? Weil ich fürchtete, diesem Portrait zu begegnen! — weil — weil — aber verzeih mir — ich beunruhige Dich!“

„Ach, nein — nein, Clarence; Du beunruhigst mich nie, wenn Du sprichst, nur wenn Du schweigst! Oh! wenn Du mich Deines Vertrauens würdig hieltest! oh, wenn Du mir das Recht gegeben hättest, mit Dir mich über den Kummer und die Sorgen zu besprechen, die ich lechze zu theilen!“

Glyndon antwortete nicht, sondern ging einige Augenblicke mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er stehen und sah sie ernsthaft an. „Ja, auch Du bist ein Abkömmling von ihm! Du weißt, daß solche Menschen gelebt und gelitten haben, — Du wirst mich nicht verhöhnen — Du wirst nicht meinen Worten den Glauben verweigern! Höre denn! Horch! was für ein Ton ist das?“

„Nur der Wind im Giebel des Hauses, Clarence — nur der Wind.“

„Gib mir Deine Hand, laß mich ihren lebendigen Druck fühlen, und wenn ich Dir Alles gesagt habe, so komm nie wieder auf die Erzählung zurück. Verhehle sie Jedermann — schwöre, daß sie mit uns sterben soll — den Letzten unseres prädestinirten Stammes!“

„Nie will ich Dein Vertrauen verrathen — ich schwöre es —

nie!“ sagte Adela fest; und sie rückte ihm näher. Jetzt begann Glyndon seine Erzählung. Das was vielleicht geschrieben, und für Gemüther, die bereit sind zu bezweifeln und nicht zu glauben, kalt und gar nicht schauerlich erscheinen mag, nahm sich anders aus, erzählt von diesen entfärbten Lippen mit all der Wahrheit des Schmerzens, welche überzeugt und entsetzt. Vieles verhehlte er noch, Vieles milderte er unwillkürlich; aber er offenbarte noch genug, um seine Geschichte seiner blassen und zitternden Zuhörerin verständlich zu machen. „Bei Tagesanbruch,“ erzählte er, „verließ ich den unheimlichen, verabscheuten Platz. Ich hatte noch Eine Hoffnung — ich wollte Mejnour in der ganzen Welt aufsuchen — ihn zwingen, den Feind, der meine Seele peinigte, zur Ruhe zu verweisen. In dieser Absicht reiste ich von Stadt zu Stadt. Ich ließ durch die Polizei von Italien die wachsamsten Nachforschungen anstellen. Ich nahm selbst die Dienste der Inquisition in Rom in Anspruch, welche kürzlich erst ihre alte Macht wieder geltend gemacht hatte in der Verfolgung des minder gefährlichen Cagliostro. Alles war umsonst — keine Spur von ihm war aufzufinden. Ich war nicht allein, Adela.“ Hier hielt Glyndon einen Augenblick inne, wie verlegen und verwirrt; denn ich brauche kaum zu sagen, daß er in seiner Erzählung nur undeutlich auf Fillide angespielt hatte, in welcher wohl der Leser seine Begleiterin erräth. „Ich war nicht allein, aber die Genossin meiner Wanderungen war nicht von der Art, daß meine Seele ihr vertrauen konnte — sie war treu und liebevoll, aber ohne Erziehung, ohne die Fähigkeiten mich zu begreifen, mehr mit natürlichen Instinkten, als mit einer gebildeten Vernunft — ein Wesen, dem sich das Herz in sorglosen Stunden hingeben konnte, aber mit dem das Gemüth keine vertraute Gemeinschaft pflegen, an welchem der verwirrte Geist keine Führerin finden konnte. Doch beunruhigte mich in Gesellschaft dieser Person der Dämon nicht. Laß mich Dir die fürchterlichen Bedingungen und Verhältnisse seiner Erscheinungen noch genauer erklären. In roher Aufregung, im alltäglichen Leben, im taumelnden Gelage, in wilden

Excessen, in der stumpfsinnigen Lethargie des sinnlichen Daseyns, das wir mit den Thieren gemein haben, waren seine Augen nicht zu sehen, war sein Flüstern nicht zu hören. Aber sobald die Seele einen höhern Schwung nahm, sobald die Phantasie sich zu Erhabenerem entzündete, sobald das Bewußtseyn unserer eigentlichen Bestimmung ankämpfte gegen das unwürdige Leben, das ich führte — da, Adela, da kauerte es neben mir im Licht des Mittags, oder saß an meinem Bett — eine Dunkelheit, im Dunkeln sichtbar. Wenn in den Gallerien der göttlichen Kunst die Träume meiner Jugend den früheren Wetteifer weckten — wenn ich mich zu den Gedanken der Weisen wandte — wenn das Beispiel der Großen — wenn der Verkehr mit den edeln Geistern den verstummten Geist in mir weckte, war der Dämon, wie durch einen Zauber hergebannt, bei mir. Endlich, eines Abends, in Genua, in welche Stadt ich auch auf meiner Verfolgung des Mystikers gereist war, erschien dieser plötzlich, und als ich es am wenigsten erwartete, vor mir. Es war die Zeit des Carnevals. Es war bei einer jener halbwahnsinnigen Scenen von Gelärme und schwärmendem Jubel — Fröhlichkeit kann man kaum sagen — welche mitten in einem christlichen Fest die heidnischen Saturnalien einführen. Ermüdet vom Tanzen, war ich in ein Zimmer getreten, wo einige der Gäste saßen, trinkend, singend, jauchzend, und bei ihren phantastischen Anzügen und häßlichen Masken schien es eine kaum menschliche Orgie. Ich mischte mich unter sie, und in jener entsetzlichen Aufregung der Lebensgeister, von welcher die Glücklichen Nichts wissen, war ich bald der Lärmendste unter Allen. Das Gespräch kam auf die französische Revolution, welche für mich immer einen hinreißenden Zauber gehabt hatte. Die Masken sprachen von dem tausendjährigen Reiche, das sie auf Erden einführen werde, — nicht als Philosophen, welche sich der Ankunft des Lichts freuten, sondern als Bösewichter, die über die Vernichtung der Gesetze jubelten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ihre zügellose Sprache steckte mich selbst an; und immer begierig, der Erste zu seyn in jedem Kreise, übertraf ich bald selbst

jene Schreier mit Deklamationen über das Wesen der Freiheit, welche alle Geschlechter der Erde zu umfassen im Begriff sey — einer Freiheit, die nicht blos die öffentliche Gesetzgebung, sondern auch das häusliche Leben durchdringen werde — eine Emancipation von allen Fesseln, welche die Menschen sich selbst geschmiedet. Mitten in dieser Tirade flüsterte mir eine der Masken zu:

„'Nehmt Euch in Acht! Es hört Euch Jemand zu, der ein Spion zu seyn scheint!'

„Meine Augen folgten denen der Maske, und ich bemerkte einen Mann, der am Gespräch keinen Antheil nahm, aber dessen Blick auf mich geheftet war. Er war vermummt, wie die Uebrigen, doch erfuhr ich durch ein allgemeines Geflüster, daß ihn Keiner hatte eintreten sehen. Sein Schweigen, seine Aufmerksamkeit, hatte die Besorgniß der andern Zecher erregt, — mich reizte sie nur um so mehr. Von meinem Gegenstand hingerissen, verfolgte ich ihn, gleichgültig gegen die Winke derer, die mich umgaben; und mich ganz an die schweigsame Maske wendend, die allein, abgesondert von der Gruppe, da saß, bemerkte ich nicht einmal, daß die Gäste, Einer nach dem Andern, davon schlichen, und ich und mein schweigender Zuhörer allein blieben, bis ich endlich in meiner hitzigen und stürmischen Deklamation inne haltend, sagte:

„Und Ihr, Signor — was ist Eure Ansicht von dieser gewaltigen Aera? Freie Meinung ohne Verfolgung — Brüderschaft ohne Eifersucht — Liebe ohne Fesseln —"

„'Und Leben ohne Gott,' fuhr die Maske fort, als ich mich auf neue Bilder besann.

„Der Ton dieser wohlbekannten Stimme gab meinen Gedanken eine ganz veränderte Richtung. Ich sprang vor und schrie:

„'Betrüger oder Teufel, treffen wir uns endlich!'

„Die Gestalt stand auf, wie ich mich ihr näherte, legte die Maske ab, und zeigte die Züge Mejnours. Sein auf mich geheftetes

Auge — seine majestätische Erscheinung machte mich schauern und zurückbeben. Ich stand da wie eingewurzelt.

„'Ja,' sagte er feierlich, 'wir treffen uns, und ich habe diese Zusammenkunft gesucht. Wie hast Du meine Ermahnungen befolgt! Sind das die Scenen, wo der nach der heiteren Wissenschaft Trachtende dem feindlichen Gespenst zu entfliehen glaubt? Drücken die Gedanken, die Du ausgesprochen — Gedanken, die alle Ordnung aus der Welt verscheuchen würden, die Hoffnungen des Weisen aus, der zur Harmonie der ewigen Sphären sich erheben möchte?'

„'Es ist Deine Schuld — ja, die Deinige!' rief ich. 'Vertreibe das Phantom! nimm das quälende Schrecknis von meiner Seele!'

„Mejnour sah mich einen Augenblick mit kalter, cynischer Verachtung an, die meine Furcht und Wuth zugleich weckte, und antwortete:

„'Nein, Narr deiner eigenen Sinnen! Nein; Du mußt die volle, ganze Erfahrung der Täuschungen durchmachen, zu welchen das Wissen ohne Glauben auf seinem Titanenweg emporklimmt. Du lechzest nach jenem tausendjährigen Reich. — Du sollst es schauen! Du sollst Eine der handelnden Personen in der Aera des Lichts und der Vernunft seyn. Ich sehe, während ich spreche, das Phantom, vor welchem Du fliehst, an Deiner Seite — es beherrscht Deine Bahn — es hat noch Macht über Dich — eine Macht, die der meinigen trotzt. In den letzten Tagen jener Revolution, die Du begrüßest, unter den Trümmern der Ordnung, die Du als Unterdrückung verfluchst, suche die Erfüllung Deines Verhängnisses, und erwarte Deine Heilung!'"

„In diesem Augenblick stürmte eine Schaar Masken, schreiend, berauscht, taumelnd und sich dabei drängend, in das Zimmer, und trennten mich von dem Mystiker. Ich brach durch sie durch, und suchte ihn überall, aber umsonst. Alle meine Nachforschungen am folgenden Tage waren eben so fruchtlos. Wochen gingen hin über diesem Bestreben — keine Spur von Mejnour war zu entdecken. Ueberdrüssig

der unächten Vergnügungen, aufgeschreckt durch wohlverdiente Vorwürfe, in Folge von Mejnours Prophezeiung zurückbebend vor der Scene, wo ich Befreiung suchen wollte, kam ich endlich auf den Gedanken, in der nüchternen Luft meiner Heimath, unter seinen ordentlichen und angestrengten Bestrebungen, könnte ich vielleicht meine Erlösung von dem Gespenst erreichen. Ich verließ Alle, denen ich bisher freundlich gewesen und angehangen hatte — ich kam hieher. Unter geldsüchtigen Planen und selbstsüchtigen Spekulationen fand ich dieselbe Erleichterung wie in Exceffen und Ausschweifungen. Das Phantom zeigte sich nicht; aber diese Beschäftigungen wurden mir bald ebenso zum Ekel, wie alles Uebrige. Immer und immer wieder fühlte ich, daß ich für etwas Edleres geboren war, als für schmutzigen Gewinn — daß das Leben ebenso werthlos, die Seele ebenso erniedrigt werden kann durch die eiskalte Lust der Habgier, als durch die ungestümmeren Leidenschaften. Ein höherer Ehrgeiz hörte nie auf mich zu peinigen. Aber, aber," — fuhr Glyndon fort mit erbleichendem Munde und sichtbarem Schaudern, „bei jedem Versuch, zu einem edleren Daseyn mich zu erheben, kam diese häßliche Gestalt. Düster stand sie neben meinem Pinsel. Vor den Büchern des Dichters und des Weisen stand sie mit ihren brennenden Augen in der Stille der Nacht, und ich wähnte ihr entsetzliches Geflüster zu hören, Versuchungen mir zuraunend, die nie ausgesprochen werden dürfen." Er schwieg, und die Tropfen standen auf seiner Stirne.

„Aber ich," sagte Adela, ihre Furcht bemeisternd, und ihre Arme um ihn schlingend, „aber ich will hinfort kein Leben haben als im Deinigen. Und in dieser so reinen, so heiligen Liebe wird Dein Schreckbild erbleichen."

„Nein, nein!" rief Glyndon, von ihr sich losreißend. „Das Schlimmste habe ich Dir erst noch zu offenbaren. Seit Du hier bist — seit ich ernst und entschlossen jeden Ort, jede Beschäftigung mir untersagt habe, wo der übernatürliche Feind mich nicht beunruhigte, habe ich — ich — o Himmel! Erbarmen — Erbarmen! Da steht

es — da — neben Dir — da — da!“ Und er sank bewußtlos zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Wie Sterbenden zu Muth, Wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht.
Uhland.

Ein Fieber, von Delirium begleitet, beraubte Glyndon einige Tage des Bewußtseyns; und als er, durch Adela's Sorgfalt mehr als durch die Geschicklichkeit der Aerzte, Leben und Besinnung wieder gewann, war er unsäglich bestürzt über die Veränderung in dem Aeussern seiner Schwester. Zuerst tröstete er sich in seiner Zärtlichkeit mit der Hoffnung, ihre vom Nachtwachen angegriffene Gesundheit werde sich mit der seinigen wieder bessern. Bald aber sah er, mit einem Schmerz, der durch Reue vergiftet war, daß die Krankheit tief wurzle — tiefer als Aeskulap und seine Arzneien reichen konnten. Ihre Phantasie, nicht viel weniger lebhaft als die seinige, war entsetzlich aufgeregt worden durch die Bekenntnisse, die sie angehört, durch die Fieberträume seines Deliriums. Immer und immer wieder hatte er geschrieen: „Es ist da — da — neben Dir, meine Schwester!“ Er hatte in ihre Phantasie das Gespenst übergetragen, und das Entsetzen, das seines Lebens Fluch war. Er errieth dieß nicht aus ihren Worten, sondern aus ihrem Schweigen, — aus den ins Leere hinaus starrenden Augen — aus dem Zittern, das ihren Körper befiel — aus ihrem schreckhaften Auffahren — aus dem Blick, der sich nicht umzusehen wagte. Bitter bereute er sein Bekenntniß — bitter fühlte er, daß zwischen seinen Leiden und menschlicher Sympathie keine zärtliche und heilige Gemeinschaft bestehen könne; umsonst suchte er zurückzunehmen — das Geschehene ungeschehen zu machen — Alles für Chimären eines übermäßig erhitzten Gehirnes zu erklären.

Und muthig und edelherzig war diese Selbstverläugnung; denn oft, oft, wenn er in diesem Sinne sprach, sah er das furchtbare Wesen neben ihr schweben, und ihn anglotzen, während er dessen Existenz läugnete. Aber was ihn, wo möglich, noch mehr ängstigte und betrübte, als ihre hinschwindende Gestalt und ihre bebenden Nerven, war die Veränderung in ihrer Liebe zu ihm; eine instinktartige Scheue war an ihre Stelle getreten. Sie wurde bläßer, wenn er sich ihr näherte — sie schauderte, wenn er ihre Hand faßte. Von der übrigen Welt geschieden, gähnte jetzt die Kluft der abscheulichen Erinnerung zwischen seiner Schwester und ihm. Er konnte nicht mehr die Gegenwart der Einen ertragen, deren Leben durch das seinige verbittert worden war. Er brachte einige entschuldigende Vorwände für seine Abreise vor, und sah mit einem vernichtenden Gefühle, daß sie mit lebhafter Zufriedenheit aufgenommen wurden. Den ersten Strahl von Freude, den er seit jener verhängnißvollen Nacht auf Adela's Antlitz entdeckt hatte, sah er, als er flüsterte: „Lebe wohl!“ Er reiste einige Wochen durch die wildesten Gegenden Schottlands; Scenen, welche zum Künstler machen sollten, waren ohne Reiz für seine hohlen Augen. Ein Brief rief ihn nach London zurück auf den Flügeln neuer Furcht und Todesangst; er fand, zurückgekehrt, seine Schwester in einem körperlichen und geistigen Zustand, der über seine schlimmsten Besorgnisse noch hinausging.

Ihr leerer Blick — ihre leblose Haltung entsetzten ihn; sie war wie Eine, die den Kopf der Medusa angeblickt, und ohne einen Kampf allmälig das menschliche Wesen sich zur Bildsäule versteinern gefühlt hatte. Es war nicht Wahnsinn, es war nicht Blödsinn — es war eine Geistesentfremdung, eine Fühllosigkeit, ein Schlafen im wachen Zustand. Nur als es in der Nacht auf die elfte Stunde ging, die Stunde, wo Glyndon seine Erzählung geschlossen, wurde sie sichtlich unruhig, ängstlich, verstört. Da murmelten ihre Lippen, ihre Hände zuckten; sie schaute sich um mit einem unaussprechlichen, Hülfe, Schutz suchenden Blick; und plötzlich, wenn die Stunde schlug, sank sie mit einem

Schrei, kalt und leblos zu Boden. Mit Mühe und nur durch die ernstesten Bitten ließ sie sich von Glyndon bewegen, auf seine angstvollen Fragen zu antworten; endlich gestand sie, daß sie zu dieser Stunde, und allein zu dieser Stunde, wo immer sie sich befinde, und mit was immer beschäftigt, deutlich die Erscheinung einer alten Unholdin sehe, die, nachdem sie dreimal an der Thüre gepocht, in's Zimmer trete, auf sie zu humple mit einem, von häßlicher Wuth und Drohung verzerrten Gesicht, und ihr die eiskalten Finger auf die Stirne lege; von diesem Augenblick an, sagte sie, verlasse sie die Besinnung; und wenn sie wieder erwache, sey es nur, um mit einer Bangigkeit, die ihr Blut gefrieren mache, die Wiederholung des gespenstischen Besuchs zu erwarten.

Der Arzt, der vor Glyndons Rückkehr schon herbeigeholt worden war, und dessen Brief ihn nach London zurückgerufen hatte, war ein alltäglicher Praktiker; er verstand nichts von dem Fall, und drang in aller Ehrlichkeit darauf, daß man einen erfahreneren beiziehe. Clarence ließ Einen der Ausgezeichnetsten des Faches rufen, und trug ihm die optische Täuschung vor, die seine Schwester ängstigte. Der Arzt hörte ihm aufmerksam zu, und schien sehr zuversichtlicher Hoffnung, sie wieder zu heilen. Er kam in das Haus, zwei Stunden vor der von der Kranken so gefürchteten Stunde. Er hatte in der Stille die Anordnung getroffen, daß ohne Adela's und selbst ihres Bruders Vorwissen, die Uhren um eine halbe Stunde vorgestellt wurden. Er war ein Mann von ausserordentlichem Conversationstalent, von ausserordentlichem Witz, voll von anziehenden und unterhaltenden Talenten. Er verordnete zuerst der Kranken einen unschuldigen Trank, der, wie er versicherte, das täuschende Gesicht vertreiben würde. Sein zuversichtlicher Ton erweckte auch ihre Hoffnung — er hielt fortwährend ihre Aufmerksamkeit rege, ermunterte sie aus ihrer Lethargie; er spaßte, er lachte die Zeit weg. Die Stunde schlug. „Freue Dich, mein Bruder!" rief sie, sich in seine Arme werfend, „die Zeit ist vor-

über!“ Und dann, wie von einem Zauber erlöst, nahm sie plötzlich eine noch größere Heiterkeit sogar als sonst an. „Ach, Clarence!“ flüsterte sie, „verzeihe mir meine frühere Schwäche und Untreue — verzeihe mir, daß ich Dich fürchtete! Ich werde leben — ich werde leben, um meinerseits das Gespenst zu verscheuchen, das meinen Bruder verfolgt!“ Und Clarence lächelte und wischte sich die Thränen aus seinen brennenden Augen. Der Arzt begann von Neuem seine Geschichten, seine Scherze. Mitten unter einem Erguß von reichem Humor, der Bruder und Schwester mit sich fortzureißen schien, sah Glyndon plötzlich in Adela's Angesicht dieselbe fürchterliche Veränderung, denselben angstvollen Blick, dasselbe unruhige, angestrengte Auge, wie in der vorigen Nacht. Er stand auf — er näherte sich ihr. Adela fuhr auf. „Schau — schau — schau!“ rief sie. „Sie kommt! Rette mich — rette mich!“ und sie fiel in heftigen Krämpfen zu seinen Füßen nieder, als die vergebens vorgestellte Uhr die halbe Stunde schlug.

Der Arzt hob sie in seinen Armen auf. „Meine schlimmsten Befürchtungen sind bestätigt,“ sagte er ernst, „die Krankheit ist die Epilepsie.“ *

In der folgenden Nacht, um dieselbe Stunde, starb Adela Glyndon.

Sechstes Kapitel.

La loi, dont le règne vous épouvante, a son glaive levé sur vous: elle vous frappera tous; le genre humain a besoin de cet exemple.

Couthon.

„Oh! Freude, Freude! — Du bist endlich gekommen! das ist Deine Hand — das Dein Mund. Sage, daß Du mich nicht aus Liebe

* Der berühmteste praktische Arzt in Dublin erzählte dem Herausgeber eine Geschichte von optischer Täuschung, in ihren einzelnen Umständen und ihrer physischen Veranlassung ganz ähnlich der hier erzählten.

Der Herausgeber.

zu einer Andern verlassen — sag' es noch einmal — sag' es immer wieder! — Dann verzeihe ich Dir alles Uebrige!"

„Also hast Du Dich um mich betrübt!"

„Betrübt! — Und Du warst so grausam, mir Gold zurückzulassen — da ist es — da — unberührt!"

„Armes Kind der Natur! Wie hast Du denn in dieser fremden Stadt Marseille Brod und Obdach gefunden?"

„Ehrlich, Seele meiner Seele! ehrlich und redlich, und doch durch das Gesicht, daß Du einst für so schön erklärtest; kommt es Dir noch so vor?"

„Ja, Fillide, schöner als je. Aber was willst Du damit sagen?"

„Es ist ein Maler hier — ein vornehmer Mann, Einer von den großen Männern zu Paris — ich weiß nicht, wie man sie nennt; aber er gebietet über Alles hier — Leben und Tod; und er hat mich reichlich bezahlt dafür, daß ich ihm saß zu meinen Portrait. Es ist für ein Gemälde, das er der Nation schenken will; denn er malt nur für den Ruhm. Denke nur Deiner Fillide Berühmtheit!" Und des Mädchens wilde Augen funkelten; ihre Eitelkeit war erregt. „Und er hätte mich geheirathet, wenn ich gewollt hätte! — sich von seiner Frau scheiden lassen, um mich zu heirathen! Aber ich wartete auf Dich, Undankbarer!"

Es wurde an der Thüre gepocht — ein Mann trat ein.

„Nicot!"

„Ha! Glyndon! Hm! — Willkommen! Was, Du bist zum zweitenmal mein Rival! Aber Jean Nicot trägt keine Bosheit nach! Die Tugend ist mein Traum — mein Vaterland, meine Geliebte. Diene meinem Lande, Bürger, und ich vergebe Dir den Vorzug der Schönheit. Ça ira! ça ira!"

Aber wie der Maler sprach, erschallte, erdröhnte durch die Straßen der feurige Gesang — die Marseillaise! Ein Haufen — eine Menge — ein Volk war auf den Beinen, mit Fahnen und Waffen, Enthusiasmus und Gesang; — mit Gesang, mit Enthusiasmus, mit

Fahnen und Waffen! Und Wer konnte errathen, daß diese martialische Bewegung nicht dem Kriege, sondern einer Metzelei galt — Franzosen gegen Franzosen! Denn es sind zwei Parteien in Marseille und Arbeit genug für Jourdan den Kopfabschneider! Aber das begriff der eben angekommene Engländer, allen Factionen fremd, nicht. Er begriff Nichts als den Gesang, den Enthusiasmus, die Waffen und die Fahnen, welche der Sonne die prächtige Lüge entgegenschwenkten: **Le peuple français, debout contre les tyrans!**

Die finstere Stirne des unglücklichen Reisenden belebte sich; er schaute vom Fenster hinab auf den unten, unter ihrer wallenden Oriflamme marschirenden Haufen. Sie jauchzten, als sie den Patrioten Nicot, den Freund der Freiheit, und des mitleidlosen Hebert, neben dem Fremden am Fenster sahen.

„Ja, jauchzt noch einmal!“ schrie der Maler — „jauchzt zu dem braven Engländer, der seine Pitt's und Coburg's abschwört, um der Bürger der Freiheit und Frankreichs zu seyn!“ Tausend Stimmen zerrissen die Lüfte und wieder stieg majestätisch die Marseiller Hymne empor.

„Gut; und wenn unter diesen hohen Hoffnungen und diesem braven Volke das Phantom verschwinden und die Heilung eintreten sollte!“ murmelte Glyndon, und er meinte das Elixir wieder durch seine Adern lodern zu fühlen.

„Du sollst Mitglied des Convents mit Paine und Cloots werden — ich will Alles für Dich besorgen!“ schrie Nicot, ihm auf die Schulter klopfend — „und Paris —“

„Ha, wenn ich nur Paris sehen könnte!“ rief Fillide mit ihrer fröhlichen Stimme. Fröhlich! Alles war fröhlich, die ganze Zeit, die Stadt, die Luft — ausser wo, ungehört, der Schrei der Todesangst und die gellende Stimme des Mordes erscholl! Schlafe ruhig in Deinem Grabe, kalte Adela! Freude, Freude! In dem Jubelfest der Menschheit sollen alle persönlichen Schmerzen aufhören. Sieh, der ungeheure Wirbel reißt Dich in seine stürmische Tiefe! Hier ist das

Individium Nichts! Alles ist nur im Ganzen! Oeffne Deine Thore schönes Paris, für den Fremd-Bürger! Nehmt in Eure Reihen, Ihr sanften Republikaner, den neuen Ritter der Freiheit, der Vernunft der Menschheit auf! „Mejnour hat Recht; durch Tugend, durch Kraft, durch glorreiches Ringen für das menschliche Geschlecht soll das Gespenst in sein Reich der Finsterniß verscheucht werden!“

Und Nicots gellende Stimme belobte ihn; und der schmächtige Robespierre: „**Flambeau, colonne, pierre angulaire de l'édifice de la Republique**“ * lächelte ihn verhängnißvoll an mit seinen blutunterlaufenen Augen; und Fillide preßte ihn mit leidenschaftlichen Armen an ihre zärtliche Brust. Und bei seinem Aufstehen und Niedersitzen bei Tisch und im Bett, führte ihn die Namenlose, obgleich er sie nicht sah, mit den dämonischen Augen, zu der See, deren Wellen Blut waren.

*** Lettre du citoyen P — —, Papiers inédits trouvés chez Robespierre XI. 127.**

E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Neunundfünfzigster Theil.

Zanoni. IV.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Zanoni Ein Roman

Bd.: 3

Stuttgart (1842)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 717 -56/59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256846-2